



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Begegnungen und Konfrontationen Böhmens mit dem Reich zwischen Ludwig dem Deutschen und Heinrich II.“

Verfasserin

Elisabeth Irmgard Roither

angestrebter akademischer Grad

Magistra

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Klaus Lohrmann

## Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	3
-------------------	---

### Teil A

#### Böhmen zwischen dem Reich und den Mähnern

##### *I. Erste Begegnungen*

1. Die Böhmen und ihr Land	6
2. Böhmen im Spiegel der Descriptio civitatum	8
3. Der Taufbericht von 845 – der Versuch einer Analyse	11
4. Ludwig der Deutsche und der Osten	15
5. Die Taufe als politische Dimension	16

##### *II. Im Kräftefeld Reich – Moravia*

1. Ein neues Reich entsteht	20
2. Konfrontationen – im Spiegel der Fuldaer Annalen	21
3. Die Taufe des Bořivoj	26
4. Arnulf von Kärnten und der Südosten	30
6. Dux Boemanorum – Anspruch und Realität	33

### Teil B

#### Böhmen zwischen Bayern und Sachsen

##### *I. Die Missionierung Böhmens*

1. Regensburg als Ausgangspunkt	37
2. Die Regensburger Mission im Spiegel liturgischer Funde	39
3. Zeugnisse der Regensburger Mission in den Wenzelslegenden	41
4. Zur Frage von sächsischen Einflüssen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts	43
8. Böhmen als Vermittler Regensburger Einflüsse in das Sorbenland	44
5. Zum Fortleben der altslawischen Liturgie in Böhmen	46

## *II. Politische Begegnungen*

1. Eine dynastische Verbindung im Banne der Ungarn	48
2. Arnulf und Heinrich – ein erster Höhepunkt des bayerisch-sächsischen Antagonismus	51
3. Otto I. und die „Böhmische Frage“	57
4. Die Bedeutung des Sieges über Böhmen	62
9. Bayern – eine Alternative?	64
5. Die böhmische „Königin“ Emma	66

## *III. Die Gründung des Bistums Prag*

1. Die Voraussetzungen – das Reich und der Osten	69
2. Rund um die Bistumsgründung	71
3. Besetzung und Organisation des Prager Bistums	75
4. Die Frage der kirchlichen Zugehörigkeit Mährens	80

## **Teil C**

### **Böhmen zwischen dem Reich und Polen**

#### *I. Phasen des böhmisch-polnischen Verhältnisses im Hinblick auf die Beziehung zum Reich*

1. Böhmisch-polnischer „Gleichklang“	81
2. Im Schatten des piastischen Glanzes	84
3. Heinrich II. und das „Renversement des alliances“ im Osten	92

#### *II. Adalbert von Prag*

1. Est locus in partibus Germaniae ...	96
2. Eine Reichskarriere in Böhmen	98
3. Ideen für den Kaiser	100
4. Ein Kult für das Reich	104

<i>Schlussbemerkungen</i>	109
---------------------------	-----

### **Abkürzungsverzeichnis**

### **Bibliographie**

### **Anhang: Abb. I - XI**

## Einleitung

„Die Entdeckung der Welt der Böhmenlawen aus der Perspektive des Karolingerreiches“ – auch so ließe sich der erste Teil dieser Arbeit, die sich mit den Beziehungen im 9. Jahrhundert befasst, betiteln. Die Böhmen wurden deutlich als eigener „Stamm“ innerhalb der *Sclavinia* wahrgenommen, wie die Erwähnung in der *Descriptio civitatum* vor Augen führt. Chronisten aus dem Reich schrieben die Geschichte dieser böhmischen Frühzeit. Aus ihren spärlichen Angaben lassen sich der innere Konzentrationsprozess, die ersten Kontakte zum Christentum und damit verbunden auch die außenpolitische Orientierung rekonstruieren. Wie die Beziehung aus böhmischer Sicht gesehen wurde, darüber gibt es allerdings keine Zeugnisse. Es war wohl der Versuch, sich mit dem mächtigen Nachbarn zu arrangieren, da man ohnehin keine andere Wahl hatte. Nach der Jahrtausendwende hingegen war Böhmen längst ein integraler Bestandteil des Reiches geworden. Diese Entwicklung hatte sich im ottonischen 10. Jahrhundert vollzogen und in der Gestalt des Bischofs Adalbert von Prag einen krönenden Abschluss gefunden. Dazwischen lagen Begegnungen und immer wieder Konfrontationen zwischen dem Reich und seinem östlichen Nachbarn. Die auch für das 10. Jahrhundert nicht zufrieden stellende Quellenlage macht es umso nötiger, die Beziehungen in einen großen Rahmen zu stellen – manchmal auch den Bogen weit zu spannen für waghalsige Hypothesen und sich der Methode des historischen Vergleichs zu bedienen, indem man etwa die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* dazu heranzieht.

Welche Quellen stehen im Wesentlichen zur Verfügung?

Wie bereits erwähnt, ist man im 9. Jahrhundert vor allem auf die spärlichen Berichte der ostfränkischen Annalistik angewiesen, allen voran die *Fuldaer Annalen*, die in der Bedeutung einer „offiziellen Reichschronik“ am nächsten kommen. Zusätzlich erlaubt die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* wertvolle Einblicke und Vergleichsmöglichkeiten für den Umgang der fränkischen Administration mit den slawischen *gentes*. Man erhält überdies wertvolle Hinweise über die kirchliche und militärische Organisation einer karolingischen Grenzlandschaft. Für das Ende des 9. Jahrhunderts kann erstmals eine *Wenzelslegende* mit wichtigen Informationen aufwarten – die *Legende des so genannten Christian*, deren Echtheit lange umstritten war. Mit den *Wenzelslegenden*, die im Folgenden näher betrachtet werden

sollen, beginnt die „böhmische Selbstdarstellung“. Sie geben wertvolle Hinweise über die Regensburger Mission in Böhmen und lassen Schlüsse auf außenpolitische Präferenzen der handelnden Akteure zu. Die ältesten sechs Legenden – vier lateinische und zwei altslawische - sind in der Zeit zwischen Mitte des 10. Jahrhunderts und Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden. Zwei dieser Viten haben ihren Ursprung in Italien: Die *Gumpoldslegende* wurde von Otto II. beim Bischof von Mantua in Auftrag gegeben und die *Laurentius-Legende* entstand entweder Ende des 10. Jahrhunderts oder um 1039 um das Kloster in Monte Cassino. Die erste lateinische Heiligenvita *Crescente fide* – sie gilt als die älteste erhaltene Wenzelslegende - ist ein Beitrag der Regensburger Geistlichkeit in Regensburg oder Prag. Den Ursprung der ersten slawischen Legende muss man zeitlich nach *Crescente fide* annehmen - man hatte sie lange Zeit als älteste Vita Wenzels gehandelt. Sie ist in kroatisch-glagolitischer Redaktion überliefert. Die bereits genannte *Christians-Legende*, die mit einzigartigen Informationen aufwarten kann, ist wohl mit den Aktivitäten Adalberts von Prag in Zusammenhang zu bringen und war für die praktische Tätigkeit des Bistums bestimmt.

*Widukind von Corvey* berichtet über die sächsisch-böhmischen Auseinandersetzungen und erst nach deren Beendigung 950 wird die Quellenlandschaft vielfältiger. Es schaltet sich *Thietmar von Merseburg* ein, der von nun an der eifrigste Berichterstatter sein wird, vor allem was die politischen Geschehnisse im östlichen Markengebiet/Polen/Böhmen betrifft. Wertvolle Informationen steuern auch der Reisende *Ibrahim ibn Ya'qub* und der Fortsetzer der *Regino-Chronik* bei.

Aus dem Komplex der Adalbertslegenden werden vor allem die beiden Hauptviten, die *Vita Adalberti (I, prior, antiquior)* sowie *Brun, Passio Adalberti (Vita II, posterior, alterior)* herausgegriffen. Über die Lebensgeschichte des Heiligen hinaus geben sie wertvollen Einblick in innerböhmische Rivalitäten sowie „außenpolitische“ Aktivitäten des „ersten böhmischen Kosmopoliten“ Adalbert.

Zuletzt darf man natürlich den ersten „nationalen“ böhmischen Geschichtsschreiber *Cosmas von Prag* nicht unerwähnt lassen, der aber doch mit einem großen zeitlichen Abstand von diesen Geschehnissen schreibt. Vermutlich standen ihm aber die später verloren gegangenen alten Prager Annalen zur Verfügung.. Cosmas, der Dekan der Prager Kirche, verfasste seine *Chronica Boemorum* – für diese Kombination von Chronik und Historie nahm er Anleihen bei Regino von Prüm -

zwischen 1110 bis zu seinem Tod 1125. Seine Chronik schildert die Geschichte Böhmens von den Anfängen legendärer Überlieferung bis auf die eigene selbst erlebte Zeit. Bemerkenswert bei Cosmas ist vor allem sein Hang zur Xenophobie, die sich in der Abgrenzung der *indigenae* gegenüber den *advenae=Teutonici* zeigt.

Die Liste der Sekundärliteratur ist umfangreich. Herausgreifen möchte ich einige Autoren, die im Rahmen dieser Arbeit besonders berücksichtigt wurden: František Graus, Dušan Třeštík, Jiří Slama, Herwig Wolfram, Peter Hilsch, Karl Bosl und Gerd Althoff.

## Teil A

# Böhmen zwischen dem Reich und den Mähren<sup>1</sup>

## I. Erste Begegnungen

### 1. Die Böhmen und ihr Land

Die Notiz über die Taufe der 14 böhmischen *duces* in den Fuldaer Annalen zum Jahre 845<sup>2</sup> wird vielfach als Ausgangspunkt einer dichteren Beziehung zwischen dem Reich und Böhmen gedeutet. Die Böhmen traten nun durch diese Taufe, die aus fränkischer Sicht auch jedenfalls eine politische Unterwerfung sein musste, in den engeren Blickwinkel der fränkischen Annalistik. Die böhmischen Slaven werden in den Aufzeichnungen der fränkischen Autoren dabei – ohne andere gentile Bezeichnungen für den böhmischen Raum zu nennen - als *Behaimi*, *Boemani*, *Beowinidi* usw. bezeichnet und damit auch als ethnische Einheit wahrgenommen. Es muss allerdings dabei beachtet werden, dass „diese Bezeichnungen der Böhmen-slaven keine Selbstbenennungen sind, also auch nicht als Zeugnis für ein ethnisches Einheitsbewusstsein angeführt werden können. Wir haben es offensichtlich mit einer an sich rein geographischen Klassifizierung zu tun.“<sup>3</sup> Tatsächlich gelangte auch Josef Dobiaš zur Erkenntnis, „dass sich bereits im Altertum *Boiohaemum* in den wesentlichen Zügen mit dem Lande deckte, für dass sich sein antiker Name in den romanischen und germanischen Sprachen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.“<sup>4</sup> Die älteste überlieferte Deutung des böhmischen

<sup>1</sup> Vgl. dazu Heinz Dopsch, Arnolf und der Südosten – Karantainen, Mähren, Ungarn. In: Franz Fuchs/Peter Schmid (Hg.), Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts. Regensburger Kolloquium 9.-11.12.1999 (München 2002)160f. Der in diesem Zusammenhang oft verwendete Begriff „Großmährisches Reich“ geht auf eine Fehlinterpretation des vom byzantinischen Kaiser Konstantin Porphyrogenetos in seinem Werk „*De administrando imperio*“ erwähnten „*megale Moravia*“ zurück. Die Übersetzung müsste wohl lauten „Altmähren“. Man verwendet heute eher die Begriffe Mährer, Mährisches Reich, Moravia.

<sup>2</sup> *Annales Fuldenses* zu 845. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3 (Darmstadt 1975) 19-178, hier 32; *Hludowicus XIII ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari iussit*.

<sup>3</sup> Reinhard Wenskus, Die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten. In: František Graus/Herbert Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967) 32-38, hier 33.

<sup>4</sup> Josef Dobiaš, Seit wann bilden die natürlichen Grenzen von Böhmen auch seine politische Landesgrenze? In: *Historica VI* (Prag 1963)5.; Vgl. Wilhelm Wegener, Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im Deutschen Reich des Mittelalters 919 – 1253 (Köln/Graz 1959)27. Er beschreibt die geographische Zuordnung Böhmens beginnend mit der Überlieferung des Cimbernzuges..

Landesnamens stammt von Tacitus, der den Ursprung in den keltischen Boiern sieht. „Heute noch dauert der Name Boihaemum und zeigt die alte Geschichte des Landes an, wenn auch die Bewohner gewechselt haben.“<sup>5</sup> Dies gilt auch für die Übertragung der alten Benennung auf die neuen slawischen Bewohner, wie sie erstmalig zu 805 bezeugt ist, als *Beehaimos*.“<sup>6</sup>

Um der Frage nach den ältesten Grenzen Böhmens nachzugehen, darf man bei Cosmas beginnen, der in seiner *origo gentis* ganz im Stile seiner Zeit ein *situs terrae*, das schließlich in ein Loblied auf seine Heimat übergeht, verfasst. Er beschreibt Böhmen als *locus late nimis diffusus, cinctus undique montibus per girum, qui mirum in modum extendentur tocius terre per circuitum, ut in aspectu oculorum quasi unus et continuus mons totam illam terram circueat et muniat*<sup>7</sup>. Josef Dobiaš ist in seinem Aufsatz der böhmischen Grenzziehung nachgegangen und zu der Erkenntnis gelangt, dass im böhmischen Fünfeck nur im Osten gegen die Mährer hin teilweise Flüsse eine Grenzfunktion einnahmen, sonst war die Linie der natürlichen Wasserscheide entscheidend, welche sich im Südosten zur Markgrafschaft der Babenberger hin allerdings erst im 12. Jahrhundert stabilisierte.

Für die Einheit des Landes Böhmen zeugt übrigens schon an und für sich die Bezeichnung des Grenzforstes, *qua Boemia limitatur*, als ‚Böhmischer Wald‘, ein Termin, der durchwegs, d. i. ohne Rücksicht darauf Verwendung fand, ob es sich nun um die Landesgrenze im Süden, im Südwesten oder im Norden handelte, und welcher Stamm hinter ihm – zumindest angenommenerweise – siedelte.<sup>8</sup>

Gerade diese geographische Geschlossenheit hatte auch die ethnische Vereinheitlichung beschleunigt.

---

<sup>5</sup>Publius Cornelius Tacitus, *Germania*. In: Karl Büchner, *Agricola Germania Dialogus* (3. bearb. Aufl. Wiesbaden 2000)166.

<sup>6</sup>*Annales regni Francorum*. In: Reinhold Rau (Hg) Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Darmstadt 1975) 9-155, hier 77.; Vgl. auch František Graus, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes 3, Sigmaringen 1980)162-169, der einen kompletten Überblick über die Bezeichnungen für Böhmen bietet.

<sup>7</sup>*Cosmas Pragensis, Chronica Boemorum*. In: Berthold Bretholz (Hg.), Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag (MG SS rer. Germ. Nova 2, unveränd. Nachdruck d. Ausg. 1923, Weimar 1980)I, c.2. Vgl. auch Marie Blahova, Geographische Vorstellungen und Kenntnisse der böhmischen mittelalterlichen Chronisten. In: Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts der Universität zu Köln 25, Berlin/New York 1998), 540-556, hier 546. Cosmas werden gute Kenntnisse der Geographie Böhmens bescheinigt – auch in der Wiedergabe topographischer Gegebenheiten.

<sup>8</sup>Dobiaš, *Historica* VI, 41.

## 2. Böhmen im Spiegel der *Descriptio civitatum*

In der *Descriptio civitatum* (*Geographus Bavarus*), einer bedeutenden Quelle des 9. Jahrhunderts, welche die slavischen Stämme nördlich der Donau mit der jeweiligen Anzahl ihrer *civitates*<sup>9</sup> aufzählt, wurde Böhmen von der älteren Forschung im Wesentlichen mit zwei Begriffen bzw. Textstellen in Verbindung gebracht: „*Betheimare in qua sunt civitates XV*“ und „*Fraganeo civitates XL*“<sup>10</sup>. Während nun *Betheimare* eindeutig dem böhmischen Gebiet zuzuordnen ist, äußerte bereits Ernst Schwarz Vorbehalte gegenüber eine Lokalisierung von *Fraganeo* um das Prager Gebiet, denn aufgrund von etymologischen Überlegungen „ist es schwer, *Fraganeo* und *Prazane* miteinander zu verbinden.“<sup>11</sup> Die zeitgenössische Forschung bringt *Fraganeo* eher in Zusammenhang mit Schlesien, so auch Christian Lübke<sup>12</sup>, der überdies davor warnt, die Reihenfolge der Ethnonyme als Grundlage für eine Beschreibung der ethnisch-politischen Verhältnisse des östlichen Europa zu verwenden, da die Namen zum Teil nicht eindeutig zu identifizieren oder zuzuordnen sind.<sup>13</sup> Besonders ältere tschechische Historiker wie Rudolf Turek - „Offensichtlich war der Informant ein geriebener Slawe, der den vertrauensseligen Bayern erschrecken wollte“<sup>14</sup> und František Graus - „Es ist reiner Humbug, und keine Deutung auf dieser Welt vermag etwas mit ihm anzufangen“<sup>15</sup> - lehnten das Dokument als historisches Beweismittel ab.

Der *Geographus Bavarus* ist in einer einzigen Handschrift aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die wohl aufgrund des Schriftbildes in den alemannischen Raum

---

<sup>9</sup> Vgl. Christian Lübke, *Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.-11. Jahrhundert)* (Köln/Weimar/Wien 2001) 40. Der Verfasser hatte dabei den fränkischen, aus antiken Wurzeln erwachsenen *civitas*-Begriff als Bezeichnung einer befestigten Siedlung mit einem agrarisch genutzten Umland auf das östliche Europa projiziert. Es handelte sich um Siedlungsgefülle und Siedlungsverbände (slawisch *zupa*, *opole*, *osada* und *pogost*) mit einer dazugehörigen Burganlage; die Siedlungsgefülle waren Bestandteil einer Stammesorganisation.

<sup>10</sup> Zur *Descriptio civitatum*. In: Erwin Herrmann, *Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen* (München 1965) 212-221, hier 220f.

<sup>11</sup> Ernst Schwarz, *Die Stammesnamen in der Prager Bistumsurkunde*. In: František Graus/Herbert Ludat (Hg.), *Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit* (Wiesbaden 1967) 30.

<sup>12</sup> Vgl. Lübke, *Fremde im östlichen Europa* 39.

<sup>13</sup> Vgl. Lübke, *Fremde im östlichen Europa* 33.

<sup>14</sup> Rudolf Turek, *Böhmen im Morgengrauen der Geschichte. Von den Anfängen der slawischen Besiedlung bis zum Eintritt in die europäische Kulturgemeinschaft (6. bis Ende des 10. Jahrhunderts)* (Wiesbaden 1974) 7.

<sup>15</sup> František Graus, *Nationenbildung der Westslawen* 191.

weist<sup>16</sup>, überliefert. Über die genaueren Umstände und Motive der Entstehung der „erschlossenen Urschrift aus dem Salzburger Umkreis“<sup>17</sup> weiß man nichts, doch liegt es nahe, sie in den missionarischen Bemühungen der bayerischen Bistümer im Slavenland zu suchen. Der Verfasser war über die „Ostgrenze“ des ostfränkischen Herrschafts- und Missionsbereichs wohl informiert, es dürften ihm auch Beschreibungen wichtiger Handelswege durch Fernhändler zur Verfügung gestanden haben. Vielleicht war er ein zur Salzburger Diözese gehörender Mönch oder Priester, da Salzburg aufgrund seiner besonderen Ambitionen in der Slavenmission und wegen seines am weitesten nach Osten und Südosten reichenden Missionsgebietes ein besonderes Interesse an diesen geographischen Informationen haben musste. Herrmann rückt die Entstehung der *Descriptio* auch aufgrund von Wortwahl und Satzkonstruktion in die zeitliche Nähe der *Conversio*<sup>18</sup>, also um 870. Allerdings bestünde auch kein Widerspruch darin, wenn die *Descriptio* schon deutlich vorher, aber nicht vor 844 (darin herrscht weitgehende Übereinstimmung), verfasst worden wäre. In diesem Fall stand sie dann dem Verfasser der *Conversio* als wichtige Informationsquelle zur Verfügung.

Eine merkwürdige Übereinstimmung herrscht zwischen dem schon erwähnten Taufbericht von 845 (...*XIII es ducibus Boemanorum...*<sup>19</sup>) und der *Descriptio* (*Beheimare, in qua sunt civitates XV*<sup>20</sup>). Während früher die meisten Historiker einen Zusammenhang bezüglich der genannten Zahlen als willkürlich betrachteten, sieht Dušan Treštik bei der Anwendung der Gleichung *civitates* = Burgen mit jeweils einem „Prinzen“ keinen Widerspruch. Möglicherweise war der Verfasser der *Descriptio* am Hof Ludwigs des Deutschen oder es standen ihm zumindest die gleichen offiziellen Informationen zur Verfügung wie Rudolf von Fulda, dem Autor der *Fuldaer Annalen*.

These princes then represented the whole of the „gens Bohemanorum“ and undoubtedly the whole of its territory, the Cech basin. This finding fully

---

<sup>16</sup>Vgl. Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit* (2. durchgeseh. Aufl. Wiesbaden 1960) 262.

<sup>17</sup> Herrmann, *Slawisch-germanische Beziehungen*, 218.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Herwig Wolfram, *Salzburg/Bayern/Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit* (Wien/München 1995). Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (kurz: *Conversio*) entstand im Umkreis des Salzburger Erzbischofs und wurde verfasst, um die missionarischen Ansprüche Salzburgs im mährisch/pannonischen Raum zu Lasten der von Rom geförderten Missionsabsichten der Slavenapostel Kyrill und Method zu legitimieren. Eventuelle Passauer Ansprüche wurden dabei erst gar nicht erwähnt.

<sup>19</sup> *Annales Fuldenses* zu 845, 32.

<sup>20</sup> Herrmann, *Germanisch-slawische Beziehungen* 220.

corresponds with what is known of their political activities throughout the 9<sup>th</sup> century. They never presented themselves during the negotiations with the empire as individuals but always as a unit, representing the Bohemians and acting on their behalf. If they had been the princes of small independent tribes disputing with each other one would have been led to expect that they acted on behalf of their tribes and not of the Bohemians.<sup>21</sup>

Möglicherweise hatte bereits die Entstehung der in der *Descriptio* erwähnten *civitates*, deren Zahl auch bei vielen anderen „Stämmen“ erstaunlich nahe an die archäologischen Funde herankommt - so auch in Böhmen, wo siedlungsökonomische Forschungen eine Zahl zwischen 15 und 20 Herrschaftseinheiten annehmen - <sup>22</sup> eine Tendenz in Richtung ethnischer Vereinheitlichung eingeleitet. Weder die *Descriptio* noch die Fränkische Annalistik kennt Einzelstämme, wohl aber einige Namen in Zusammenhang mit Burgen, wie die „*civitas Wiztrachi ducis*“<sup>23</sup> „Für Cosmas ist der Stamm (*tribus*) in Böhmen jedenfalls ...eine Angelegenheit der mythischen Vorzeit, keine lebendige Wirklichkeit mehr wie im deutschen Bereich.“ <sup>24</sup>

Von der Sozialanthropologie her betrachtet zeichnet die *Descriptio* für Böhmen - wie auch auch für das übrige östliche Europa - das Bild einer „akephalen Gesellschaft“, oder auch einer „Gesellschaft ohne Staat“. Diese kennzeichnet sich durch ein Nebeneinander der Siedlungsgefülle (*civitates*), wie in der *Descriptio* beschrieben, sowie einer besonderen Bedeutung der Verwandtschaftssippen und der gesellschaftlichen Funktion der Ältesten und *priores*. Diese segmentären Gesellschaften sind Übergangsgesellschaften in dem Sinn, dass sie „Herrschaftsstrukturen hervorgebracht haben, dass sie sich in zentralisierte Gesellschaften transformieren können.“<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> Dušan Třeštík, The Baptism of the Czech Princes in 845 and the Christianization of the Slavs. In: *Historica* 2 (Prag 1995)25.

<sup>22</sup> Vgl. Josef Žemlička, Das Premysliden-Geschlecht an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium Praha 9.-10. Februar 1999 (Praha 2001)79-91, hier 83.

<sup>23</sup> *Annales Fuldenses* zu 857, 50.

<sup>24</sup> Wenskus, Die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten, 39.

<sup>25</sup> Lübke, Fremde im östlichen Europa, 3.

### 3. Der Taufbericht von 845 – ein Versuch der Analyse

Die im Juli 817 von Kaiser Ludwig dem Frommen erlassene Reichsordnung über die Beteiligung der Söhne am Reichsregiment, die *Ordinatio imperii*, zählt zu den Gebieten, die dem Königssohn Ludwig dem Deutschen zugeschlagen werden, neben Bayern und zwei Königshöfen in der bayerischen Nordmark, die von den Bayern abhängigen Karantanen, die Böhmen, die Awaren sowie die Slawen, die im Osten der Bayern wohnen.<sup>26</sup> Es ist dabei bemerkenswert, wie selbstverständlich Böhmen den bayerischen Gebieten zugeordnet wird, sind doch bis zu diesem Zeitpunkt wenige Begegnungen mit den Böhmen in den fränkischen Quellen überliefert.

Die erste Erwähnung der Böhmen seitens der fränkischen Annalistik war im Zuge der Awarenoffensive Karls des Großen, die ab 791 einsetzte. In diesem Zusammenhang vermutet Herwig Wolfram<sup>27</sup> einen Hin- und Rückzug der Stammeskontingente aus dem Norden zum Sammelpunkt Regensburg über das westliche Böhmen. Als Vorbereitung dazu musste Karl der Große zuvor seinen Einfluss in Böhmen entscheidend gestärkt haben, denn man hört von keinen Auseinandersetzungen auf böhmischem Gebiet – offensichtlich wurde der Durchmarsch von den Böhmen toleriert. „Allerdings waren sie weder vollständig befriedet noch gar fränkisch geworden, wie die schweren Kämpfe der Jahre 805 und 806 lehren sollten.“<sup>28</sup> Wohl zwischen die beiden Feldzüge ist das *Diedenhofer Capitulare*<sup>29</sup> einzuordnen, das ein Waffenhandelsverbot mit den Slaven festlegte, was wohl mit der Erfolglosigkeit des Feldzuges von 805 zu tun hatte. Třeštitik vermutet seither eine lose tributäre Abhängigkeit Böhmens vom Reich, wobei der Tribut ab 806 wahrscheinlich an Bayern gezahlt wurde.<sup>30</sup> Karl dem Großen war nach der

<sup>26</sup> *Ordinatio imperii*. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 92. *Item Hludowicus volumus ut habeat Baioariam et Carentanos et Beheimos et Avaros atque Sclavos qui ab orientali parte Baioariae sunt, et insuper duas villas dominicales ad suum servitium in pago Nortgaue Luttraof et Ingoldestat.*

<sup>27</sup> Vgl. Herwig Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Wien 1987) 256.

<sup>28</sup> Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 257.

<sup>29</sup> Vgl. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 82.

<sup>30</sup> Vgl. Třeštitik, The Baptism of the Czech Princes, 31. Zur Frage des Tributes vgl. auch Wegener, Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter, 49f, der auf die spärliche Überlieferung verweist. Eindeutig bezeugt ist ein böhmischer Tribut erst in einer Urkunde Ottos III. vom 1. Mai 991, Cod.Dipl.Boh. I 26,42; MG.Dipl.O.III. 71, 478, in der der König *tertiam partem nostri census, qui nostro regio fisco per singulos annos persolvi debet de tota Boemia, in qualicumque re sit, sive in auro seu argento vel pecoribus aut in aliis aliquibus rebus magnis sive parvis* der Erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg schenkt. Für Einhard, Vita Karoli Magni 15, 14, hat Karl der Große die Böhmen zusammen mit anderen genannten Völkern tributpflichtig gemacht und auch Cosmas berichtet in zwei Stellen seiner Chronik; Cosmas I, c.33, 59 und II, c.8, 92, davon.

Kräfte raubenden Offensive wohl ein gewisser Einfluss in Böhmen gelungen, und in der Folge schien sich die Lage im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet auch beruhigt zu haben. Man hört für längere Zeit von keinen Auseinandersetzungen, sondern nur von einer friedlichen Begegnung - 822 erschien eine böhmische Gesandtschaft auf dem Reichstag in Frankfurt <sup>31</sup>

Erst in den 40er-Jahren werden von fränkischer Seite wieder Grenzzwischenfälle gemeldet. So wird 840, als sich der „Vater-Sohn-Konflikt“ erneut zugespitzt hatte, die Verfolgungsjagd des alten Kaisers Ludwig des Frommen – wenige Wochen darauf starb er – durch thüringisches Gebiet berichtet. Der Verfolgte, sein Sohn Ludwig der Deutsche, kam dabei so in Bedrängnis, dass er durch slavisches Gebiet heimkehren musste,<sup>32</sup> wobei es sich dabei wohl um nordwestböhmischen Raum gehandelt haben könnte.

*Hludowicus XIII ex ducibus Boimaonorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari iussit* <sup>33</sup> - diese seltsame Notiz zum Jahre 845 in den Fuldaer Annalen stellte in der Vergangenheit immer wieder eine Herausforderung für die Historiker dar. Oftmals regte sie auch zu phantastischen Theorien an - vor allem mangels anderer stützender Quellen. Der tschechische Historiker Dušan Třeštík<sup>34</sup> wagt einen neuen Versuch der Deutung, der im folgenden skizziert werden soll. Lange Zeit waren tschechische Historiker beeinflusst von František Palacký, der den Taufbericht vehement abgelehnt hatte, denn für ihn war Böhmen seit ewigen Zeiten ein geeintes Land. 14 duces vor dem fränkischen König, um die Taufe zu empfangen, das passte nicht in das historische Konzept Palackýs. Joseph Pekař<sup>35</sup> hingegen stellte den Inhalt nicht in Frage und betonte die Einzigartigkeit der Übernahme des Christentums, nämlich aus eigenem Antrieb und Willen. Später gaben vor allem archäologische Ergebnisse Anlass zu neuen Überlegungen über die politische Struktur Böhmens in jener Zeit. Ein großes Fragezeichen blieb, vor allem was die Interpretation der Zahl 14 betraf. Man suchte einen Ausweg, indem man Erklärungen fand, die böhmischen *duces* südlicher, und

<sup>31</sup> Annales regni Francorum zu 822. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 92. *In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum ....*

<sup>32</sup> Annales Fuldenses zu 840, 27. *...usque ad terminos barbarorum persequitur exclusumque a finibus regni per Sclavorum terram ...*

<sup>33</sup> Annales Fuldenses zu 845, 32.

<sup>34</sup> Dušan Třeštík, The Baptism of the Czech Princes, 2-59.

<sup>35</sup> Josef Pekař, Die Wenzels- und Ludmilallegenden und die Echtheit Christians (Prag 1906)12.

zwar zwischen Böhmerwald und Donau, oder aber auch am oberen Main zu lokalisieren, was Třeštík ablehnt.

Die Quelle führt zu einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung ein Licht auf die Beziehungen Böhmens zum neu entstandenen ostfränkischen Reich wirft.

Wer waren diese *duces*?<sup>36</sup>

There cannot be the slightest doubt in the light of the terminology of Frankish sources of that period that they were real princes and not just nobility of some kind ("lechs")... Also the fact that their baptizing was recorded in the semiofficial chronicle of the Empire of Louis the German proves it was a political act of extraordinary significance, in which the partners were not so much the king and the princes as the Frankish Empire and the Bohemians.<sup>37</sup>

Mit großer Sicherheit waren diese *duces* keine Stammesfürsten. Die Ethnogenese der Böhmen scheint im 9. Jahrhundert schon vollzogen zu sein, auch deutet keine Quelle auf einen anderen Stamm als die Böhmen hin. Archäologische Ergebnisse favorisieren die Zuordnung ein *dux* – eine *civitas* und diese 14 *duces* repräsentieren das ganze Böhmen und nicht nur einen Teil, wie dies etwa Palacky vermutete. Die Initiative für die Reise kam eindeutig von Seiten der Böhmen. Ludwig der Deutsche hatte sie nicht eingeladen und es fand kein Hoftag in Regensburg statt (der nächste Hoftag war im Herbst 845 in Paderborn). Nichts wird von einleitenden Verhandlungen bezüglich der Taufe - wie es eigentlich Brauch war – berichtet.

Bezüglich des erwähnten Taufdatums erläutert Třeštík<sup>38</sup> dass es in der Periode der frühen fränkischen Kirche prinzipiell zwei Möglichkeiten der Taufe gab, und zwar jeweils am Vorabend vor Ostern oder Pfingsten (römischer Ritus). Die Möglichkeit der Taufe am Vorabend des Epiphaniestages (gallischer Ritus) wurde aufgegeben und seit Bonifatius hatte sich im Reich der römische Ritus durchgesetzt. Nach der Reformsynode von Paris 829 war eine Taufe außerhalb dieser Termine zwar nicht ganz ungültig, den auf diese Weise getauften Personen war es allerdings nicht erlaubt, ein Kirchenamt zu bekleiden. Bereits auf der Synode im Heerlager Karls des Großen an der Donau 796 hatte man sich ähnlich dazu geäußert. Es kamen auch

---

<sup>36</sup> Vgl. Herwig Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 167-172 über die Bedeutung von *dux-duces* in den fränkischen Quellen des 9. Jahrhunderts. Dabei werden die Fürsten der slawischen Völker von der Ostsee bis zur Adria als *duces* bezeichnet. Die konsequente Übersetzung von *dux* als Herzog in den „Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte der Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe“ ist falsch. Der Einfachheit halber wird im folgenden Text am Begriff *duces* festgehalten.

<sup>37</sup> Třeštík, The Baptism of the Czech Princes, 18f.

<sup>38</sup> Vgl. Třeštík, The Baptism of the Czech Princes, 26-28.

nur diese beiden Taftermine für Gruppentaufen in Frage, ausgenommen, es standen zu wenige Kleriker zur Verfügung und bei Einzeltaufen; in diesen Fällen konnte man auch an einem Sonntag taufen. Jederzeit möglich war Taufe dann, wenn Todesgefahr des zu Taufenden drohte. Die Taufe der böhmischen *duces* fand an einem Dienstag statt, am achten Tag nach dem Erscheinungsfest. Treštik mutmaßt, dass Ludwig der Deutsche in Eile war und dass die Bischöfe auf Befehl des Königs den verbotenen Epiphastermin wählten. Die Verhandlungen hatten sich dann in die Länge gezogen, und man wählte unter Umgehung des verbotenen Sonntags den achten Tag nach dem Festtag, „which could be justified only on the grounds that the octave, from a liturgical viewpoint, could have been taken as a certain form of repetition of the previous feast.“<sup>39</sup> Veranlasste genau diese Unregelmäßigkeiten bei der Taufe Rudolf von Fulda dazu, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, in diesem Fall den Tag des Ereignisses niederzuschreiben?<sup>40</sup>

Was waren die möglichen Motive der *duces*, sich taufen zu lassen? Vielleicht wurden sie von Missionaren dazu bewegt bzw. die Taufe war ein Ergebnis einer länger dauernden Missionierung. Ob Missionare in dieser Zeit in Böhmen wirkten, kann weder bewiesen noch bestritten werden, denn die Quellen schweigen dazu. Der in dieser Zeit auch im Böhmen zu beobachtende Trend des Übergangs von der Feuer- zur Erdbestattung könnte ein Indiz sein, ist für Treštik aber kein Beweis. Eine Taufe infolge echter Bekehrung wäre im Kollektiv aber äußerst unwahrscheinlich. Waren die böhmischen *duces* dem Beispiel der Mährer gefolgt, welche 831 sich vom Bischof von Passau in Mähren hatten taufen lassen? Der Vergleich hinkt, denn die böhmischen *duces* gingen ins „Ausland“ zur Taufe, kehrten heim und hielten weiterhin an ihrer alten Religion fest. Für Treštik ist jedenfalls klar: ...they acted undoubtedly for political reasons not in the interest of their own group (certainly not out of private interest) but evidently in the interest of ‚gentis Bohemanorum‘, as its political representatives.“<sup>41</sup>

Der Entschluss zur Taufe hatte sehr wahrscheinlich mit den geänderten Verhältnissen im Reich zu tun.

<sup>39</sup> Treštik, *The Baptism of the Czech Princes*, 27.

<sup>40</sup> *Annales Fuldenses* zu 845, 32f. Es sei allerdings darauf hinzuweisen, dass in der hier vorliegenden Ausgabe der Fuldaer Annalen *in octavis theophaniae* mit „Sonntag nach dem Erscheinungsfest“ – also der 13. Jänner – übersetzt wird.

<sup>41</sup> Treštik, *The Baptism of the Czech Princes* 29f.

#### 4. Ludwig der Deutsche und der Osten

Wie bereits erwähnt, wurde 817 in der *Ordinatio imperii* Böhmen dem Reich Ludwigs zugeschlagen. Markgraf Werner, der an der äußersten Ostgrenze des bayerischen Altsiedellandes bei Lorch/Enns saß und dessen Mandatsgebiet bis zur Mündung der Drau reichte, „war für alle dann in der *Ordinatio imperii* aufgezählten Völkerschaften mit Ausnahme der Böhmen unmittelbar zuständig.“<sup>42</sup> Während die Mährer in der *Ordinatio Imperii* überhaupt nicht erwähnt werden, aber bald die bedeutendste Rolle im Bereich des bayerischen Ostlandes spielen sollten, blieben die Böhmen zunächst außerhalb des Donau- und Alpenraumes. Noch 853 bildete der *Nortwalt* eine fast unüberwindliche Grenze. So konnte Ludwig der Deutsche zwischen Naarn und Aist Land schenken, ohne eine Grenze festlegen zu müssen.<sup>43</sup> Zu Zusammenstößen dürfte es zunächst vor allem im westlichen Grenzraum Böhmens gekommen sein. Hier wurde von bayerischer Seite noch während des ganzen 9. Jahrhunderts die Grenzhut von Grafen, Bischöfen und Äbten aus dem Altsiedelland durchgeführt.

Spätestens 826 trat Ludwig der Deutsche in Bayern die Herrschaft als „richtiger König“<sup>44</sup> an, etwa gleichzeitig erfolgte die Einsetzung Gerolds II. als Ostlandpräfekten, der alle dauerhaften Eroberungen, die die Franken im Awarenkrieg gemacht hatten, für Ludwigs bayerisches *Regnum* „verwaltete“. Zwischen 830 und 833 urkundete hier Ludwig der Deutsche als *rex Baiariorum*, was die höchste Form der politischen Anerkennung für Bayern bedeutete. Bayern sollte auch sein ganzes Leben lang seine wichtigste Machtbasis bleiben – neben dem im Vertrag von Verdun 843 erhandelten Rhein-Main-Gebiet mit dem von Ludwig häufig besuchten Frankfurt. „Schwaben und zumal Sachsen und Thüringen sahen ihn seltener, doch galt auch hier seine Königsautorität unangefochten.“<sup>45</sup> . Aber zuvor war er noch in Aufstände gegen seinen Vater Ludwig den Frommen und in blutige Bruderkämpfe verwickelt, in denen es um die Aufteilung des karolingischen Erbes ging. Erst nach der Lösung des Problems in Verdun hatte Ludwig den Rücken frei, um sich nach den Kräfte raubenden dynastischen Kämpfen uneingeschränkt seinem neuen Reich zu widmen. Das bekamen vor allem die slavischen Völker im Osten zu spüren. Das

---

<sup>42</sup> Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 182.

<sup>43</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 52.

<sup>44</sup> Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 308.

<sup>45</sup> Rudolf Schieffer, Die Karolinger (Urban Taschenbuch 411, 4. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2006)149f.

südöstliche Vorfeld Bayerns war seit den zwanziger Jahren in heftige Bewegung geraten. Seit 822 lässt sich der Aufstieg des Reiches der Mährer verfolgen und spätestens 833 wurde Radbod als fränkischer Präfekt mit Handlungsspielraum bis zum Plattensee eingesetzt. Gegenüber den Slawen jenseits von Elbe und Saale wurde die Politik der Einschüchterung, sich durch Vorstöße Respekt zu verschaffen, verschärft. Bereits 838 hatten sich fast alle slawischen Stämme an der Elbe erhoben, dabei hatte Ludwig der Fromme mit seinem Feldzug wenig Erfolg. Als solche militärische Aktion ist auch der Feldzug gegen die Abroditen im Jahre 844<sup>46</sup> zu verstehen, der schwere Folgen für die Struktur dieses slavischen Stammes jenseits der Elbe hatte, denn Ludwig ließ ihren König erschlagen und ihn durch mehrere *duces* ersetzen. Feldzüge dieser Art in das Slavenland gab es sicher mehrere, vor allem das „brutale“ Vorgehen des Kaisers dürfte auch den Böhmen nicht verborgen geblieben sein. Die Böhmen, deren eigenes Territorium durch geographische Gegebenheiten zwar begünstigt und damit schwer angreifbar war, sahen sich plötzlich eingeklemt zwischen den fränkischen Machtansprüchen Richtung Osten nach dem Muster karolingischer Hegemonialpolitik eines Karls des Großen und befürchteten selbst eine Großoffensive. Seit jener Zeit hatte sich auch die Vorstellung eines neuen bisher unbekanntem Typs eines Herrschers im kollektiven böhmischen Volksgedächtnis erhalten. In der Gleichsetzung von *Karolus* = *kral* = *rex* drückt sich auch sprachlich diese Imagination der Überlegenheit des karolingischen Reiches, seiner Verwaltung und seines Heeres als Awarenbezwinger aus<sup>47</sup>.

### **5. Die Taufe als politische Dimension**

Das war vielleicht die Situation, mit der die Böhmen 845 konfrontiert waren, als sie sich entschlossen, nach Regensburg zu gehen, um sich taufen zu lassen. Wollte man durch Taufe einer politischen Konfrontation zuvorkommen? Wie konnte es überhaupt zu einer gemeinsamen Entscheidungsfindung von 14 *duces* – ohne Anweisung einer höheren Instanz - kommen? Einen zentralen Herrscher wie zur gleichen Zeit etwa in Mähren gab es in Böhmen in der Mitte des 9. Jahrhunderts mit Sicherheit noch nicht.

---

<sup>46</sup> Vgl. *Annales Fuldenses* zu 844, 32.

<sup>47</sup> Vgl. Wegener, Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter, 13f.

Auf jeden Fall war ein Religionswechsel in einer Stammesgesellschaft - und das widerspricht völlig der modernen Auffassung der individuell ausgelebten Religiosität und stellt auch einen Widerspruch zum Christentum selbst dar - verbunden mit einem kollektiven Entscheid. Mit dieser Vorstellung war ein Überleben nur im Stamm möglich.<sup>48</sup> Die Entscheidung für die Taufe der 14 böhmischen *duces* musste nach diesem Selbstverständnis durch die Stammesversammlung, das heißt durch die Versammlung aller böhmischen Freien beschlossen worden sein. Zwar ist die Existenz einer solchen Institution nicht nachweisbar, aber logisch angesichts des Fehlens einer zentralen Herrschaftsinstanz. Nichts deutet allerdings darauf hin, dass der ganze Stamm konvertierte, und die Taufe fand im „Ausland“ statt. Es war eine Taufe für die Position im oder gegenüber dem Reich. Der gefundene Kompromiss bestand darin, dass nur die *duces* das Christentum akzeptieren mussten, nicht aber der Stamm. Sie standen somit zwischen dem Stamm mit seiner unteilbaren Wahrheit einerseits und dem Reich andererseits. Die Existenz solcher *duces* ist nicht nur für Böhmen belegt, sondern sie waren eine allgemeine Erscheinung auf dem ehemaligen awarischen Einflussgebiet nach der Eroberung durch Karl den Großen. Böhmen und andere slawische Völkerschaften waren ja Nutznießer des Awarensieges geworden. Diese *duces* saßen auf einer Burg, hatten eine kleine aber sehr ergebene Gefolgschaft, mit der sie den Stamm zu kontrollieren versuchten. Es waren vor allem sehr mobile Leute, „Abenteurer“, oftmals wurden sie auch von einem Stamm zu ihrem „Stammesfürsten“ gewählt, wo es diese Institution noch gab. In Böhmen war diesen *duces* wohl eine gewisse Vorrangstellung gelungen, nicht aber die Herrschaft über die Stämme. Vielleicht hatte ja der im Zuge der Böhmenoffensive Karls des Großen 805 gefallene *dux Lech*<sup>49</sup> diese Position oder er war der letzte wirkliche Stammesfürst, bevor diese Institution wahrscheinlich verschwand.<sup>50</sup>

Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*<sup>51</sup> zeichnet den Lebensweg eines derart großräumig agierenden slawischen Fürsten nach und zwar in der Erzählung von Priwina, der gemeinsam mit seinem Sohn Chozil und einem beachtlichen Gefolge nach der Vertreibung aus Nitra durch den Mährerfürsten Mojmir I. vor dem bayerischen Ostland-Präfekten Ratpot erschien. Dieser stellte Priwina, der zu einem

<sup>48</sup> Vgl. Arnold Angenendt. Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (3. durchges. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2001)420.

<sup>49</sup> *Annales regni Francorum* zu 805, 80. ...*ducem eorum nomine Lechonem occidit...*

<sup>50</sup> Vgl. Třeštík, The Baptism of the Czech princes, 37.

<sup>51</sup> *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* ed. Wattenbach. In: MG SS XI (1864)1-12, hier 12f.

Opfer der expansiven Bestrebungen der Mährer geworden war, wahrscheinlich im Jahre 833 in Regensburg König Ludwig dem Deutschen vor. Auf dessen Befehl wurde er im christlichen Glauben unterwiesen und in Traismauer getauft. Allerdings hielt die Eintracht zwischen Ratpot und Priwina nicht lange und während der nächsten Jahre folgte eine Odyssee der Priwina-Gruppe quer durch den konfliktgeladenen fränkisch-bulgarischen Grenzraum. Sehr geschickt operierte der *dux* dabei zwischen abhängigen gentilen Herrschern, fränkischen Mandatsträgern des Markengebietes und den Bulgaren. Ganz gezielt wurden schließlich Priwina und auch dessen Sohn Chozil als gentile Fürsten installiert, um das Machtvakuum, das nach dem Zusammenbruch des Awarenkhanats 828 im pannonischen Zentralraum zwischen Raab, Donau und Drau entstanden war, zu füllen. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass Priwina schon vor seiner Flucht aus Nitra, als er noch Heide war, hier ein Gotteshaus für seine christliche Gemahlin, die vielleicht aus dem fränkischen Grafengeschlecht der Wilhelminer abstammte, hatte errichten lassen.<sup>52</sup> „Auch ist der Name Chozil nicht slawisch, sondern die Kurzform des fränkisch-bayerischen Namens Cadolah.“<sup>53</sup>

In diesem Zusammenhang wird man auch an ein Ereignis erinnert, das die Fuldaer Annalen 872 berichten, als der Königssohn Karlmann fünf böhmische *duces* in die Flucht schlug – deren Namen waren: *Zuentislan*, *Witislán*, *Heriman*, *Spoitimar*, *Moyslan*.<sup>54</sup> Es fällt dabei der Name Heriman auf, der sicher nicht slawischen Ursprungs ist. Hatte er wie Chozil eine fränkische Mutter? Jedenfalls darf man vermuten, dass zwischen den *duces*, die 845 in Regensburg erschienen und den fränkisch-bayerischen Mandatsträgern des Ostlandes schon vorher Kontakte bestanden hatten, auch wenn es dafür keine Beweise gibt. Sicherlich konnte die politische und administrative Überlegenheit des Reiches und ihrer christlichen Kultur, verbunden auch mit persönlichen Annehmlichkeiten und Luxus den heidnischen *duces* nicht verborgen bleiben. Diese Lebensweise mochte durchaus als eine erstrebenswerte Variante erschienen sein, für die es sich lohnte, alte Stammesgesetze abzustreifen. Zusätzlich trugen verschärfte Regeln für den gesellschaftlichen Umgang zwischen Christen und Heiden zu einer

<sup>52</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 311-321.

<sup>53</sup> Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 312.

<sup>54</sup> *Annales Fuldenses* zu 872, 84. ...*alii destinantur contra Behemos. Qui Dei adiutorio freti duces quinque quorum ista sunt nomina: Zuentislan, Witislán, Heriman, Spoitimar, Moyslan cum maxima multitudine sibi rebellare nitentes Dei auxilio freti in fugam verterunt;...*

unüberbrückbaren Distanz bei. Das Verbot eines gemeinsamen Mahles bedeutete für Heiden – man denke nur an die besondere Bedeutung des Königsmahles - eine besondere Schikane.

So berichtet die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ (Bekehrung der Baiern und Karantanen) von einem Fürsten Ingo im karantanisch-pannonischen Missionsgebiet, dass er die rechtgläubigen Knechte zu sich an den Tisch lud, während er ihre ungläubigen Herren, draußen vor der Tür, als wären sie Hunde, Platz nehmen ließ, wo er ihnen Brot, Fleisch und schmutzige Krüge mit Wein vorsetzte, dass sie so äßen. Zur Begründung wird dem Gastgeber in den Mund gelegt: „Ihr seid unwürdig, mit Euren (in der Taufe) nicht abgewaschenen Leibern mit denen zusammen zu essen, die aus dem heiligen Wasser wiedergeboren wurden. Nehmt also wie Hunde draußen vor der Tür Eure Nahrung!“ Die derart gemaßregelten sollen sich schleunigst im Glauben haben unterweisen lassen und seien dann um die Wette zur Taufe gelaufen.<sup>55</sup>

Was die in der *Conversio* geschilderte Erzählung über Priwina und dessen Sohn Chozil vor Augen führt, ist die Art und Weise, wie gentile Verbände in das Reich integriert wurden. Das einigende Band bildete dabei die Taufe. Es ist anzunehmen, dass bei der Regensburger Taufe der König selbst Taufpate war im Sinne des „imperialen Taufpatronats“.<sup>56</sup> Die aus dem byzantinischen Bereich stammende Vorstellung vom Kaiser als ersten und vornehmsten Missionar wurde auch im Westen übernommen. Der König wurde damit zuständig für den Glauben des getauften Königs und seiner Untertanen. Ob tatsächlich unmittelbar nach 845 schon Missionare und Kleriker aus der Reichskirche nach Böhmen gesandt wurden, muss angesichts der Quellenlage offen bleiben. Politisch war Ludwig der Deutsche wahrscheinlich über den Versuch der Eingliederung, wie die weiteren Ereignisse zeigen werden, nicht hinausgekommen.

---

<sup>55</sup> Angenendt, Das Frühmittelalter, 429.; *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, MG SS XI, 9. ...*sed foris domum ut canes sumere victus. Hoc facto fide sancta instructi certatim cucurrerunt baptizari. Et sic deinceps religio christiana succrescit.*

<sup>56</sup> Angenendt, Das Frühmittelalter, 430.

## II. Im Kräftefeld Reich – Moravia

### 3. Ein neues Reich entsteht

822 wird in den Fränkischen Reichsannalen ein Machtwechsel dokumentiert: Auf dem Reichstag in Frankfurt erschienen die Awaren zum letzten Mal, die Mährer hingegen zum ersten Mal.<sup>57</sup> Gerade um diese Zeit begann der Aufstieg des an der Südostgrenze des Karolingerreiches gelegenen Fürstentums. Die „Vorarbeit“ dazu hatte bereits Karl der Große mit seinem Awarensieg geschaffen. Anders als in Böhmen zerschlugen in Mähren die Fürsten unter der Führung des Mojmiriden-Geschlechtes um das Jahr 830 die Stammesordnung.

Die mährische Initialzündung des 9. Jahrhunderts folgte dem westlichen Muster monarchischer, zum Christentum übergetretener Dynastien, die eine Gens zugleich mit ihrer erfolgreichen Konsolidierung zum neuen Glauben brachten.<sup>58</sup>

Über die Lage des Reiches der Mährer herrscht seit den 70er-Jahren wieder eine rege Diskussion. Einige Historiker (Imre Boba, Charles Bowlus und Martin Eggers) vermuten das Zentrum in der Theiß-Gegend, indem sie allerdings des Öfteren jüngeren Quellen den Vorzug gegenüber zeitgenössischen Berichten der fränkischen Annalistik geben – einer der Hauptkritikpunkte von Wolfram. Für ihn ergibt sich ein klares Bild über die Lage des Reiches aufgrund der exakt angewandten Terminologie bei den fränkischen Feldzügen gegen die Mährer. Das Kerngebiet lag demnach östlich von Böhmen und nördlich der Donau (im Gebiet des heutigen Mährens und der heutigen Slowakei).<sup>59</sup>

Die Expansionsbestrebungen des östlichen Nachbarn waren vielleicht sogar der entscheidende Grund, warum sich 845 die böhmischen *duces* nach Regensburg begaben, um beim fränkischen König Schutz zu suchen. Die Hauptlast der sich bald zuspitzenden Auseinandersetzungen zwischen den Mähren und dem Reich hatten

---

<sup>57</sup> *Annales regni Francorum* zu 822, 130. *In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum, et in Pannonia residentium Abarum legationes cum muneribus ad se directas audivit.*

<sup>58</sup> Herwig Wolfram, *Reichsbildungen, Kirchengründungen und das Entstehen neuer Völker*. In: *Europas Mitte um 1000*, ed. Alfried Wieczorek, Hans-Martin Hinz (Hg.). Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 346.

<sup>59</sup> Vgl. Wolfram, *Salzburg/Bayern/Österreich*, 87-100. Siehe dazu die Gebietsentwicklung Großmährens: Anhang/Abb. I.

wahrscheinlich die Böhmen zu tragen. Im Schatten des expandierenden Nachbarn im Osten vollzog sich der Aufstieg der Přemysliden. Manche Historiker gehen so weit, aus den knappen Annalenangaben einen herrschaftlichen Konzentrationsprozess abzulesen.<sup>60</sup>

Das ist wohl sehr vereinfacht dargestellt, aber Tatsache bleibt – und darin sind sich die meisten Historiker einig – spätestens zu Beginn des 10. Jahrhunderts war Böhmen ein geeintes Land unter der Herrschaft einer Dynastie.

## **2. Konfrontationen - im Spiegel der Fuldaer Annalen**

Die Fuldaer Annalen berichten eine Reihe von Zwischenfällen mit böhmischer Beteiligung für die kommenden Jahre. Diese sollen nun im folgenden auch vor dem Hintergrund der Beziehungen des Reiches mit den Mähnern betrachtet und in einen größeren Zusammenhang gebracht werden.

Bereits 846 wird von Konfrontationen berichtet, und zwar unternahm Ludwig der Deutsche einen Kriegszug gegen die Mährer. Nachdem er dort die inneren Verhältnisse nach seinem Wunsch geändert hatte, trat er seine Rückreise über Böhmen an, wo ihm aber der Durchzug verwehrt wurde und das Heer heftige Verluste hinnehmen musste.<sup>61</sup> Eine Frage drängt sich bei diesem Bericht sofort auf, nämlich die nach dem realpolitischen Wert der Taufe von 845. War eine eventuell durch sie begründete vasallitische Beziehung verbunden mit Tributzahlungen, wie dies beispielsweise bei den Normannen der Fall war, die sich im 9. Jahrhundert am westfränkischen Hof taufen ließen, unter diesen Umständen überhaupt durchsetzbar?<sup>62</sup> Tributzahlungen bedeuteten einerseits eine innere Autonomie, die in Böhmen sicher gegeben war, andererseits setzten sie einen sehr fortgeschrittenen herrschaftlichen Konzentrationsprozess voraus. Wer hatte die Macht der

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu Lothar Dralle, Zu Vorgeschichte und Hintergründen der Ostpolitik Heinrichs I. In: Klaus-Detlev Grothusen/Klaus Zernack (Hg.), *Europa Slavica – Europa Orientalis*. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag (Berlin 1980)99-126. Er erkennt diesen Konzentrationsprozess an der logischen Reihe: *14 duces* (845) - *nonnullos ex eorum ducibus* (856) – *duces quinque quorum* (872) – *primores Spitignev et Witzla* (895).

<sup>61</sup> *Annales Fuldenses* zu 846, 34. ...*inde per Boemanos cum magna difficultate et grandi damno exercitus sui reversus est.*

<sup>62</sup> Martin Eggers, Das Großmährische Reich. Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40, Stuttgart 1995)274f.

Tributeinhebung? Lag in dieser Funktion einer der Gründe für den Aufstieg der Přemysliden?<sup>63</sup>

Vielleicht lag da auch ein gewisses „Missverständnis“ der beteiligten politischen Gruppen über die tatsächlichen Auswirkungen einer Taufe vor. Natürlich beanspruchte die ostfränkische Seite eine Oberhoheit – dies schon seit Beginn des 9. Jahrhunderts, die Taufe war da allenfalls eine Bekräftigung und dementsprechend bahnte man sich auch nach Bedarf den Weg durch sein „Hoheitsgebiet“. Dušan Třeštík verweist auf die Enttäuschung der Böhmen darüber, dass Ludwig der Deutsche 846 die christlichen Mährer angegriffen hatte. „Die Tschechen reagierten sofort, ihre Fürsten gaben die Versuche mit dem Christentum auf und der Stamm stellte sich dem Reich offen gegenüber. In dieser Feindschaft verblieben die Tschechen bis zum Ende des 9. Jahrhunderts“<sup>64</sup> Das Vorgehen Ludwigs des Deutschen gegen die Mährer war eine Machtdemonstration und entsprach aber der üblichen Vorgangsweise gegenüber abhängigen gentilen Fürsten. Es hatte offensichtlich Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen gegeben und Mojmir's „Staatsstreich“, durchgeführt in der Periode der Bruderkämpfe und der Schwäche des Reiches, wurde vom König als „Rebellion“ betrachtet.<sup>65</sup> Ludwig der Deutsche griff ein und ersetzte Mojmir I. durch seinen Neffen Rastislav, der vielleicht vorher Geisel am fränkischen Hof gewesen war - das war eine durchaus übliche Sitte gegenüber gentilen Fürsten. Das Vertrautmachen mit der fränkischen Kultur sollte Bindungen festigen, was bei einem beabsichtigten Ausscheren aus dem Untertänigkeitsverhältnis allerdings auch zum Bumerang werden konnte, wie sich auch in diesem Fall noch zeigen sollte. Jedenfalls sollte diese Machtdemonstration der erste Schritt in Richtung beabsichtigter Eingliederung der Mährer in die direkte Verwaltung des Reiches markieren, vielleicht in ähnlicher Weise wie dies 828 bei den Karantanen geschehen war.

In den darauf folgenden Jahren wurde es sehr unruhig im böhmisch-mährischen Bereich. So wird 849 von einem versuchten Vergeltungsschlag gegen die

---

<sup>63</sup> Beim Aufstieg der Moskauer Fürsten in der Zeit der Tatarenherrschaft hatte deren Rolle als „oberste Steuereinheber“ eine entscheidende Rolle gespielt. Allerdings waren hier andere Rahmenbedingungen und die zeitliche Distanz beträgt 450 Jahre. Über das Problem des Tributes – siehe Anm. 30.

<sup>64</sup> Dušan Třeštík, Die Tschechen. In: Europas Mitte um 1000, Bd.1, 358.

<sup>65</sup> Vgl. Dušan Třeštík, Anläufe zur Gestaltung des slawischen Reiches: Großmähren. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 289-303, hier 298.

aufständischen Böhmen berichtet. Allerdings geriet das Heer, das von Ernst, dem *inter amicos regis primus* befehligt wurde, durch interne Streitereien selbst in die Defensive, und es mussten Geiseln gestellt werden, um dem Feind zu entkommen. Es war ein „peinlicher“ Vorfall, der auch vom Verfasser gar nicht goutiert wurde.<sup>66</sup>

Mehrmals wurde Böhmen zum Durchzugsgebiet von fränkischen Heeren gegen die slavischen Stämme im Gebiet von Elbe und Saale. Interessante Begebenheiten werden 856/857 geschildert. Da hört man zunächst von einem Rückzug Ludwigs des Deutschen von einem Feldzug gegen die Sorben, wieder einmal durch böhmisches Gebiet. Dabei huldigten ihm einige ihrer *duces*. Ein Jahr später fand wieder ein Feldzug gegen Böhmen statt. Diesmal eroberte man die *civitas* des abgefallenen *dux Wiztrach*. Daraufhin flüchtete dessen Sohn Slavitag zu den Mähnern. Es wurde nun dessen Bruder, der bisher im Exil bei dem Sorben Zistibor gelebt hatte, als neuer *dux* eingesetzt, nachdem er dem König gehuldigt hatte.<sup>67</sup> Deutlich tritt nun der Wille des Reiches zur tatsächlichen Durchsetzung seiner beanspruchten Oberhoheit zu Tage. Ludwig griff in die Verhältnisse in Böhmen ein und übte vor Ort Macht aus. Wer sich ihm nicht unterwerfen wollte, wurde vertrieben wie jener Slavitag, der interessanterweise bei den Mähnern Zuflucht erwarten konnte. Das zeigt deutlich deren starke Position gegenüber dem Reich. Sie konnten offensichtlich eine Alternative für „Dissidenten“ bieten, ähnlich wie das zuvor die Awaren auch bereits praktiziert hatten. Über die Lage der *civitas Wiztrachi ducis* sind bereits heftige Kontroversen geführt worden. Am häufigsten wird dabei die Meinung vertreten - und auch Dobiaš vertritt sie, es handelte sich um das spätere Vitoraz/Weitra, das aufgrund des Verlaufs der Wasserscheide damals eindeutig zum böhmischen Gebiet gehörte und das der Babenberger Markgraf schließlich 1041 eroberte. Die Flucht zum Mährerkönig ist ein weiteres Indiz für diese Lokalisierung.<sup>68</sup>

Tatsächlich dürfte im böhmisch-mährischen Bereich nach einem erfolgreichen Feldzug für die nächsten Jahre eine gewisse Beruhigung eingetreten sein, es werden jedenfalls wenige Zwischenfälle berichtet. Es könnte aber auch ein Indiz für eine Schwäche des Reiches sein; vor allem die mährische Frage schien unlösbar für die

---

<sup>66</sup> *Annales Fuldenses* zu 849, 38. ...*spiritum nequam per os cuiusdam arreptitii protestari, bello se Boemano praefuisse sociosque suos spiritum superbiae atque discordiae fuisse, quorum dolosis machinationibus Franci Boemanis terga vertissent.*

<sup>67</sup> *Annales Fuldenses* zu 856/857, 48f.

<sup>68</sup> Vgl. Dobiaš, Landesgrenze Böhmens, 38.

auf sich gestellten karolingischen Grafen des bayerischen Ostlandes. 854 war es zu einer Absetzung des Ostlandpräfekten Ratpot gekommen. Ludwig der Deutsche warf ihm Treulosigkeit vor, weil er mit den Mähnern geheime diplomatische Kontakte hatte. Der älteste Königssohn Karlmann, Ratpots Nachfolger setzte diese politische Tradition fort. 858 brach er einen von seinem Vater befohlenen Feldzug gegen die Mährer ab und führte Verhandlungen mit ihnen. In den nächsten Jahren paktierte er immer wieder mit ihnen, so 861, als Karlmann für deren Stillhalten den Slavenfürsten Priwina in Pannonien opferte. Ludwig der Deutsche ging gegen diese Allianz sogar ein Bündnis mit dem Bulgarenkhan Boris ein. Im Verhältnis zwischen Vater und Sohn wechselten einander ab 861 Aussöhnung und Erhebung ab. Im Frühjahr 865 kam es zur Aussöhnung und gleichzeitigen Teilung des Reichs, dabei ging Böhmen an Karlmann, der aufgrund der ihm zugestandenen Befugnisse das Ostland „wie ein König“ beherrschte.<sup>69</sup>

Ab 869 verdichten sich die Nachrichten. Zunächst erwähnen die Annalen Einfälle der Böhmen in bayerisches Gebiet, einen großen Sieg des Königssohnes Karlmann gegen Rastislav und auch ein gemeinsames Vordringen der Sorben und einer ihrer Untergruppen, der Siusler sowie der offensichtlich in ihrem Sold stehenden Böhmen in das thüringische Gebiet. Im August dieses Jahres wird von einem großen Sieg gegen Sorben, Böhmen und Mährer durch ein dreigeteiltes fränkisches Heer berichtet - unter der Führung der Königsöhne Ludwig, Karl und Karlmann. 870 schien eine Eingliederung des Mährerreiches schon in greifbarer Nähe. Dann wendete sich aber das Blatt. Zunächst unterwarf sich Zwentibald, der Neffe des Rastislav Karlmann und lieferte seinen Onkel an Ludwig den Deutschen aus, der das ausgesprochene Todesurteil in Blindung und Klosterhaft umwandelte.<sup>70</sup> Der anwesende Zwentibald wurde auch inhaftiert, dann aber freigesprochen und mit Hilfe eines Heers Karlmanns als neuer gentiler *dux* installiert<sup>71</sup>. Plötzlich wandte sich Zwentibald gegen Karlmann. Die Folgen waren vernichtende Niederlagen der bayerischen Heere in den Jahren 871 wie 872 mit einem enormen Aderlass für die Elite des bayerischen Ostlandes. Ludwig der Deutsche griff im Osten wieder selbst

---

<sup>69</sup> Vgl. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 287.

<sup>70</sup> *Annales Fuldenses* zu 870, 76.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 287. Der karolingische Herrschaftsanspruch gründete auf den Vorstellungen des fränkisch-bayerischen Lehenswesens, dessen Bruch die Bayern „Rebellion“, *carmula*, nannten und erst durch die Annahme des westlichen Christentums voll wirksam wurde. Indem ein gentiler *dux* eines fränkischen Tributärfürstentums den Lehenseid leistete, band er sich persönlich an den fränkischen Großkönig.

ein und bestimmte Arbo<sup>72</sup> als neuen starken Mann zur Verteidigung der Ostgrenze, der sich in dieser Funktion offensichtlich sehr gut behaupten konnte. Als nun das Heer Karlmanns in so arge Bedrängnis geriet, rührten sich auch die Böhmen. Auf einem Feldzug unter der Leitung des Erzbischofs wurden fünf namentlich erwähnte duces – Zwentislan, Witislan, Heriman, Spoitimar und Moyslan samt einer großen Menge Empörer in die Flucht geschlagen.<sup>73</sup>

In den spärlichen Annalenberichten ist immer deutlicher ein Abdriften Böhmens in die mährische Einflussphäre erkennbar. 871 traf ein fränkisches Heer, das gegen die Böhmen entsandt wurde, auf einen Brautzug mit großem Gefolge. Dieser war auf dem Heimweg nach Mähren unterwegs und war dabei in einen von den Böhmen gegen die Bayern gelegten Hinterhalt geraten.<sup>74</sup> Es gab also dynastische Beziehungen zwischen Böhmen und Mähren. Für Charles Bowlus ist diese Geschichte ein weiteres Indiz für eine Lokalisierung des mährischen Zentrums in das Karpatenbecken.<sup>75</sup> Wie sehr das Mährerreich ein Machtfaktor geworden war und als solcher auch vom Reich wahrgenommen werden musste, zeigt der Friedensschluss von Forchheim 874, bei dem der Priester Johannes von Venedig als Führer der mährischen Gesandtschaft den Fidelitätseid leistete gegen weitgehende innen- und außerpolitischen Autonomiezugeständnisse. Vor allem aber berücksichtigte diese *status quo*-Regelung die militärischen Erfolge der Mährer. Gleichzeitig wurden auch böhmische Gesandte empfangen.<sup>76</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 289. Arbo stammte aus einer fränkischen Adelsfamilie und war somit ortsfremd. Seine Beauftragung galt als *comitatus* über die drei grafchaftlichen Einheiten des Traungaus, der oberpannonischen Grafschaft zwischen Raab und Enns sowie über die Grafschaft Steinamanger.. Er überlebte auch die Schlacht bei Pressburg und starb hoch betagt nach 909.

<sup>73</sup> *Annales Fuldenses* zu 872, 84. *Iterum quidam de Francia mittuntur Karlmanno in auxilium contra Sclavos supradictos; alii destinantur contra Behemos. Qui Dei adiutorio freti duces quinque quorum ista sunt nomina: Zuentislan, Witislan, Heriman, Spoitimar, Moyslan cum maxima multitudine sibi rebellare nitentes Dei auxilio freti in fugam verterunt et alios quidem occiderunt, alios vero in fluvio Waldaha submerserunt;...*

<sup>74</sup> *Annales Fuldenses* zu 871, 82.

<sup>75</sup> Charles Bowlus, Die militärische Organisation des karolingischen Südostens (791-907). In: Frühmittelalterliche Studien 31 (Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Berlin/New York 1997) 46-69, hier 62.

<sup>76</sup> *Annales Fuldenses* zu 874, 94.

### 3. Die Taufe des Bořivoj

Die durch den Frieden von 874 entstandene Ruhepause - bedingt auch durch den Tod Ludwig des Deutschen 876 und eine darauf folgende relative Schwächeperiode des Reiches, besonders unter der Herrschaft Karl III. des Dicken - nützte Zwentibold zur Konsolidierung und Neuorganisation seines Reiches. Mit besonderem Nachdruck verfolgte er dabei den Aufbau einer Landeskirche mit einem eigenen Erzbistum. Dabei konnten die Mährer schon auf eine relativ lange christliche Tradition zurückblicken. Aufgrund der Nachbarschaft ist es wahrscheinlich, dass von ihnen auch entscheidende Impulse für die Christianisierung des böhmischen Raumes kamen, wenn diese auch kaum nachweisbar sind. Es begann 796 auf dem Heerlager Pippins an der Donau, als die Einflussphären der zuständigen Bistümer im Awarengebiet abgesteckt wurden. Bischof Arn von Salzburg<sup>77</sup> wurde Hauptverantwortlicher für die Slawenmission und zuständig für das Gebiet östlich des Wienerwalds, wobei nicht sicher ist, „dass der Raum nördlich der Donau von Pippin und seinen Beratern schon 796 in die Überlegungen über eine künftige Missionspolitik einbezogen worden ist.“<sup>78</sup> Um ein Hauptakteur in der Slawenmission zu sein, fehlte es der Passauer Diözese auch an personellen und organisatorischen Voraussetzungen. So scheint im mährischen Machtbereich Salzburg den ersten Schritt gemacht zu haben, das zeigt die Taufe Priwinas im Salzburger Hof Traismauer noch vor der Grenzregelung zwischen den Diözesen Passau und Salzburg 829. Danach fiel das mährische Gebiet wohl unter die Zuständigkeit Passaus, wenn dafür auch klare Beweise fehlen. Hinweise über Herkunft der *doctores Christiani*, der Glaubensboten, die vor Method in Mähren gewirkt hatten, findet man in der pannonischen Methodiuslegende, da heißt es sie seien aus Italien, Griechenland und der *Germania*, also dem Frankenreich gekommen, was überhaupt kein Indiz für eine herausragende Rolle Passaus bei der Missionierung der Mährer darstellt.<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Mit der Erhebung zum Erzbistum im Jahre 798 bekam Salzburg auch in der Slawenmission ein besonderes Gewicht.

<sup>78</sup> Egon Boshof, Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: die Rolle Passaus. In: Dieter Bauer, Mönchtum – Kirche – Herrschaft (Sigmaringen 1998) 51-76, hier 58.

<sup>79</sup> Vgl. Legende vom hl. Methodius (Pannonische Legende). In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen 158-160, hier 158. ...*Et venerunt ad nos doctores christiani multi ex Italia et e Graecia et e Germania, docentes nos diverso modo; ...*

Im Jahre 863, mit der Ankunft der Slawenapostel Kyrill und Method, die vom griechischen Kaiser Michael III. entsandt worden waren, bekam die Missionierung nun auch eine weitere politische Dimension. Zugrunde lag eine Anfrage der mährischen Fürsten Rastislav und Zwentibald im Jahre 862, in der sie um religiöse Glaubensvermittler in slavischer Sprache ersuchten. Vorbereitet wurde aber damit ohne Zweifel das Ausscheren aus der fränkisch-bayerischen Kirchenzugehörigkeit durch die Hinwendung zur politischen Alternative Byzanz. Die Legitimation für die missionarische Tätigkeit erhielt Method - Cyrill war früh gestorben - durch Papst Hadrian II., der ihn zum Erzbischof von Sirmium machte. Die Salzburger Diözese fühlte sich hingegen eines traditionellen Einflussbereiches bedroht und verfasste jenes Protestschreiben an Ludwig den Deutschen<sup>80</sup>, das ihre gewachsenen Ansprüche auf den mährischen Raum legitimieren sollte. Zwischen 870 und 873 wurde Method sogar inhaftiert, und zwar an einem Ort in Bayern und erst auf Protest des Papstes Johannes VIII. wieder freigelassen. Method, der vom Papst zunächst als „pannonischer Erzbischof“, *archiepiscopus Pannoniensis* und 880 als „Erzbischof der heiligen mährischen Kirche“, *archiepiscopus sancte ecclesie Marabensis*<sup>81</sup> bezeichnet wurde, war die zentrale Figur im Spannungsfeld zwischen römisch-mährischen und bayerisch-fränkischen Ambitionen.

In das Jahr 884 fällt nun ein Ereignis, das Method in Zusammenhang mit böhmischen Quellen bringt – die Taufe des Přemyslidenfürsten Bořivoj. Während nun in der *Vita Methodii*<sup>82</sup> kein Wort darüber erwähnt wird und die alten slavischen Quellen nichts von einem Vordringen der beiden Brüder oder ihrer Schüler nach Böhmen wissen<sup>83</sup>, berichten sowohl die Chronik des Cosmas<sup>84</sup> als auch die vermutlich ältere Wenzelslegende des Mönches Christian<sup>85</sup> darüber. Wichtig für die Beurteilung des Aussagewertes dieser Wenzelslegende ist deren Datierung, die in der Forschung

---

<sup>80</sup> Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* – das „Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantainen und Pannonien“. Vgl. Wolfram, Salzburg Bayern Österreich.

<sup>81</sup> Vgl. Brief von Papst Johann VIII an Zwentibald von Mähren, Juni 880. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 153.

<sup>82</sup> Vgl. Viten und Legenden zu Konstantin und Method. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 157-163.

<sup>83</sup> Vgl. František Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen. Zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts. In: *Historica XVII* (Prag 1974) 5-36, hier 10.

<sup>84</sup> Cosmas Pragensis, *Chronica Boemorum*, berichtet darüber an zwei Stellen: I, c.10, 22 ...*Borivoy, qui primus dux baptizatus est a venerabili Metudio episcopo in Moravia ...* und I, c.14, 32... *Anno dominice incarnationis 894 Borivoy baptizatus est primus dux sancte fidei catholicus...*

<sup>85</sup> *Vita et passio sancti Wenceslai et sancte Ludmille ave eius*. In: Pekař, Die Wenzels- und Ludmila-Legenden, 88-125, hier c.2, 91-94. Kurzzitat: Christianslegende

lange Zeit umstritten war. Man schrieb ihr ein jüngeres Datum zu, manche Historiker verlegten sie sogar in das 14. Jahrhundert. Heute teilt man eher die Meinung von Josef Pekař und vermutet ihren Ursprung am Ende des 10. Jahrhunderts. Für Dušan Třeštík ist die Legende die Krönung der Zusammenarbeit zwischen dem Bruder des späteren Přemyslidenherzogs Boleslav II., Christian und dem Prager Bischof Adalbert. „Man hat daher keinen Grund, die Legende in eine andere Zeit als in die Jahre 992 und 994 zu datieren.“<sup>86</sup> Die Taufe des Bořivoj, die hundert Jahre vorher stattgefunden hatte, passte jedenfalls sehr gut in das Konzept von eigenen Kirchenorganisationen im ostmitteleuropäischen Raum, das ja in der Umgebung Adalberts entwickelt wurde. Es gab also ein starkes politisches Motiv, den Beginn des Christentums in Verbindung mit Method und dessen Erzbistum zu bringen. Darin wird sicherlich der Hauptgrund zu sehen sein, warum manche Historiker äußerst skeptisch sind. Graus vermutet dahinter wohl einen „echten Kern“.<sup>87</sup>

Was wird nun in dieser Legende konkret berichtet? Der böhmische Fürst Bořivoj wandte sich an den Fürsten Zwentibald - was dessen überragende Stellung andeutete - um religiöse Unterweisung. Method taufte ihn und 30 seiner Leute, nachdem er sie darauf vorbereitet hatte. Die Böhmen wurden also wie Heiden behandelt. Die Frage, ob Bořivoj überhaupt noch Heide gewesen war und nicht etwa bereits eine Taufe nach fränkisch-lateinischem Muster empfangen hatte, kann nicht beantwortet werden.

Wenn man aber die Härte des Kampfes zwischen den verschiedenen liturgischen Formen, vor allem zwischen Method und seinem Kreis auf der einen Seite und dem ostfränkisch-bayerischen Kreis auf der anderen Seite, ins Auge fasst, so muss man bei dem Charakter der Legende an sich zugeben müssen, dass sich hinter diesen speziellen Ausdrücken sehr wohl allgemeinere Tatbestände verstecken könnten.<sup>88</sup>

Es wird weiters berichtet, dass Bořivoj von einem Priester namens Kaich nach Böhmen zurück begleitet wurde und dass in Levý Hradec bei Prag, der Residenz Bořivojs die erste Kirche Böhmens gebaut wurde. Allerdings gab es einen Aufstand gegen Bořivoj, und die Böhmen holten Strojmir, der bei den *theutonici* im Exil gelebt und inzwischen seine Muttersprache verlernt hatte, zurück und machten ihn zu ihrem *princeps*. Bořivoj, der zunächst zu Zwentibald geflohen war, kehrte nach einer

---

<sup>86</sup> Třeštík, Der Mönch Christian, Bruder Boleslavs II. In: Europas Mitte um 1000. Bd. 1,425.

<sup>87</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 11.

<sup>88</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 79.

neuerlichen Erhebung seiner Anhänger wieder zurück. Eindeutig spiegelt diese Legende die Großmachtpolitik des Zwentibald wider. Das Ringen um die Einbeziehung der gentilen Verbände Böhmens war noch nicht abgeschlossen, sondern im vollen Gange. Strojmir verkörpert hier den „Kandidaten“ des Reiches, der vielleicht als Geisel am Regensburger Hof erzogen wurde, mit den fränkischen Sitten vertraut gemacht wurde und der als „Fremder“ zurückgekommen war, während Bořivoj für die mährische Expansion steht. Söhne abhängiger Fürsten am eigenen Hofe zu erziehen, war ein klassisches Mittel hegemonialer Herrschaftsausübung. Auch *die Conversio Bagoariorum et Carantanorum*<sup>89</sup> berichtet in Zusammenhang mit der Missionierung der Karantanen davon. So hatte sich der Karantanenfürst Boruth um 740 an die Bayern um Hilfe gegen die Awaren gewandt. Nach einem Sieg über die Awaren und der Unterwerfung der Karantanen, nahmen die Bayern Boruths Sohn und andere Geiseln mit, um sie auf Bitten des Karantanenfürsten zu Christen zu erziehen. Nach dem Tode Boruths, der selbst nicht aus dem Stammesbrauch, *ritus gentis*, ausscherte und noch Heide geblieben war, folgte auf Befehl der Franken der in Bayern erzogene Sohn Boruths als Fürst.<sup>90</sup> Zwischen diesen Begebenheiten liegen zwar 150 Jahre, sind aber durchaus vergleichbar, weil die Methode der Christianisierung und Unterwerfung wohl allgemein nach diesem Muster erfolgte.

Zwentibald „beließ die Herrschaft in den Händen der böhmischen Fürsten, stellte aber Bořivoj an die Spitze der mittelböhmischen Fürsten und ließ diesen von seinem Bischof Method taufen. Da er auch der Taufpate war, band er Borivoj damit auch verwandtschaftlich an sich.“<sup>91</sup>

Dem Bericht über die Taufe des Bořivoj „entnehmen wir den allgemeinsten Zügen nach eine Oberherrschaft des Svatopluk, mindestens über das östliche Böhmen und Prag, dann vermutlich die Annahme, dass die westböhmischen Adelsherrschaften viel stärker unter ostfränkisch-deutschem, kirchlich also Regensburger Einfluss standen oder gestanden haben müssen.“<sup>92</sup>

In diesen Zusammenhang passen 892 Meldungen in verschiedenen Werken fränkischer Annalistik<sup>93</sup> über den Tod des Bischofs Arn von Würzburg. Beim Rückzug von einem Feldzug gegen die Böhmen, den er auf Veranlassung des Markgrafen Poppo geführt hatte, war er während einer Messfeier in einen sorbischen Hinterhalt

<sup>89</sup> *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, MG SS XI, c.4, 7.

<sup>90</sup> Vgl. Salzburg /Bayern /Österreich, 277.

<sup>91</sup> Třeštík, Die Tschechen. In: Europas Mitte um 1000, 358.

<sup>92</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 80.

<sup>93</sup> Vgl. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 174 f.

geraten und wurde deshalb später als Märtyrer verehrt. Er hatte etwa zur gleichen Zeit eine sehr aktive Grenzpolitik – sein Bistum hatte eine offene Grenze gegen Nordwestböhmen – betrieben.

Wenn nun die Legende des Mönchs Christian im 10. Jahrhundert entstanden war, so musste sie mit großer Wahrscheinlichkeit etwa hundert Jahre später auch Cosmas, dem Verfasser der Böhmenchronik zur Verfügung gestanden haben. Versehen mit weiteren schmückenden Details erwähnte er auch ein Datum für die Taufe und zwar 894, welches aber chronologisch nicht in Frage kommen kann.<sup>94</sup>

Die Taufe fällt in eine Zeit relativer Schwäche des Ostfränkischen Reiches. Karl III. der Dicke kümmerte sich wenig um das bayerische Ostland und überließ die Initiative gegenüber den Mähnern weitgehend dem mächtigen Aribo und seinem Neffen Arnulf.

### **3. Arnulf von Kärnten und der Südosten**

Arnulf, der illegitime Sohn Karlmanns, folgte nach dem Tod Ludwigs des Deutschen 876 seinem Vater in dessen bisheriger Funktion als „Unterherrscher“ in Karantanien und dem benachbarten Pannonien mit dem ehemaligen Priwina-Fürstentum. Seit 871 war das bayerische Ostland gespalten. Der andere Teil unterstand Aribo, der von seiner Machtbasis im Traungau und in der Donaugrafschaft auch die Aufsicht über die Grafschaft Steinamanger innehatte. Der „Markgraf“ überlebte auch die Schlacht bei Pressburg und blieb also knapp vierzig Jahre – nach 907 auf den Traungau bis zur Enns beschränkt – in Amt und Würden. Sowohl er als auch Arnulf suchten ein gutes Einvernehmen mit Zwentibald – was auf die starke Position des Mährerkönigs hindeutet. Mit Arnulf verbanden Zwentibald sogar familiäre Bande. „Wahrscheinlich schon im Jahre 871 und nicht erst nach dem Friedensschluss von Forchheim 874 hat der mährische Fürst den ältesten (unehelichen) Sohn Arnulfs aus der Taufe gehoben, der mit dem slawischen Namen Zwentibald 895 von seinem Vater Arnulf als König von Lothringen installiert wurde.“<sup>95</sup> Diese enge Verbindung der *compaternitas* zwischen dem Mährerfürsten und Arnulf bildete auch die Basis für ein friedvolles Nebeneinander bis zum Ausbruch der „Wilhelminerfehde“, als Arnulf

<sup>94</sup> Cosmas I, c.10, 22.

<sup>95</sup> Heinz Dopsch, Arnulf und der Südosten – Karantanien, Mähren, Ungarn, 160.

flüchtigen Wilhelminern Schutz gewährte und sich gegen die Allianz von Aribo und Zwentibald stellte. Der endgültige Bruch kam aber wohl erst 892, denn nach dem 884 bei Tulln geschlossenen Frieden zwischen Kaiser Karl III. und Zwentibald kam es auch zur Aussöhnung Arnulfs mit dem Mährerfürsten,<sup>96</sup> vielleicht auch verbunden mit etwaigen Gebietsabtretungen in Pannonien. Jedenfalls bekam Arnulf die nötige Bewegungsfreiheit, um 887 die Einladung des ostfränkischen Adels zur Absetzung seines Onkels Karls III. anzunehmen und selbst die Königsherrschaft anzutreten. In Mähren selbst blieb ihm mit dem Bischof Wiching<sup>97</sup>, der erst nach dem endgültigen Bruch zwischen Arnulf und Zwentibald weichen musste, ein wertvoller Vertrauensmann und Informant.

Zuvor werden aber Ereignisse berichtet, die mit Böhmen zu tun haben. 890 erwähnen die Fuldaer Annalen<sup>98</sup> Verhandlungen Arnulfs mit Zwentibald im niederösterreichischen *Omuntesperch*<sup>99</sup>. Regino weiß Genaueres und berichtet in seiner Chronik über die Abtretung des *ducatus Behemsium* an Zwentibald. Die Böhmen hatten bis dahin einen Fürsten ihres Stammes über sich gehabt und den Königen der Franken die versprochene Treue gehalten.<sup>100</sup>

Arnulf hatte 887 seinen Onkel Karl III. als ostfränkischen König abgelöst und wandte sich nunmehr vermehrt Reichsangelegenheiten zu. Da stand ein großes Problem an, nämlich der Kampf gegen die Normannen. Dazu musste er aber zunächst im Südosten für klare Verhältnisse sorgen. Vor diesem Hintergrund ist auch der Inhalt dieses Vertrages zu sehen. Arnulf bewährte sich als Normannenbezwinger – bei Löwen errang er 891 einen glänzenden Sieg – was auch sein Ansehen als Herrscher enorm steigerte. Nach seiner Rückkehr wandte er sich 892 wieder Zwentibald zu. Als dieser ein vorgeschlagenes Treffen ablehnte, drang Arnulf 892 mit einem Reichsheer – erstmals auch unterstützt von ungarischen Kontingenten – in Mähren ein und verwüstete es. Im Jahre 893 wiederholte Arnulf diesen Vorstoß, vielleicht diesmal als Rache für die Ermordung des letzten Wilhelminers Ruodpert samt seines Gefolges –

---

<sup>96</sup> *Annales Fuldenses* zu 884, 140f.

<sup>97</sup> Wiching unterstand als Bischof von Nitra Method. Nach dessen Tod 885 wurde er dessen Nachfolger und übernahm die Leitung der mährischen Kirche.

<sup>98</sup> *Annales Fuldenses* zu 890, 150.

<sup>99</sup> Vgl. Herwig Wolfram, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung* (Wien 1995) 269. Er vermutet unter *Omuntesperch* Klosterneuburg.

<sup>100</sup> Vgl. *Reginonis chronica*. In: Reinhold Rau, *Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3* (Darmstadt 1975) 179-320, hier 288....*Arnulfus rex concessit Zuendibolch Marahensium Sclavorum regi ducatum Behemensium, qui hactenus principem suae cognationis ac gentis super se habuerant Francorumque regibus fidelitatem promissam inviolato foedere conservaverant,...*

er hatte sich im Zuge der Wilhelminerfehde ins mährische Exil geflüchtet - durch Zwentibald.<sup>101</sup> Der Tod Zwentibalds 894, ausbrechende Nachfolgekämpfe und wiederholte Attacken des Reiches sowie wohl auch der Ungarn leiteten schließlich den Niedergang des Mährerreiches ein.

Das waren die Begleitumstände und auch die möglichen Motive für das Erscheinen „*de Sclavania omnes duces Boemannorum*“<sup>102</sup> 895 auf dem Reichstag von Regensburg. Weiters heißt es in den Fuldaer Annalen, dass Zwentibald (*dux Svatopluk*) sie gewaltsam aus dem Herrschaftsgebiet der *gens Baioarica* gerissen hatte. Die *primores Spitignev* und *Witizla* wurden vom Kaiser ehrenvoll empfangen und leisteten den üblichen Handgang (*commendatio*) als Zeichen der Unterwerfung. Das Ringen um die Einbeziehung Böhmens, das in der Legende des Bořivoj und Strojmir durchscheint - wobei Strojmir vielleicht einer jener *principes* war, von deren Treue zum Reich Regino berichtet - scheint nun zugunsten des Reiches entschieden zu sein. „Regino kreidet es dem Svatopluk schwer an, dass er die *Boemanni* gewaltsam unter seine Herrschaft gebracht hatte und dem zentralen Stamm an der Moldau um die Hauptburg Prag den *subregulus* Borivoj vorsetzte.“<sup>103</sup>.

Tatsächlich waren in Böhmen bald die ersten Spuren christlicher Religion über Regensburger Einflüsse nachzuweisen. Die Nachricht von 895 gibt auch Einblick in die inneren Verhältnisse Böhmens. Offensichtlich war die Machtkonzentration hier so weit fortgeschritten, und da dürfte der gleichzeitige Druck von sowohl fränkischer als auch mährischer Seite durchaus beschleunigend gewirkt haben, dass nun zwei *primores* an der Spitze standen. Vielleicht kamen bereits beide aus einem Geschlecht – den Přemysliden.

Der Druck Mährens auf Böhmen blieb weiterhin aufrecht, denn 897 trafen böhmische *duces* in Regensburg ein, die vom Kaiser Hilfe gegen die Mährer forderten. Dieser überreichte ihnen Geschenke und sagte ihnen wahrscheinlich auch Unterstützung zu.<sup>104</sup>

<sup>101</sup> Wolfram, Grenzen und Räume, 270.

<sup>102</sup> *Annales Fuldenses* zu 895, 162.

<sup>103</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 81.

<sup>104</sup> *Annales Fuldenses* zu 897, 170... *laetabundos donoque honoratos patriam in suam abire permisit; ...*

#### 4. *Dux Boemanorum* – Anspruch und Realität

Als Nutznießer der Wilhelminerfehde kann man den mit den Karolingern verwandten Luitpold bezeichnen, der 893 wahrscheinlich den bei den Mähnern umgekommenen Ruodpert in Karantanien als *comes* nachfolgte. Bis zur Schlacht bei Pressburg gegen die Ungarn, in der er, wie der größte Teil der bayerischen Führungsschicht fiel, hatte er die dominierende Position in Bayern inne. „Seine fürstliche Stellung anerkannte selbst der König; sogar in Diplomen heißt Luitpold ‚Markgraf‘, *marchio*“<sup>105</sup> Nach Arnulfs Tod ergriff er sofort die Initiative, verhinderte dadurch ein Machtvakuum im bayerischen Raum und „übernahm völlig selbständig die Grenzwehr gegen Böhmen.“<sup>106</sup> Sein König Ludwig IV. (das Kind) nannte ihn in einer Urkunde, die er für das Kloster St. Gallen 903 ausstellte, *dux Boemanorum*<sup>107</sup>,

was vielleicht auf eine Statthalterschaft für Böhmen hindeuten könnte, dessen Fürsten sich ja 895 dem ostfränkischen Kaiser aufs neue kommendiert haben. Es könnte andererseits jedoch auch der Versuch der königlichen Kanzlei sein, durch einen über den *comes*-Rang hinausgehenden Titel seine Stellung zu kennzeichnen.<sup>108</sup>

In der Tat war Luitpold 903 auf dem Höhepunkt seiner Macht. Er machte selbständige Außenpolitik und übernahm die Kriegsführung, vor allem gegenüber den Mähnern und den Ungarn. Bosl vermutet, dass Luitpold zumindest zeitweilig nach 895 eine Art fränkischer Hoheit über die böhmischen *duces* innehatte. „Boriwoys Söhnen und Nachfolgern half Luitpold, der bayerische Markgraf und Herzog, sich von der Mährerherrschaft endgültig zu befreien und hielt sie vermutlich als Statthalter über das ganze Gebiet fest beim ostfränkischen Reich.“<sup>109</sup> Zumindest gab Luitpold den frühen Přemyslidenherrschern die Chance, sich gegenüber anderen rivalisierenden Gruppen durchzusetzen und so hat er zur Konsolidierung der Přemyslidenherrschaft entscheidend beigetragen. Unter *dux Boemanorum* könnte auch ein Herrschaftsanspruch auf westliche Siedlungsgruppen Böhmens, vielleicht mit Beteiligung Prags, gemeint sein – im Osten hatte man sich ja eben erst von

---

<sup>105</sup> Wolfram, Grenzen und Räume, 270.

<sup>106</sup> Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 203.

<sup>107</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 28.

<sup>108</sup> Handbuch der bayerischen Geschichte, ed. Max Spindler, Bd. 1, Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. (2. überarb. Aufl. München o.A.) 279.

<sup>109</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 28.

mährischen Ansprüchen befreit.<sup>110</sup> Die Frage, warum Karl Bosl das westliche Böhmen hervorhebt, vielleicht als intensive Kontaktzone zum Reich, führt auch hin zur grundsätzlichen Überlegung, wer in der fränkisch-bayerischen Verwaltung für den in diesem Kapitel behandelten Zeitraum denn überhaupt „zuständig“ für Böhmen war.

In der *Ordinatio imperii* wurde Böhmen 817 dem Reich Ludwig des Deutschen zugeschlagen. Ludwig wurde damit König zweier regionaler *regna*, des Bayerns des Agilolfingerherzogs Tassilo III. und des bayerischen Ostlandes (*plaga orientalis*). Während nun aber die Ostlandpräfektur spätestens seit Gerold II. und Ratpot auch für Mähren zuständig war, galt das nicht für Böhmen, das in die Kompetenz Bayerns fiel.

So nahmen die vierzehn böhmischen Fürsten, die mit ihren Gefolgsleuten 845 zu Ludwig dem Deutschen gekommen waren, die Taufe in Regensburg. Hingegen wurde der mährische Fürst Priwina, obwohl er sich zunächst dem König in Regensburg präsentiert hatte, in Traismauer getauft, das in der Ratpot-Präfektur lag.<sup>111</sup>

Der im Diederhofener Capitulare von 805 erwähnte Grenzabschnitt Forchheim-Regensburg, der eine Art innere Reichsgrenze markiert, folgte nach Osten zu ein bayerisch-böhmischer Grenzraum, mit Sicherheit aber keine Mark. „Hier haben Grafen, Bischöfe und Äbte die Grenzshut vom Altsiedelland aus noch in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durchgeführt.“<sup>112</sup>

Zur Zeit der Bruderkämpfe im Reich, als sich Ludwig der Deutsche vermehrt im Westen aufhielt, brauchte er jemanden der ihm die „Geschäfte“ in Bayern führte, einen *secundus a rege*. Diese Funktion des „Zweiten nach dem König“ erfüllte Graf Ernst bis zu seiner Absetzung 861. Er führte auch Feldzüge gegen Böhmen, zweimal berichten die Fuldaer Annalen davon. Recht ausführlich ist die Schilderung seines ersten Vorgehens gegen die Böhmen, bei dem er das Kommando nur wegen einer schweren Krankheit Ludwigs des Deutschen innehatte. Angesichts der bayerischen Übermacht waren aber die Böhmen, die ihre aussichtslose Lage wohl erkannten, zu Verhandlungen bereit. Da passierte nun ein Zwischenfall, der Anlass zu Auseinandersetzungen im Heer selbst bot, und diese Uneinigkeit führte schließlich

<sup>110</sup> Vgl. Karl Bosl. In: Graus/Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens, 44.

<sup>111</sup> Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas, 287.

<sup>112</sup> Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 182.

auch zu einer Niederlage der Franken. Was war passiert? Die in die Enge getriebenen Böhmen wollten nicht mit dem Heerführer Ernst verhandeln, sondern sie schickten Boten an den bei diesem Feldzug auch beteiligten Thachulf, den *dux* der sorbischen Mark,<sup>113</sup> dem sie mehr vertrauten, weil dieser ihre Sitten und Gebräuche kannte.<sup>114</sup> Thachulf wurde zehn Jahre später, also 859, in einer Urkunde *comes de Boemia*<sup>115</sup> genannt, und da ist die Parallele zum Markgrafen Luitpold als „*dux Boemanorum*“ nicht zu übersehen. Thachulf war als Fränkischer Mandatsträger *dux Sorabici limitis* - in anderen Quellen wurde diese Funktion auch bezeichnet als *comes, marchio oder gar dux Thuringorum*. Er war zuständig für einen breiten Grenzraum zum Siedlungsgebiet der Sorben, gegen die es wiederholt zu Kämpfen kam, wovon die fränkische Annalistik mehrmals berichtet. Die Sorben waren die nördlichen Nachbarn der Böhmen und es dürfte auch früh zu engen Verbindungen zwischen diesen beiden *gentes* gekommen sein.

Steckt hinter dem Titel *comes de Boemia* etwa der karolingische Anspruch auf die Durchsetzung einer Amtsgewalt in Böhmen? Übte hier ein karolingischer Graf für seinen König richterliche Gewalt aus, hob er Abgaben ein und nahm militärische Aufgaben wahr? Es wird nichts davon in den Quellen erwähnt. Wie eine Eingliederung in die fränkische Verwaltung vor sich ging, lässt die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* recht klar erkennen. 828 wurden Karantanien und Krain als neue Grafschaften in das Reich eingegliedert und dabei abhängige gentile Fürstentümer beseitigt. Dieser Vorgang war allerdings auch im bayerischen Ostland des 9. Jahrhunderts einzigartig und ist nirgendwo sonst in der *plaga orientalis* nachzuweisen. „Die Einführung der Grafschaftsverfassung setzte einen Rückhalt bei fränkisch-bayerischen Kolonisten voraus; eine Vorgabe, die im bayerischen Ostland nur und bereits im Karantanien der frühen zwanziger Jahre des 9. Jahrhunderts erfüllt wurde.“<sup>116</sup> Karantanien hatte zu diesem Zeitpunkt schon eine lange zuerst agilolfingische, dann karolingische Tradition als tributär abhängiges Fürstentum

<sup>113</sup> Der *limes Sorabicus* war eine karolingische Grenzmark, die spätestens um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstand und bis Ende des 9. Jahrhunderts bedeutsam war. Von ihrer Existenz erfährt man lediglich einige Male in den Fuldaer Annalen. Wahrscheinlich lag sie rechts der Saale und hatte ihren Rückhalt im thüringischen Altsiedelland mit dem auch im Diederhoffer Kapitular genantten Ort Erfurt.

<sup>114</sup> *Annales Fuldenses* zu 849, 36. *cui prae ceteris credebant quasiscienti leges et consuetudines Sclavicae gentis; erat quippe dux Sorabici limitis; ...*

<sup>115</sup> Vgl. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 123: Thakulf schenkte dem Kloster Fulda *regionem suam quandam videlicet provinciolam sitam iuxta Boemiam, Sarowe nuncupatam*. Allerdings handelt es sich dabei möglicherweise um ein Falsum.

<sup>116</sup> Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 306.

hinter sich. In Böhmen hingegen war mit einem Abschluss der herrschaftlichen Konzentrationsbewegung nicht vor 900 zu rechnen, es fehlte also eine monarchische Spitze, die unbedingt nötig war, um diese Machtablöse überhaupt durchzuführen. Vor allem lassen sich in den böhmischen Raum des 9. Jahrhunderts keine Spuren des Christentums zurückverfolgen. Die missionarische Durchdringung des böhmischen Raumes wird erst im 10. Jahrhundert fassbar, in Karantanien hingegen hatte die Bekehrungsgeschichte, wie sie in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* dargestellt wird, bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts begonnen. Keinesfalls ist *comes de Boemia* somit als karolingischer Amtstitel zu verstehen. Vielleicht spiegelt der Titel die persönliche Autorität wider, die Thachulf offensichtlich bei den Böhmen genoss, da diese ihn als Verhandlungspartner schätzten.

Im Zuge der Neuorganisation des Reiches wurde Böhmen 865 dem Königssohn Karlmann zugeschlagen. Dies wurde notwendig, da Böhmen immer mehr in die mährische Einflussosphäre geraten war und ein Zugriff einzig über die Durchsetzung der Hegemonie über die *Sclavi margenses* möglich wurde. Die politischen Rahmenbedingungen dafür eröffneten sich erst nach dem Tode Zwentibalds im Jahre 894. Markgraf Luitpold reizte diese mit dem Titel *dux Boemanorum* voll aus – allerdings steckt wohl auch dahinter eher Anspruch als reale Macht.

## Teil B

### Böhmen zwischen Bayern und Sachsen

#### I. Die Missionierung Böhmens

##### 1. Regensburg als Ausgangspunkt

Die *urbs regia Radasponensis* - so wird Regensburg in den früheren Quellen genannt – war im 9. Jahrhundert neben Mainz und Köln der bedeutendste Handelsplatz des Ostfränkischen Reiches. Seinen Aufschwung verdankte Regensburg der aktiven „Ostpolitik“ Ludwig des Deutschen und dem Aufstieg des Mährerreiches. Die Residenzstadt war Kreuzungspunkt wichtiger Hauptstraßen und zuständig auch für den Warenaustausch mit Böhmen. Wie die um 903/906 entstandene „Zollordnung von Raffelstetten“<sup>117</sup> – eigentlich ein Zollweistum für den Raum zwischen Passau und Wiener Wald - dokumentiert, ging es in diesem Raum um den Handel von Salz, Wachs, Pferden und Sklaven. Es wird in diesem Zollweistum auch unterschieden zwischen „einheimischen“ Slaven, Mähnern und Böhmen.<sup>118</sup>

Auch auf missionarischem Gebiet muss man feststellen, dass die Taufe des Bořivoj durch Method nur scheinbar eine ältere Traditionslinie unterbrochen hatte. Es steht außer Zweifel, dass von Anfang an die entscheidenden Impulse zur Missionierung von Regensburg gekommen waren, wenn auch eine ähnlich beweiskräftige Quelle, wie sie Salzburg für den pannonisch-karantanischen Raum vorliegt – nämlich die bereits erwähnte *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* - für Böhmen fehlt.

Die historische Forschung hat nun, die wenigen Mosaiksteine zusammensetzend, ein eindrucksvolles Bild von der geradezu systematischen, nach Zuständigkeitsbereichen gegliederten Missionsoffensive der bayerischen Kirche und des Patriarchates von Aquileja gegen die slawischen Nachbarn im 9. Jahrhundert gezeichnet, bei der Aquileja für

---

<sup>117</sup> Vgl. Bosl, Böhmen und seine Nachbarn 157f. Das Zollweistum erging auf Klagen bayerischer Großer über ungerechtfertigte Zölle auf dem Wege *in orientales partes*= Ostland (zwischen Passau und Wiener Wald). Dabei können unter den Bayern nur Regensburger gemeint sein, da sie westlich der *orientales partes* saßen.

<sup>118</sup> Zollbestimmung von Raffelstetten. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 188. 6. *Sclavi vero, qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa exeunt ...*

Dalmatien, Salzburg für Pannonien, Passau für Mähren und Regensburg für Böhmen die Aufgaben der Christianisierung übernahmen.<sup>119</sup>

Regensburg wurde 798 als Suffragan dem neu gegründeten Erzbistum Salzburg unterstellt. Seine frühe bedeutende Stellung als Residenz der agilolfingischen Herzöge sowie ab 826 als bevorzugter Ort Ludwigs des Deutschen und Arnulfs von Kärnten unterstrichen jedoch gegenüber dem ranghöheren Salzburg eine hervorgehobene Position. Den eigentlichen religiösen Ausstrahlungspunkt für die Mission in Böhmen bildete das Domkloster St. Emmeram. In diesem Kloster „waren die Voraussetzungen vorhanden – besonders Bibliothek und Lehrer -, um Missionare für den böhmisch-mährischen Raum auszubilden; hier wurden vermutlich auch slawische Sprachkenntnisse gepflegt, wie der uns bekannte älteste Handschriftenbestand dieser bedeutenden Abtei zeigt.“<sup>120</sup>

Dem Erscheinen der 14 *duces* in Regensburg im Jahre 845 waren wahrscheinlich missionarische Bekehrungsversuche vorausgegangen. Vor allem aber die politische Zersplitterung des böhmischen Raumes erwies sich dabei als Hemmschuh für eine erfolgreiche Missionierung. Erst die sich abzeichnende politische Vereinheitlichung unter den Přemysliden schuf gegen Ende des 9. Jahrhunderts die erforderlichen Voraussetzungen. Ein Vergleich zu Salzburg zeigt, dass diese fest gefügte „Staatswesen“ als Arbeitsgebiet hatten und unter relativ friedlichen Verhältnissen Seelsorgemittelpunkte unter den Heiden schaffen konnten, während bei den Böhmen mangels größerer politischer Zentren seelsorgerische Aktivitäten auch immer wieder ins Leere stoßen mussten, genau so wie die Feldzüge der Frankenheere.<sup>121</sup>

Die entscheidende Forcierung der Mission in Böhmen setzte unter dem Regensburger Bischof Tuto (894 – 930) ein. Die Huldigung der *omnes duces Boemanorum* vor Arnulf von Kärnten im Jahre 895 auf der Reichsversammlung in Regensburg hatte erst die Voraussetzungen geschaffen für die missionarische Durchdringung des böhmischen Raumes. Tuto selbst, über dessen Herkunft nichts bekannt ist und aus dessen Amtszeit wegen der verloren gegangenen Traditionen

<sup>119</sup> Egon Boshof, Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (Trier 1998)11-40, hier 15.

<sup>120</sup> Karl Bosl, Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes. In: Siedlung und Verfassung Böhmens, 104-124, hier 106.

<sup>121</sup> Vgl. Joseph Staber, Regensburg und Böhmen bis 870. In: Georg Schwaiger, Josef Staber (Hg.), Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972)11-16, hier 14f.

kaum Informationen über die Besitzentwicklung Regensburgs bekannt ist, gehörte nach dem Tode Kaiser Arnulfs 899 zum Reichsregiment, also zum Beraterkreis um den Markgrafen Luitpold, der stellvertretend für den noch unmündigen Ludwig („das Kind“) das Reich regierte. Den Königen Konrad I. und Heinrich I. stand er offensichtlich distanzierter gegenüber, was die stetig abnehmende Anzahl von Nennungen Tutos in Königsurkunden dokumentiert. Es gibt hier offensichtlich einen Zusammenhang mit seiner loyalen Haltung gegenüber Luitpolds Sohn Arnulf.<sup>122</sup>

## **2. Die Regensburger Mission im Spiegel liturgischer Funde**

Nicht zuletzt auch aufgrund seiner geographischen Lage war das Kloster St. Emmeram als Ausgangspunkt für die Missionierung des böhmischen Raumes prädestiniert. So hatte St. Emmeram auf dem alten Weg von Regensburg nach Böhmen, der durch die Further Senke führte, bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts sein Filiationkloster Chammünster gegründet. Diese am Zusammenfluss von Chamb und Regen gelegene *cella* Chammünster bildete einen Vorposten – mit ähnlicher Zielrichtung „wie die durch Tassilo III. gegründeten Klöster Kremsmünster und Innichen, die eigens für die Bekehrung der Slawen errichtet worden waren.“<sup>123</sup>

Dass Böhmen bis 973 als Missionsland zur Diözese Regensburg gehörte, das zeigen hier vorgefundene Handschriften, die aus dem Bestand von St. Emmeram oder aus bayerischen Schreibschulen stammen. Karl Bosl nennt als Hauptzeugnis der kirchlich-religiösen Beziehungen zwischen Regensburg und Prag das berühmte Sakramentar der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels. Die Schrift ist bayerischen Ursprungs und um die Mitte des 8. Jahrhunderts verfasst worden. Nach Böhmen dürfte sie noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gekommen sein. Der Inhalt dieses für den kirchlichen Gebrauch wichtigsten liturgischen Buches (Missale) weist auf Regensburg als Besitzstätte. Zusätzlich untermauert wird dies durch Beziehungen zu Regensburger Handschriften. Ein weiteres liturgisches Gebrauchsbuch, das in der Prager Kapitelsbibliothek gefunden wurde, stammt aus

---

<sup>122</sup> Erwin Herrmann, Bischof Tuto von Regensburg (894-930). In: Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg, und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972)17-28, hier 18-22.

<sup>123</sup> Josef Hemmerle, Mission und Klöster der bayerischen Benediktiner in Böhmen. In: Ernst Nittner, 1000 Jahre Bistum Prag. 973-1973, Beiträge zum Millenium (München 1974)52-69, hier 56.

der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und dürfte ebenfalls in Regensburg entstanden sein. Es handelt sich dabei um ein Homiliar mit althochdeutschen Glossen des 9. Jahrhunderts und slawischen Zeichen des 11. Jahrhunderts. Um ca. 800 datieren kann man ein Psalterfragment, das aus dem Einband des Opatovicer Homiliars in der Prager Universitätsbibliothek gewonnen wurde und ebenfalls in Regensburg entstanden war. Aus der Freisinger Anno-Schule, die sehr aktiv in der Mission nach Südosten war, stammte schließlich eine Evangelienharmonie Gregor des Großen, welche ebenfalls in der Prager Dombibliothek zum Vorschein kam. Das Vorhandensein dieser häufig verwendeten liturgischen Bücher, die teilweise schon sehr früh, die meisten bereits im 10. Jahrhundert nach Böhmen kamen, deutet einerseits auf eine Verdrängung der altslawischen zugunsten der westlich/römischen Liturgie hin, andererseits wirft es auch ein Licht auf die Bedeutsamkeit der Regensburger Schreibschule für die Mission in Böhmen. So gibt es eine Reihe von bayerischen Lehnwörtern, besonders aus dem religiösen Bereich die in die tschechische Sprache einfließen, wie *opat* = Abt, *papež* = Papst, *klašter* = Kloster, *kostel* = Kastel, *cirkev* = kirihha, *Rezno* = Regina (=Regensburg). Die Worte für Jesus, Rom und Kreuz kamen aus dem römischen Bereich, während vergleichsweise aus dem Kontakt mit dem östlichen Christentum allein *Iwan* Eingang in die tschechische Sprache fand.<sup>124</sup>

Die Schreibschule und Bibliothek von Sankt Emmeram des 9. Jahrhunderts, die ein erstaunlich hohes Niveau aufwies, war jedenfalls für einen umfangreichen Missionsauftrag bestens ausgestattet. Im Scriptorium wurden auch die für die Mission notwendigen liturgischen und pastoralen Bücher vervielfältigt.<sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> Vgl. Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 30-33. Zum Prager Sakramentar: Siehe Anhang/Abb. II.

<sup>125</sup> Vgl. Josef Hemmerle, Mission und Klöster der bayrischen Benediktiner in Böhmen, 57. Das sehr gut ausgestattete Scriptorium im Bischofskloster geht zurück auf die Initiative Bischof Baturichs von Regensburg, der seit 833 auch Erzkaplan des ostfränkischen Königs Ludwigs des Deutschen war. Dahinter steht wohl die Admonitio generalis Karls des Großen von 789, also die Anordnung über die Errichtung von Schulen an den Klöstern.

### 3. Zeugnisse der Regensburger Mission in den Wenzelslegenden

Karl Bosl vermutet, dass vor allem Herzog Wenzel zur Intensivierung der Seelsorge in Böhmen beitrug.<sup>126</sup> Die Wenzelslegenden liefern jedenfalls bedeutende Hinweise für die Regensburger Mission. Durchaus übereinstimmend mit anderen Wenzelslegenden berichtet die in Prag oder Regensburg entstandene Wenzelslegende *Crescente fide*, dass viele Priester aus Bayern und Schwaben – mit Reliquien und Büchern ausgestattet - nach Prag kamen.<sup>127</sup> Sehr gut passen dazu die ersten Überlieferungen über Kirchenbauten im böhmischen Raum, deren Patrozinien Maria, Georg und Petrus eindeutig nach Regensburg weisen, eine Ausnahme bildet da die Prager Veitskirche.<sup>128</sup>

Wie bereits erwähnt, spielte Bischof Tuto für die Missionierung Böhmens eine besondere Rolle. Sowohl die altslawischen als auch die lateinischen Legenden dankten es ihm mit einer ganz besonders „guten Presse“. Er war überhaupt der einzige Regensburger Bischof, dessen Name in einer altslawischen Legende Erwähnung fand.<sup>129</sup> Unter den zahlreichen Wenzels- und Ludmila-Legenden kam er sogar oft vor.<sup>130</sup> Es wird berichtet, dass Herzog Wenzel von Tuto zuerst die Zustimmung zum Bau einer Burgkirche und später auch die Weihe erbat. Dieses Ereignis muss wohl in den letzten Lebensjahre Tutos fallen, also etwa um 930 – aber natürlich noch zu Lebzeiten Wenzels, dessen Todesdatum ja zwischen 929 und 935 schwankt<sup>131</sup>. Die *Annales Gradicenses* berichten dann – allerdings mit relativ großem zeitlichen Abstand – von der Weihe im Jahre 930.<sup>132</sup>

<sup>126</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 100f.

<sup>127</sup> *Crescente fide*, ed. Truhlar. In: *Fontes Rerum Bohemicum* I (Prag 1883) 183-190, hier 185. ....*In tempore autem illo multi sacerdotes de provincia Bavariorum et de Svevia audientes famam de eo confluebant cum reliquiis sanctorum libris ad eum. Quibus omnibus habunde aurum, et argentum, crasinas et mancipia, atque vestimenta hilariter, prout unicuique opus erat, praestabat.* Kurztit: FRB. Zu *Crescente fide* siehe Anhang/Abb. III.

<sup>128</sup> Zur Frage dieser Patrozinienwahl sei auf das nächste Kapitel verwiesen.

<sup>129</sup> Vgl. Staber, Regensburg und Böhmen bis 870, 24.

<sup>130</sup> Vgl. *Gumpoldi Vita Venezlavi ducis*, MG. SS.IV, 219. Hier heißt es etwa ... *Tutonem episcopum, totius probitatis virum, cuius de cesi tota subcluditur Boemia* ... Zur Gumpoldslegende siehe Anhang/Abb. 4.

<sup>131</sup> Vgl. dazu František Graus, Der Herrschaftsantritt Sankt Wenzels in den Legenden. In: Hans Lemberg/Peter Nitsche/Erwin Oberländer, Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag (Köln/Wien 1977)287-300, hier 288, Anm.4. Übereinstimmung besteht nur in dem für den Kult entscheidenden Todestag: dem 28. September. Nach dem zeitlich nahe stehenden Widukind ist wohl 935 als Todesjahr anzunehmen – allerdings nennt Widukind Wenzel nicht namentlich und seine Kenntnisse der Geschichte Böhmens scheinen nicht allzu groß gewesen zu sein. Cosmas von Prag und die Legende Christians nennen das Jahr 929.

<sup>132</sup> Vgl. *Annales Gradicenses* zu 930, MG SS.XVII, 643-653, hier 645. ...*sancti Viti aeclesia 10. Kal. Octobris et ded. Ta a Michaele Ratisbonensi episcopo.*

Michael (942-972) war als Bischof von Regensburg der unmittelbare Vorgänger des Heiligen Wolfgang. Wenn das Datum der Weihe der Veitskirche auf dem Hradschin stimmt, dann war Michael vor seiner Amtsübernahme in Regensburg wahrscheinlich eine Zeit lang am Prager Hof als Tutos Stellvertreter oder Chorbischof in Böhmen tätig gewesen. „In solcher Eigenschaft hat er vermutlich auch die Prager Veitskirche konsekriert, obschon die diesbezüglichen Quellen merkwürdige Unsicherheiten an den Tag legen.“<sup>133</sup> „Bei dieser an sich unerklärlichen Doppelweihe der Veitskirche könnte man vielleicht annehmen, Tuto habe die Kirche nur benediziert, Michael aber endgültig konsekriert.“<sup>134</sup>

„Bei der zeitlichen Nähe der Vita zu den Ereignissen können wir mit Sicherheit schließen, dass sich der Schreiber nicht in Topoi erging, sondern Realitäten berichtete, die aufzeigen, dass bei bestimmten kirchlichen Vorhaben Regensburg um seine Zustimmung angegangen werden musste.“<sup>135</sup> Es war wohl eine Abgabe nach Regensburg, ein *beneficium*, vorgesehen, die aber nie entrichtet wurde, wie man bei der Einführung des Zehents nach der Prager Bistumsgründung erfährt. In der Legende *Crescente fide* heißt es, Herzog Wenzel habe eine Reise nach Rom geplant.<sup>136</sup> Muss man diesen Passus so verstehen,

dass sich Wenzel bereits im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts mit dem Gedanken trug, ein selbständiges Bistum Prag zu errichten? Aus welchem Grund, wenn es nicht galt, die kirchlichen Verhältnisse im Land neu zu regeln, hätte es sonst einer Rücksprache in Rom bedurft? Die von ihm zu bauen begonnene Veitskirche sollte die neue Kathedrale werden – seine Ermordung jedoch brachte diese, gewiss hochfliegenden Pläne, vorläufig zum Stocken.<sup>137</sup>

Ein noch deutlicheres Indiz für die Hinwendung nach Regensburg stellen familiäre Bindungen dar. So sandte Herzog Boleslav seinen Sohn Strachkvas<sup>138</sup> an die Domschule von St. Emmeram in Regensburg. Auch seine Tochter Mlada wurde in Regensburg erzogen. Sie wurde 971 vom Papst in Rom in den Orden der Benediktinerinnen aufgenommen und gründete 973 auf dem Hradschin zu St. Georg

<sup>133</sup> Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg 1. Mittelalter und frühe Neuzeit (Regensburg .1989)42.

<sup>134</sup> Staber, Regensburg und Böhmen bis 870, 25.

<sup>135</sup> Paul Mai, Regensburg als Ausgangspunkt der Christianisierung Böhmens. In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 65 (Neustadt a.d.Aisch 1996)1-13, hier 8.

<sup>136</sup> *Crescente fide*. FRB I, 183-190.

<sup>137</sup> Mai, Regensburg als Ausgangspunkt der Christianisierung Böhmens, 8f.

<sup>138</sup> Vgl. Hemmerle, Mission und Klöster der bayerischen Benediktiner in Böhmen, 60. Strachkvas lebte nach Cosmas I, c.18, 50 als Mönch Christian in St. Emmeram. Nach Pekař gilt er auch als der Verfasser der Wenzelslegendes Christian.

ein Nonnenkloster, das wahrscheinlich von Obermünster in Regensburg eingerichtet worden war.<sup>139</sup> Ihr Bruder Boleslav II. stiftete das Kloster Ostrow an der Mündung der Sazawa in die Moldau. Der erste Abt dieses Klosters wurde der Mönch Lantpert aus Niederaltaich.

Unbestritten ist aufgrund der vorliegenden Beweise eine starke kirchlich-kulturelle Beeinflussung durch Regensburg und Bayern bis zur Bistumsgründung. Das wird wohl nicht zuletzt auf die führende Rolle Bayerns im Ostfränkischen Reich zurückzuführen sein, die spätestens ab der Mitte des 10. Jahrhunderts aber an Sachsen übergeben wurde.

#### **4. Zur Frage von sächsischen Einflüssen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts**

Dass die von Wenzel erbaute Kirche auf dem Hradschin in Prag dem Sachsenheiligen Veit gewidmet wurde, gab wiederholt Anlass zu Überlegungen und Spekulationen. Es geht hier primär um die Frage, ob schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Corveyer Einflüsse in Böhmen spürbar waren. Die in der Literatur manchmal verfochtene These, der Sankt Veitskult stamme bereits aus der kyrillo-methodianischen Zeit bezeichnet Graus sehr entschieden als eine Fabel.<sup>140</sup> „Ob das Veitspatrozinium aus dem sächsischen Corvey gekommen ist, kann man durch nichts belegen,“<sup>141</sup> lautet die grundsätzliche Überlegung Bosls zu dieser Frage. Staber streicht aber hervor, dass gerade in dieser Zeit der im Reich voll entflammte sächsisch/bayerische Antagonismus, dem ja Böhmen schon aufgrund der geographischen Lage voll ausgesetzt sein musste, in die innenpolitischen Gegensätze zwischen Wenzel und seinem Bruder Boleslav einwirkte. Entweder versuchte Herzog Wenzel von sich aus durch Anlehnung an Heinrich I. die Bindungen zu Arnulf von Bayern zu lockern, oder die Initiative kam vom deutschen König selbst, der die traditionell starke Stellung der Bayern in Böhmen anzugreifen versuchte.<sup>142</sup> Immerhin heißt es, Wenzel habe Arnulf versprochen, die Kathedrale dem Heiligen St. Emmeram zu weihen. Heinrich I. steuerte wertvolle

<sup>139</sup> Vgl. Cosmas I, c.22, 42-44 und c.26, 48.

<sup>140</sup> Vgl. Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 20.

<sup>141</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 100.

<sup>142</sup> Vgl. Staber, Regensburg und Bayern, 26f.

Reliquien bei. Vielleicht war die Übernahme des Veitspatroziniums ein durch die politischen Umstände erzwungenes Zugeständnis an den Herrscher aus ottonischem Haus. Dagegen ist allerdings einzuwenden, dass die ältesten Wenzelslegenden – *Crescente fide*<sup>143</sup> und *Christian*<sup>144</sup> – nichts von der Reliquientranslation wissen, sondern im Gegenteil durchscheinen lassen, dass Wenzel von Anfang an die Absicht hatte, die Kirche dem Heiligen Veit zu weihen. Die Legende *Oriente iam sole*<sup>145</sup> auf die die Nachricht von der Schenkung der Reliquien durch Heinrich I. zurückgeht, ist eine späte hagiographische Kombination aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ausdrücklich erwähnen hingegen *Crescente fide* und *Christian* auch, dass die Priester, die zu Wenzel kamen, aus Bayern und Schwaben stammten.

Erst im 11. Jahrhundert nennt der altslawische Bearbeiter-Übersetzer der Gumpoldslegende Bayern, Franken und Sachsen als Herkunftsländer der Kleriker, die zum heiligen Fürsten nach Böhmen eilten. Da waren aber schon zwei Corveyer Mönche Prager Bischöfe geworden und der Verfasser wurde durch diesen Umstand zweifellos zu seiner Korrektur der Vorlage bewogen.<sup>146</sup>

Während nun die kirchlichen Beziehungen zwischen Böhmen und Bayern für die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts vorzüglich dokumentiert sind, gilt dies nicht für Sachsen. Der Wenzelskult ist in beiden Gebieten überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bezeugt. In Bayern entstand die so genannte bayerische Redaktion von *Crescente fide*, die in einer Handschrift aus etwa 900 erhalten ist. In Sachsen gehen die ersten Berichte über Wenzel auf Widukind von Corvey zurück, der sich sehr skeptisch über die angeblichen Wundertaten des Heiligen, dessen Namen er gar nicht erwähnt, äußert.<sup>147</sup>

## **5. Böhmen als Vermittler Regensburger Einflüsse in das Sorbenland**

Wie die Nachrichten aus dem 9. Jahrhundert belegen, gab es alte Kontakte zwischen den Böhmen und ihren nächsten nördlichen Nachbarn östlich der Saale, den Sorben.

<sup>143</sup> *Crescente fide*, FRB I, 186.

<sup>144</sup> Christianslegende. In: Pekař, Wenzels- und Ludmilalegenden, 110.

<sup>145</sup> *Oriente iam sole*. In: Pekař, Wenzels- und Ludmilalegenden, 409-430, hier 414f.

<sup>146</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 21f. Die beiden Bischöfe waren Thietmar und Thiddag.

<sup>147</sup> Widukindi res gestae Saxonicae. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit 3 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 8, Darmstadt 1971)1-84, hier I,c.35, 68. ...de quo quaedam mirabilia predicantur, quae quia non probamus, silentio tegi iudicamus.

Die beiden westslawischen Völker machten mehrmals gemeinsame Sache. Böhmen dienten als „Söldner“ auf sorbischer Seite bei Auseinandersetzungen mit dem Reich, wie die Fuldaer Annalen an mehreren Stellen durchblicken lassen. Es kam da sicherlich auch zu dynastischen Beziehungen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl bei den führenden Gruppen stärkte. Bosl verweist da auf die Möglichkeit,

dass auch die Schwiegermutter der Drahomira, Ludmila, sorbischer Abstammung gewesen sein könnte, ... dann muss man böhmisch-sorbische Beziehungen schon im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts verständlich finden und die häufigen Ansprüche der Böhmen auf sorbisches Gebiet – Meißern im 10. Jahrhundert – als dynastisch gerechtfertigt ansehen.<sup>148</sup>

Der Nachfolger Wenzels - dessen Bruder Boleslav I. - hatte es geschafft, im Laufe seiner Herrschaft das Sorbenland unter seine Kontrolle zu bringen.

Nach seinem großen Triumph auf dem Lechfeld machte sich nun Kaiser Otto I. daran, auch die Sorben in die königlichen Missionspläne einzubeziehen – die Voraussetzungen vor Ort waren ja durch die Unterwerfung des Böhmenherzogs im Jahre 950 bereits geschaffen worden. Die besondere Verbundenheit der Sorben mit Böhmen blieb aber offensichtlich weiter bestehen, zumindest wurde diese auch aus dem Blickwinkel des Reiches wahrgenommen, denn der erste Missionsversuch im Sorbenland erfolgte von Regensburg aus. „Böhmen muss als Mittler Regensburger Einflüsse ins Sorbenland überhaupt eine große Rolle gespielt haben, da sonst die sorbische Bezeichnung *Bawor* für Deutsche schwer erklärbar wäre; dieser Name aber lässt sich bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückverfolgen.“<sup>149</sup> In das Zentrum dieser Mission rückte Boso, ein Benediktiner aus dem Kloster St. Emmeram, also aus der unmittelbaren Umgebung des Regensburger Bischofs Michael. Nachdem er Dienst in der königlichen Kapelle geleistet hatte, beauftragte ihn König Otto I. mit der Verkündigung der christlichen Botschaft im Sorbenland.<sup>150</sup> Josef Hemmerle hält dagegen, dass Boso „nachweislich vom Regensburger Bischof Michael in das Land östlich der Saale geschickt worden war.“<sup>151</sup> Merseburg wurde sein missionarischer Mittelpunkt, und er war dabei recht

<sup>148</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 107. Es handelt sich bei den zwei Frauen um Wenzels Mutter und Großmutter.

<sup>149</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 107.

<sup>150</sup> Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter. Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites (Mitteldeutsche Forschungen 27/1, Köln/Graz 1962)24.

<sup>151</sup> Hemmerle, Mission und Klöster der bayerischen Benediktiner in Böhmen, 58.

erfolgreich, wenn man Thietmar von Merseburg glauben darf,<sup>152</sup> der Nachfolger Bosos als Bischof in dem neu gegründeten Bistum Merseburg wurde. So habe Boso Anweisungen für den religiösen Unterricht in slawischer Sprache verfasst und den Gläubigen als erstes Gebet das *Kyrie eleison* beigebracht. Nun lagen in Regensburg zu Bosos Zeiten schon Übersetzungen von althochdeutschen Texten ins Slawische bereit, wie sie auch in der böhmischen Mission verwendet wurden und Boso, der möglicherweise selbst slawischer Abstammung war, adaptierte sie neu. Erste Erfahrungen in der Slawenmission hatte der Missionar vielleicht durch einen Aufenthalt in Böhmen gesammelt. Durch den Bericht Thietmars ist er als einziger Missionar im Slawenland in dieser Zeit fassbar geworden. Mit besonderen persönlichen Fähigkeiten für die Slawenmission ausgestattet, dokumentiert Boso wie kein anderer durch die Stationen seiner Karriere den Übergang des Schwerpunktes im Reich von Bayern auf Sachsen auch auf kirchlichem Gebiet. Er hatte dabei offensichtlich seine Kontakte nach Regensburg nie verloren, da er 970 auf einer Reise dorthin verstarb.

## **6. Zum Fortleben der altslawischen Liturgie in Böhmen**

Über den Fortbestand der kyrillo-methodianischen Liturgie, das heißt einer eigenen slawischen Liturgie westlichen Typs wurden in der Vergangenheit heftige wissenschaftliche Kontroversen geführt. Während im mährischen Gebiet infolge der Ungarninvasion alle Erinnerungen ausgelöscht wurden, ja wahrscheinlich bereits nach dem Tode Methods im Jahre 885 und der anschließenden Vertreibung seiner Schüler eine tiefgreifende Latinisierung eingesetzt hatte, lassen sich in Böhmen die Spuren des Kirchenslawischen offensichtlich noch weiter verfolgen.

Befürworter des Weiterlebens der kyrillo-methodianischen Mission verweisen auf das vom Heiligen Prokop um 1030 gegründete Kloster Sazava, „dessen Konvent im langsam entstehenden Netz der böhmischen Benediktinerklöster eine Regelwidrigkeit darstellte. Als liturgische Sprache benutzte man hier nämlich Altkirchenslawisch, und zwar nicht nur für den eigentlichen Gottesdienst, sondern

---

<sup>152</sup> Vgl. *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon*, ed. Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 9, Darmstadt 1974) II, c.36/37, 74.

auch für bedeutende literarische Aktivitäten.“<sup>153</sup> Ein kurzer Rückblick in das 9. Jahrhundert zeigt aber, dass Böhmen in der *Vita Methodii* mit keinem Wort erwähnt wird. Es wird auch nichts von einem Vordringen der beiden Brüder Kyrill und Method in den böhmischen Raum berichtet. Nur die in der Legende des Christian und bei Cosmas geschilderte Taufe des Bořivoj legt den Beginn des Christentums in Böhmen in das Ende des 9. Jahrhunderts und unterbricht damit eine ältere Regensburger Tradition, die auf die Taufe im Jahre 845 zurückgeht. František Graus verweist außerdem auf philologische Untersuchungen, die belegen, „dass die ältesten kirchenslavischen Quellen vorkyrillisch und aus lateinischen und bairisch-deutschen Originalen übersetzt sind.“<sup>154</sup> Diese Übersetzungen wurden entweder in Schreibschulen in Bayern, vielleicht im gut bestückten Scriptorium in Regensburg oder auch im böhmischen Raum von Priestern oder deren Schülern durchgeführt. Selbst die Prokop-Legenden wissen nichts von Kyrill und Method und die bruchstückhaften Quellen aus Sazava zeigen eindeutig einen Traditionsbruch. So knüpft die in Sazava entstandene zweite altslavische Wenzelslegende (die sogenannte Legende Nikolskij's) nicht an die erste altslavische Wenzelslegende oder an die noch älteren Legenden der beiden Brüder aus Saloniki an, sondern benützt die lateinische Legende des Bischofs von Mantua, Gumpold, als Vorlage. Der Neffe und Nachfolger Prokops in der Abtwürde im slavischen Kloster in Sazava heißt Veit und Prokops eigener leiblicher Sohn heißt Emmeram. Der Bruch in der Tradition ist hier offensichtlich und augenscheinlich wurde die slavische Liturgie in Sazava aus Ungarn übernommen.<sup>155</sup> Für František Graus spielte die slawische Liturgie im Böhmen des 10. Jahrhunderts keine Rolle mehr, da sie angesichts des völligen Fehlens von monastischen Zentren in dieser Zeit kaum überlebt hätte.<sup>156</sup>

Dušan Třeštík hingegen schließt eine gewisse mährisch-böhmische Kontinuität nicht aus. Seiner Meinung nach war das Regensburger Archipresbyteriat in Prag nicht imstande, die im Werden begriffene böhmische Kirche eindeutig bayerisch zu prägen. Er vertritt heute die These, dass nach dem Untergang Großmährens nicht alle Priester in den bulgarischen oder byzantinischen Raum geflüchtet waren,

---

<sup>153</sup> Petr Sommer, *Das Kloster Sazau (Sazava)*. In: *Europas Mitte um 1000*, 422.

<sup>154</sup> František Graus, *Diskussion zu Bosl, Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes*, 124.

<sup>155</sup> Graus, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen*, 14.

<sup>156</sup> Die weitere Entwicklung von Sazava zeigt, dass mit 1096 die Zeit des altkirchenslawischen Konventes endete, als auch der böhmische Herzog Břetislav II. seine Unterstützung zurückzog. Voraus gegangen waren die Reformen Papst Gregors VII., die die Nationalsprachen endgültig aus der Liturgie ausschlossen.

sondern viele auch nach Böhmen kamen. „Sie waren größtenteils in der slavischen Schrift ausgebildet und brachten gemeinsam mit dieser auch eine Reihe spezifischer Gewohnheiten der mährischen Kirche nach Böhmen.“<sup>157</sup> Třeštík vertritt hier offensichtlich eher den traditionellen Standpunkt der tschechischen Geschichtswissenschaft, welche der slavischen Liturgie gegenüber der Regensburger Mission immer den Vorzug gab. Da mögen durchaus auch nationale Aspekte eine Rolle spielen.

## II. Politische Begegnungen

### 1. Eine dynastische Verbindung im Banne der Ungarn

Die vernichtende Niederlage des bayerischen Heerbannes in der Schlacht bei Pressburg im Jahre 907 bildete wohl eine entscheidende Zäsur im Verhältnis des Reiches nicht nur zu den Ungarn<sup>158</sup>, sondern auch zur slawischen Welt. Zum einen stellte sie einen gewaltigen Aderlass für die bayerische Führungsschicht dar und zum anderen gilt sie nicht ohne Grund als die Wurzel der „ottonischen Neuanfänge...; nur übernahmen nun Ostsachsen und Thüringen jene Funktionen, die zuvor – im Rahmen des ostfränkischen Reiches – Regensburg und Bayern erfüllten.“<sup>159</sup> Im Gegensatz zum Südosten hatte man sich im Gebiet von Elbe und Saale weitgehend mit Grenzsicherung begnügt und diese durch Eingriffe in die oberste Führungsschicht der dort lebenden Elbslaven – Abroditen, Wilzen und Sorben – betrieben. Taufe als Mittel herrschaftlicher Absicherung spielte hier im 9. Jahrhundert nur eine marginale Rolle. Man begnügte sich durchwegs mit der Leistung von Tributen. Es war jenes Gebiet, in dem der bereits erwähnte *dux Sorabici limitis* Thachulf<sup>160</sup> eine wichtige Kontaktperson war und in dessen Tradition der Kenntnis der slavischen

<sup>157</sup> Dušan Třeštík, Die Gründung des Prager und des mährischen Bistums. In: Europas Mitte um 1000, 407-410, hier 407.

<sup>158</sup> Annales Bertiniani zu 862. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 7, Darmstadt 1972)77-287, hier 140. Erstmals wurden die Ungarn erwähnt. *Hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum eius depopulantur.*

<sup>159</sup> Christian Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts: Der Eintritt der Slaven in die europäische Geschichte im 10. Jahrhundert. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa (Mainz 2001)113-126, hier 118.

<sup>160</sup> Vgl. *Annales Fuldenses* zu 849, 36. ...*cui prae ceteris credebant quasi scienti leges et consuetudines Sclavicae gentis, ...* Zu den Völkern zwischen Elbe und Weichsel im 10. Jahrhundert – siehe Anhang/Abb. V.

Gewohnheiten der sächsische Herzogssohn und spätere König Heinrich aus dem Hause der Liudolfinger sicher zu stellen ist.

Nun wurde durch die Ankunft der Ungarn auch in diesem Gebiet zwischen Elbe und Saale eine völlig neue Situation geschaffen. Spätestens ab 906 diente es den Ungarn, nachdem sie von den Daleminziern<sup>161</sup>, die zuvor von Heinrich militärisch bedroht worden waren, zu Hilfe gerufen wurden, als militärisches Aufmarschgebiet. Anders als die Mährer stellten hier die Ungarn eine direkte Bedrohung der sächsischen Interessen dar. Bereits in den 80er-Jahren waren die Ungarn zum ersten Mal im bayerischen Raum als Bündnispartner der Mährer aufgetaucht. Bald scheinen sie aber die Seiten gewechselt zu haben, denn Kaiser Arnulf hatte sich mehrmals ihrer bedient. Verdankte er ihnen auch die Wiedererringung der Oberhoheit über die böhmischen und sorbischen Gebiete 895 bzw. 897? Der Tod des Kaisers 899 bedeutete auch das Ende des Bündnisses, das spätere Geschichtsschreiber verteufelten. Von allen Seiten bedrängt, könnte Mähren in der Folge stärker unter böhmische Einflussphäre geraten sein. Für die Zeit um 900 schweigen die fränkisch-bayerischen Quellen über Böhmen. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Ungarn. Da kommt man um die Notiz in der allerdings wesentlich später – erst um 1280 - von Simon de Keza verfassten *Gesta Hungarorum*<sup>162</sup> nicht umhin, in der es um die Eroberung von Nitra durch die Ungarn geht. „Auffällig ist die große Rolle der Böhmen beim Widerstand gegen die Ungarn, die aus den Quellen zutage tritt...Slavi und Boemi werden jedenfalls unterschieden. Der Tod des böhmischen *dux Wratislav*, auf den Simon de Keza hinweist, wäre demnach bald nach 907 anzusetzen.“<sup>163</sup>

Das beginnende 10. Jahrhundert war nun jene Zeit, in der nach Auffassung der modernen Historiographie der Aufstieg der Přemysliden<sup>164</sup> zur vorherrschenden

---

<sup>161</sup> Laut den ostfränkischen Quellen des 8. bis 10. Jahrhunderts siedelte dieses slavische Volk, das deutlich von den Sorben unterschieden wurde, zwischen Elbe und Chemnitz. – bei Meißen auch über die Elbe hinweg.

<sup>162</sup> Simon de Keza, *Gesta Hungarorum*, c.34-35. In: Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen 192. *Cum autem resedissent Pannonia occupata, tandem Moraviam et Boemiam bonis omnibus spoliarunt Waratizlao eorum duce in praelio interfecto.*

<sup>163</sup> Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen, 192.

<sup>164</sup> Vgl. Josef Žemlicka, Das Přemysliden-Geschlecht an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9. – 10. Februar 1999 (Praha 2001)79-91, hier 80f. Den Namen Přemysliden verdankt diese böhmische Führungssippe der romantisierenden Historiographie des 19. Jahrhunderts und wurde hergeleitet aus der böhmischen *origo gentis* vom Pflüger Premysl. Als der erste historisch belegte Přemysliden gilt Bořivoj, der in den 80er-Jahren des 9. Jahrhunderts von Method die Taufe in Mähren empfangen hatte.

Dynastie in Böhmen zumindest schon in der Endphase war. Das Zentrum und die Grundlage ihrer Herrschaft war das mittelböhmische Fürstentum um Prag, das nicht mehr als 80 km im Durchmesser umfasste. Nach 895 - sicherlich in engerer Anlehnung an das Reich - hatte Böhmen gegenüber den mährischen, aber auch den östlichen Reichsgebieten den Vorteil, dass es von ungarischen Angriffen und Plünderungszügen offensichtlich völlig verschont blieb, ja vom Niedergang des Mährerreiches sogar profitierte. Vielleicht lag es an der besonders geschützten Lage Böhmens, oder ihre Führungsschicht stand zumindest zeitweise sogar im Bündnis mit den Ungarn, wie ein gemeinsames Vorgehen im Jahre 915<sup>165</sup> vermuten lässt. Als für das Prager Fürstentum besonders bedeutend erwies sich die Verschiebung des transeuropäischen jüdisch-arabischen Handelsweges von der Donau in den Norden der Karpaten.

Er führte nun von Mainz und Regensburg über Prag, Kleinpolen mit Krakau (Krakow) nach Kiew und in das Chazarenreich. Für die Prager Přemysliden bedeutete dies beträchtliche Einnahmen an Bargeld, das sie vor allem in den Aufbau ihres Heeres investieren konnten. Ihre Macht wuchs, nach und nach unterwarfen sie die übrigen Fürsten im Böhmisches Becken und banden sie durch „Freundschaftsbündnisse“ an sich.<sup>166</sup>

Dank der Einnahmen aus dem Handel konnten die Přemyslidenfürsten Špytihněv und vor allem sein Nachfolger Vratislav ihre Stellung entscheidend festigen.

Der Zusammenbruch des Mährerreiches in Folge der Ungarninvasion hatte also den Aufstieg der Přemyslidendynastie wesentlich erleichtert, ihre endgültige Etablierung wahrscheinlich sogar bedingt. Sie konnten nun im Wettkampf um die Kontrolle in den zuvor mährisch kontrollierten Gebieten mitmischen.

Von entscheidender Bedeutung wurde vor allem das Ringen um den Einfluss im von einer großen Zahl slavischer Stämme und Siedelverbände bevölkerten Gebiet zwischen Elbe und Oder. In böhmischer Reichweite und von politischer Relevanz waren da etwa die Heveller, Daleminzier, Milsener, Lusici. Da konnte eine

---

<sup>165</sup> Vgl. Herbert Ludat, Böhmen und die Anfänge Otto I.. In: Herbert Ludat, Rainer Christoph Schwinges, Politik/Gesellschaft/Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für Frantisek Graus zum 60. Geburtstag (Köln/Wien 1982)131-164, hier 145. Bei diesem gemeinsamen Vorgehen handelt es sich um die Brandschatzung Bremens durch die Ungarn, die eine spätere Quelle berichtet: *Adami Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*. In: Rudolf Buchner, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 11, Berlin 1961) 137-499, hier I, c.52, 224. *In diesbus illis inmanissima persecutio Saxoniam oppressit, cum hinc Dani et Sclavi, inde Behemi et Ungri laniarent ecclesias Tunc parrochia Hammaburgensis a Sclavis, et Bremensis Ungrorum impetu demolita est.*

<sup>166</sup> Třeštík, Die Tschechen. In: Europas Mitte um 1000, 356-366, hier 358f. Zur Entwicklung des přemyslidischen Herrschaftsgebietes – siehe Anhang/Abb. VI.

dynastische Verbindung, die 906/907 geknüpft wurde, auch den sächsischen Liudolfingern nicht verborgen geblieben sein, weil diese in einer von ihnen beanspruchten gentilen Landschaft erfolgt war. Vielleicht war die Ehe zwischen dem böhmischen Fürsten Vratislav und der Hevellerin Drahomira<sup>167</sup> sogar mit Zustimmung des sächsischen Hauses erfolgt, jedenfalls war sie von besonderer bündnispolitischer Bedeutung. „Der Sohn, der aus dieser Ehe geboren wurde, kann in der Rückschau bereits als Symbolgestalt des Eintritts der Slaven in das christliche Europa gelten: Es ist der heilige Wenzel aus der Familie der Přemysliden, der durch sein Märtyrerschicksal zum Schutzheiligen einer ganzen Nation avancierte.“<sup>168</sup> Das Bündnis sollte sich rückwirkend betrachtet als besonders zukunftsweisend herausstellen. Immerhin wurden damit die Grundlagen für die im 10. Jahrhundert aufstrebenden Zentren Prag und Brandenburg gelegt. Die Ehe hat zweifelsohne auch zur Konsolidierung der beiden herrschenden Dynastien beigetragen und war ein erfolgreicher Versuch der böhmischen Fürsten, im Gebiet zwischen Elbe und Oder ihren Einfluss geltend zu machen. Zumindest im nördlichen Grenzabschnitt östlich der Saale gelang ihnen diese hegemoniale Stellung. Den westlichen Teil hingegen sicherte sich Sachsen. Der spätere ostfränkische König Heinrich I. „machte seine Ansprüche als Erbe der Sorbenmark schon vor 919 mit Erfolg geltend.“<sup>169</sup>

## **2. Arnulf und Heinrich - Ein erster Höhepunkt des bayerisch-sächsischen Antagonismus**

Nach der bayerischen Niederlage bei Pressburg hatte der Einfluss Bayerns auf König und Reich schlagartig abgenommen. Durch die Verlegung der königlichen Hauptresidenz nach Frankfurt wurde Bayern zu einem Nebenschauplatz des Reiches, blieb aber wohl weiterhin eine wichtige Kontaktzone sowohl zu den slavischen als auch zu den romanischen Sprachgemeinschaften.<sup>170</sup> Die Familie der Luitpoldinger hatte eine königsgleiche Stellung erringen können, dies zeigt der reibungslose Übergang der Herrschaft von Luitpold auf dessen Sohn Arnulf („der

---

<sup>167</sup> Cosmas I, c.15, 34.

<sup>168</sup> Christian Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts, Der Eintritt der Slaven in die europäische Geschichte im 10. Jahrhundert. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa (Mainz 2001) 113- 126, hier 120.

<sup>169</sup> Lothar Dralle, Zu Vorgeschichte und Hintergründen der Ostpolitik Heinrichs I., 116.

<sup>170</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 383f. Es waren Bayern, die von slavischen Nachbarn zum erstenmal Nemci genannt wurden, während sie bei den romanischen Langobarden Norditaliens schon „Deutsche“ hießen, lange bevor noch dieser Name alle Deutschen meinte.

Böse“), der sich *dux Baworiorum* nennen durfte. Hier lebte altes karolingisches Erbe weiter und neben dem Sachsen der Liudolfinger ragte es inmitten dem Konglomerat der neu entstandenen „Stammeshertzogtümer“ mächtig heraus. Die Wahl Konrads I. zum König störte dieses Gleichgewicht und wirkte sich vor allem zu Lasten des Bayern aus, der im Gegenzug stark auf die ungarische Karte setzte. Im Umgang mit diesem noch heidnischen Volk ließ er, anders als sein sächsischer Kontrahent Heinrich nicht nur die Waffen sprechen, sondern bediente sich auch diplomatischer Mittel. Er schloss mehrfach Verträge mit den Ungarn und erhielt sogar zwei Mal von ihnen auf der Flucht vor der Reichsgewalt Asyl. Nach der politischen Einigung mit dem 919 neu gewählten König Heinrich I., durfte er als Gegenleistung für die Anerkennung der Königsherrschaft die königsgleiche Herrschaft in Bayern behalten, „ja er konnte sie wahrscheinlich erst jetzt ungehindert ausbauen.“<sup>171</sup> Eine von Arnulfs weit gehenden Rechten war eben die Möglichkeit, eine selbständige Außenpolitik gegenüber Ungarn, Norditalien und Böhmen zu führen, was das eigenständige Handeln des bayerischen Herzogs – und auch seiner Nachfolger – erklärt.

Bis zum Tod Heinrichs I. 936 hielt sich Arnulf allerdings an die Vereinbarungen des *amicitia*-Vertrages von 921. Das zeigte sich am deutlichsten im gemeinsamen sächsisch/bayerischen Vorgehen gegenüber Böhmen. Hier hatte man sich aufgrund des starken Auftretens Sachsens im Elbgebiet weiterhin eher an Bayern orientiert <sup>172</sup> und war nun durch das sächsisch/bayerische Bündnis von 921 in einer prekären Situation. Im gleichen Jahr verstarb auch Herzog Vratislav und es begann die Herrschaft des Herzogs Wenzel - zunächst, da er noch minderjährig war, unter der Regentschaft seiner Mutter, der Hevellerin Drahomira. Die Erziehung wurde der Großmutter, der Sorbin Ludmila übertragen, die schließlich durch Gefolgsleute ihrer Schwiegertochter ermordet wurde. Nach der Thronbesteigung verbannte Wenzel seine Mutter: Es kam aber wieder zu einer Aussöhnung und schließlich zum Brudermord und zur anschließenden Flucht Drahomiras zu den Chorvaten. Die neun lateinischen und drei slawischen in zahlreichen Handschriften und abweichenden Redaktionen erhaltenen Wenzelslegenden berichten mehr oder weniger ausschmückend über diese Ereignisse. Auf welcher dünner Quellenbasis man sich

---

<sup>171</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich, 390f.

<sup>172</sup> Man beachte die voran gegangene Heiratspolitik der Přemysliden: Wenzels Großmutter Ludmila war vermutlich Sorbin und seine Mutter Hevellerin. Schon nach 897 hatte der sächsische Heinrich die Saale-Sorben zerschlagen und die Heveller angegriffen. Durch die Verwandtschaft zur Führungsschicht der Elbslawen hatten die Přemysliden besondere Gründe, die Sachsen zu fürchten.

dabei bewegt, zeigt die Tatsache, dass nicht einmal Einigkeit über das genaue Todesdatum des Heiligen herrscht, dessen Kenntnis Auskunft über die Motive des Mordes bieten könnte. Es geht etwa um die Frage, ob hinter diesen berichteten Geschehnissen allein innerdynastische Beziehungskonflikte zu suchen sind oder diese auch in Zusammenhang mit den Zielen der Reichspolitik stehen. Aus den spärlichen Angaben der ältesten Legenden kann man auf das Todesjahr 929 schließen, das auch Cosmas<sup>173</sup> nennt und das mit keiner Wende in den politischen Beziehungen zwischen Böhmen und dem Reich verknüpft ist. Das lässt den Mord auch wie ein innerdynastisches Problem ausschauen. Diesem traditionell von der tschechischen Historiographie favorisierten Todesjahr steht gegenüber die Sachsenchronik des Widukind von Corvey<sup>174</sup>, die das Todesjahr 935 nennt. Für dieses Datum lässt sich eindeutig ein Kurswechsel in den böhmischen Beziehungen zum Reich erkennen. Es folgt ein mindestens 14jähriger erfolgreicher Widerstand des Wenzelmörders und Nachfolgers Boleslav I. gegenüber den hegemonialen Ansprüchen Ottos I. Mit dem Todesdatum 935 lässt sich der Mord also eher politisch interpretieren. In der Beurteilung des Handelns der beteiligten Personen vor allem hinsichtlich der Reichspolitik spielt das Todesdatum – 929 oder 935 – jedenfalls eine Rolle.<sup>175</sup>

Wie übereinstimmend einige bayerische Quellen<sup>176</sup> berichten, scheint nun bald nach der Einigung mit Heinrich I. Arnulf der Böse 922 durch seinen Heereszug nach Böhmen die alten Bindungen an das bayerische Herzogtum erneuert zu haben.<sup>177</sup> Nun war Böhmen den Ansprüchen von zwei Seiten ausgesetzt und beide - sowohl Sachsen als auch Bayern – waren so stark, dass sich die Alternative „Unabhängigkeit“ erst gar nicht anbot. Es war auch noch nicht klar, wer von den beiden im Ringen um die Macht im Reich die Oberhand behalten würde. Da konnte es bei den in den Wenzelslegenden angeführten handelnden Personen der Přemyslidendynastie durchaus zu verschiedenen Parteiungen und Präferenzen

---

<sup>173</sup> Cosmas, I,c.17, 35f. *Anno dominice incarnationis 929 Quarta kal. Octobris sanctus Wencezlaus, dux Boemorum, fraterna fraude martirizatus Bolezlau in urbe ,inrat perpetuam celi feliciter aulam.*

<sup>174</sup> Widukind II, c.3, 90. *...percussitque Bolizlav fratrem suum...*

<sup>175</sup> Vgl. Ferdinand Seibt, Wenzelslegenden. In: Ferdinand Seibt, Hans Lemberg (Hg.), Kaiser und Kirche. Aufsätze aus den Jahren 1978-1997 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 88, München 1997)17-58, hier 45f.

<sup>176</sup> Etwa Annales Ratisponenses zu 922. In: MG SS XVII, 577-590, hier 583. *Arnolfus in Boemaniam.*

<sup>177</sup> Vgl. Kurt Reindel, Handbuch der bayerischen Geschichte 1, 286f. Die Abhängigkeit Böhmens war nach Arnulfs Auffassung eine bayerische Tradition, die in Zusammenhang mit den Ereignissen von 845 und 895 steht. Dazu kommt noch das familiäre Erbe seines Vaters Luitpold, des „dux Boemanorum“.

gekommen sein, die Historiker in der Vergangenheit immer wieder zu Deutungen in größerem Rahmen anregten.

In dieser Tradition steht auch Lothar Dralles Versuch, den Familienkonflikt in Zusammenhang mit der Situation im Reich zu interpretieren, der im Folgenden vorgestellt werden soll.<sup>178</sup> Von Interesse muss zunächst die Frage der politischen Situation in Böhmen vor 922, also vor dem Böhmenzug Arnulfs des Bösen sein. Dralle geht – übereinstimmend mit dem “Mainstream“ der Forschung - von der Zeit der Vormundschaft der Drahomira für ihren noch unmündigen Sohn Wenzel aus. Als weitere Hauptakteure treten Wenzels Großmutter Ludmila und sein jüngerer Bruder Boleslav auf. Mit zeitlicher Abstufung stehen diese vier Personen nun für verschiedene außenpolitische Präferenzen.

In Ludmila erkennt Dralle die Anhängerin einer Politik der strikten Unabhängigkeit, notfalls auch mit den Ungarn als Verbündeten. Die Fortführung dieser bisher bewährten „Neutralitätspolitik“ ihres verstorbenen Gemahls Vratislav soll auch in ihrer Herkunft – sie entstammte dem Stamm der Milzener<sup>179</sup>, der ohne militärisches Eingreifen „freiwillig“ die Überlegenheit des fränkischen Nachbarn anerkannt und der sich auf diese Weise eine relative Unabhängigkeit bewahren konnte – begründet sein.

Drahomiras Stamm der Heveller/Wilzen hatte sich nach schweren Kämpfen schließlich doch dem fränkischen Hegemonieanspruch beugen müssen. Das Schweigen der Quellen über 90 Jahre lang – ab dem Slavenaufstand unter Ludwig dem Frommen im Jahre 838/39 – deutet Dralle aber als Zeit des friedlichen Nebeneinanders. So setzte Drahomira im Umgang mit den benachbarten Sachsen zur Wahrung der Unabhängigkeit auf das gut bewährte Mittel der Diplomatie. Etwaigen bayerischen Ansprüchen hielt sie diese guten Beziehungen zu Sachsen entgegen. Damit ist bei Drahomira eindeutig eine pro-sächsische Orientierung zu erkennen.

Wenzel war durch seine Erziehung – die religiöse Unterweisung erfolgte mit großer Sicherheit durch Regensburger Geistliche – eher bayerisch orientiert. Bayern war durch seine missionarischen Verbindungen mit Böhmen über die „Tagespolitik“ gut

---

<sup>178</sup> Vgl. Dralle, Ostpolitik Heinrichs I., 119-124.

<sup>179</sup> Dieser westslawische Stamm hatte sein Siedlungsgebiet um Bautzen in der späteren Oberlausitz. Die Milzener werden in den mittelalterlichen Quellen von den Sorben, welchen manche Autoren aber Ludmila ebenfalls zuordnen, unterschieden.

informiert und daher war Arnulf nach der Ermordung Ludmilas durch Drahomira beunruhigt, was sein Eingreifen 922 erklären könnte. Es hatte den Zweck, Wenzel zu inthronisieren. Dieser verbannte seine Mutter zunächst vom Hof. Seine spätere Aussöhnung mit ihr sieht Dralle in Verbindung mit Wenzels Umschwenken auf die „sächsische Linie“, nachdem er, in der Zwischenzeit zum klugen Herrscher gereift, erkannt hatte, dass den Sachsen die Zukunft im Reich gehören würde.

Tatsächlich konnte Heinrich I. nach den ersten sieben Jahren seiner Herrschaft eine eindrucksvolle Erfolgsbilanz vorweisen. Er hatte sich in beinahe karolingischer Manier im Reiche durchgesetzt. Nur Bayern konnte ihm Paroli bieten, in der „Ostpolitik“ war Arnulf sogar überlegen.

Herzog Arnulf hatte es durch den Feldzug von 922 verstanden, nicht nur Böhmen, sondern auch die Landschaften nördlich des Erzgebirges und der Sudeten, die von den Böhmen abhingen, dem bayerischen Einfluss wieder zu öffnen. Diese bayerische Geltung vor der Haustür Sachsens konnte Heinrich nicht hinnehmen, sie konterkarierte seine Erfolge im Reich und im Westen.<sup>180</sup>

Auf ein direktes Vorgehen gegen Arnulf konnte sich Heinrich I. nicht einlassen, schon alleine dessen gute Beziehungen zu den Ungarn waren ein schwer kalkulierbares Risiko. So wurden die slawischen Gebiete östlich des Reiches Ziele von Vorstößen des Königs, um damit die bayerische Einflussosphäre zu beschneiden, nachdem er sich zuvor mit Bedacht der Freundschaft der Großen aller anderen Herzogtümer versichert hatte. In diesem Zusammenhang steht zunächst Heinrichs Vorgehen gegen das mit Böhmen dynastisch verbundene hevellisch/wilzische Fürstentum. Nach der Unterwerfung der Daleminzier, des stärksten Stammes zwischen den Böhmen und den Hevellern gründete er auf ihrem Gebiet die Feste Meißen, die sich in der Folge zu einem bedeutenden Stützpunkt zur Überwachung und militärischen Sicherung des Umlandes entwickelte. Dann wandte sich Heinrich 928/29 mit Erfolg gegen Böhmen, wie Widukind von Corvey berichtet.<sup>181</sup> Die beiden bereits christlichen Fürsten in Brandenburg (Heveller) und Prag spielten wohl in Heinrichs politischem Ostkonzept eine besondere Rolle und wurden auch von ihm auch entsprechend gefördert. „Das gilt vor allem für Böhmen, auf das Heinrich als Erbe des ostfränkischen Reiches Anspruch erhob, und dessen Fürst Wenzel er wohl als

---

<sup>180</sup> Dralle, Ostpolitik Heinrichs I., 123.

<sup>181</sup> Vgl. Widukind, 69f.... *Post haec Pragam adiit cum omni exercitu, Boemiorum urbem, regemque eius in deditionem accepit; de quo quaedam mirabilia predicantur, quae quia non probamus silentio tegi iudicamus. Frater tamen erat Bolizlavi, qui quamdiu vixit imperatori fidelis et utilis mansit. Igitur rex Boemias tributarias faciens reversus est in Saxoniam.*

einen der Herzöge seines Königiums betrachtete.“<sup>182</sup> Die in der Wenzelslegende *Oriente iam sole* berichtete Geschichte der Übergabe der St. Veits-Reliquien könnte somit doch einen wahren Kern haben.<sup>183</sup>

Wenzel war verspätet bei einem Hoftage Heinrichs I. erschienen, der – über die Verspätung verärgert – befohlen hatte, wer seinethalben aufstehe oder ihm Platz gewähren würde, solle streng bestraft werden. Als aber Wenzel erschien, stand Heinrich I. (der hier übrigens als Kaiser bezeichnet wird) selbst auf und setzte den Heiligen neben sich auf seinen Thron. Als der Hoftag beendet war, hielt Heinrich Wenzel noch zurück und erklärte sich bereit, jeden Wunsch, den der Heilige ausspreche, sofort zu erfüllen. Wenzel erbat bloß Veits-Reliquien, die er auch erhielt und zu deren Ehren er dann die Veitskirche in Prag erbaute.<sup>184</sup>

Zuletzt sprach sich vor allem Dušan Třeštík – nachdem er das gesamte Umfeld der Begegnung Heinrichs mit Wenzel analysiert hatte, dafür aus, dass eine Reliquienübergabe als Bekräftigung der voraus gegangenen Absprachen mit großer Sicherheit stattgefunden hatte.<sup>185</sup>

Die erfolgreiche Durchsetzung des hegemonialen Anspruchs in Böhmen und in den anderen östlichen Gebieten durch die Schaffung eines Vorfeldes tributabhängiger Völker verwies zunächst auch Bayern in die Schranken, wenn auch Arnulf den Feldzug von 929 in treuer Einhaltung des Bündnisvertrages von 921 unterstützt hatte. Gerade aber in Böhmen konnte von dauerhaftem Erfolg nicht die Rede sein, denn der Wenzelmörder Boleslav ging spätestens ab 936 wieder auf Konfrontation zu den Sachsen. Die Antwort auf die Frage, welches „außenpolitische Motiv“ hinter dem Mord gesteckt haben könnte, muss man zunächst offen lassen. Die ältere deutsche Historiographie vermutete dahinter eine heidnische Reaktion, was man zuletzt ausschloss. Ein böhmischer Kurswechsel in Richtung Arnulf noch zu Lebzeiten Heinrichs - der Mord fand nach der Überlieferung 929 oder 935 statt - ist zwar schwer vorstellbar, aber möglich. Der Tod Heinrichs und die damit verbundene Schwächung der liudolfingischen Position im Reich bis zum endgültigen Durchbruch Ottos I. musste Boleslav da zweifelsohne zu Hilfe gekommen sein.

---

<sup>182</sup> Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts, 122.

<sup>183</sup> Vgl. *Oriente iam sole*. In: Pekar, Die Wenzels- und Ludmilalegenden, 409-430. Diese Legende ist eine hagiographische Kombination des 13. Jahrhunderts. In den ältesten Legenden wird die Reliquienschenkung nicht erwähnt.

<sup>184</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 20; Vgl. Pekař, Wenzels- und Ludmilalegenden, 413f.

<sup>185</sup> Vgl. Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts, 122. In Anm. 32 verweist er auf Dušan Třeštík, *Počátky Přemyslovcu. Vstup Čechu do dějin (530-935)* [Die Anfänge der Přemysliden. Der Eintritt der Böhmen in die Geschichte (530-935)] (Praha 1997) 389-419.

### 3. Otto I. und die „Böhmische Frage“

Widukind von Corvey berichtet von der Teilnahme 1000 böhmischer Krieger in der Schlacht auf dem Lechfeld am 1. Oktober 955 gegen die Ungarn. Das böhmische Aufgebot bildete das letzte von acht *legiones*, die aber durch die Taktik der Feinde, die sich von hinten heranmachten, zuerst deren Angriffen ausgesetzt waren.<sup>186</sup> Nun ist die Bedeutung des Ungarnsieges für Otto I. und seine herausragende Stellung im Reich unbestritten. Der Erfolg gegen den Böhmenkönig Boleslav I. im Jahre 950 wurde von der älteren historischen Forschung im Vergleich dazu wenig beachtet. Diese „Ignoranz“ beanstandete bereits Heinrich Felix Schmid, weil mit diesem Sieg und dem damit verbundenen Friedensschluss „die erstmalige, wenn auch lockere Eingliederung Böhmens in das Deutsche Reich“<sup>187</sup> erfolgt war. Damit waren fünf Jahre später selbstverständlich auch böhmische Kontingente im Kampf gegen die Ungarn und gegen die aufständischen Redarier<sup>188</sup> mit dabei.

Vorausgegangen war ein 14jähriger Krieg zwischen Otto I. und Boleslav I., über dessen Ausbruch und Ende Widukind von Corvey<sup>189</sup> berichtet, von dem aber sonst kaum Notiz genommen wurde. Es ist diese allzu dünne Quellenlage, die auch Historiker veranlasste, darüber zu schweigen oder diesen Krieg als Grenzgefechte zwischen Sachsen und Böhmen zu interpretieren - verursacht durch die Expansionspolitik Boleslavs I. - was der Wahrheit auch tatsächlich nahe kommen könnte. Erschwerend dazu ist die allzu „unverlässliche“ Quelle Widukind von Corvey, denn gerade für die ersten Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts sind seine Angaben oft widersprüchlich und fehlerhaft. Dem Bericht über den Beginn der Auseinandersetzungen stellt Widukind die Nachricht über den Brudermord in der böhmischen Fürstendynastie voran. Der Geschichtsschreiber kennt Wenzels Namen nicht, weiß aber über dessen christliche Haltung Bescheid. Dann schreibt er über den

---

<sup>186</sup> Vgl. Widukind III, c.44, 152f. ...*In octava erant Boemi, electi milites mille, armis potius instructi quam fortuna; in qua et sarcinae omnes ac impedimenta quaeque, quasi ipsa esset tutissima, quae esset novissima. Sed aliter res acta est a arbitrabatur. Nam Ungarii nihil cunctantes Lech fluvium transierunt circumeuntesque exercitum extremam legionem sagittis lacessere coeperunt; et inpetu cum ingeni vociferatione facto,...*

<sup>187</sup> Heinrich Felix Schmid, Otto I. und der Osten. In: *MIÖG*, Ergänzungsband XX,1 (Graz/Köln 1962)70-106, hier 82.

<sup>188</sup> Dieser Teilstamm der Wilzen, der sein Siedlungsgebiet an der oberen Havel hatte, wurde ab 936 dem Reich tributpflichtig, entzog sich aber in der Folge immer wieder erfolgreich den Ansprüchen des Reiches. Im Lutizenbund des Jahres 983 spielten sie eine entscheidende Rolle.

<sup>189</sup> Vgl. Widukind I, c.35, 68; II, c.3, 90f; II, c.40, 122; III, c.8, 132f.

Grund des Ausbruchs der Kriegshandlungen. Es war ein von Boleslav abgesprungener *subregulus*, dem Boleslav den Krieg erklärt hatte und der nun die Sachsen um Hilfe rief, die er sofort erhielt. Zwei getrennte Heere – je ein sächsisches (*Asic cum legione Mesaburiorum*) und ein thüringisches (*exercitus Thuringorum*) – zogen gegen Boleslav, der daraufhin auch sein Heer teilte. Der eine Teil konnte die Thüringer in die Flucht schlagen, der andere Teil erlitt gegen Asic und seine Sachsen aber eine schwere Niederlage. Als sich die Sachsen nun siegessicher in ihr Feldlager zurückgezogen hatten, wurden sie von Boleslav überfallen und niedergemetzelt. Das gleiche passierte anschließend dem abtrünnigen *subregulus*.. Hier verweist Widukind auf den folgenden 14jährigen Krieg, nach dessen ‚Beendigung Boleslav dem König ein treuer und nützlicher Diener wurde.<sup>190</sup>

Widukind berichtet anschließend von sächsischen Vorstößen gegen andere Barbaren.<sup>191</sup> Verzichtete Otto auf einen unmittelbaren Vergeltungsschlag gegen die Böhmen? Es wird nichts berichtet über Kampfhandlungen, die es vermutlich gab - auch nicht in anderen Quellen. Der erfolgreiche Zug Ottos I. 950<sup>192</sup> wird hingegen auch durch andere Angaben gestützt. „Das interessante Detail, das er in II,40 anscheinend ganz beiläufig, aber als Augenzeuge uns mitteilt, spricht für sich. Widukind ist dabei gewesen, als König Otto auf einer Jagd seiner Begleitung Geiseln vorführte, die Boleslav gestellt hatte und über deren Eintreffen der König sich sehr erfreut zeigte.“<sup>193</sup> Da Widukind dieser Begebenheit den Tod der Königin Edgith, die im Jänner 946 starb - folgen lässt, könnte sie mit dem Aufenthalt des Königs in Königsdahlum bei Corvey im Dezember 945 in Zusammenhang stehen. Die Geiselübergabe deutet auch klar auf einen Friedensschluss mit Anerkennung der Oberhoheit König Ottos durch den Böhmenherzog. Für das Jahr 950 kommt eine andere Quelle zu Hilfe - der Fortsetzer der Regino-chronik berichtet von einem Aufstand Boleslavs, worauf der König mit einem starken Heeresaufgebot nach Böhmen zog.<sup>194</sup>

<sup>190</sup> Widukind, II, c.3, 90f. ...*Perduravitque illud bellum usque ad quartum decimum regis imperii annum; ex eo regi fidelis servus et utilis permansit*

<sup>191</sup> Vgl. Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I, 163, Anm. 25. Widukind unterscheidet eindeutig die Böhmen als christliches Volk von den „Barbaren“.

<sup>192</sup> Widukind III, c.8, 132f. ...*Inde plena victoria gloriosus factus, rex Saxoniam regreditur.*

<sup>193</sup> Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I, 136.

<sup>194</sup> Adalberti Continuatio Regionis zu 950. In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (FSGA 8, Darmstadt 1971)185-231, hier 204. *Eodem anno Boemorum princeps Bolizlao regi rebellat; quem rex validissima manu adibat suaeque per omnia dicioni subdebat.*

Widukind schildert Genaueres über den Feldzug. Durch Otto bedrängt, unterwarf sich Boleslavs gleichnamiger Sohn in dessen Burg, vom Vater ist dabei aber nicht die Rede. Otto war allerdings zufrieden, denn er kehrte *plena victoria gloriosus factus* nach Sachsen zurück.<sup>195</sup> Nun meldet sich auch Thietmar von Merseburg zu Wort. Auch er weiß Bescheid über den Brudermord, den er Boleslav schwer anlastet, und davon, dass König Otto I. den Böhmenkönig nach dessen Niederringung der Obhut des Bruders, des Bayernherzogs Heinrich, übergeben hatte.<sup>196</sup>

Diese karge Überlieferung wirft möglicherweise mehr Fragen auf, als sie beantworten kann, wie auch Herbert Ludat feststellt, der aber nicht davor zurückschreckt - trotz der Gewissheit, als Ergebnis nur Hypothesen und Vermutungen statt Fakten zu erhalten - „Mutmaßungen über das Verhältnis Boleslavs I. zu Otto I.“<sup>197</sup> anzustellen. Einige seiner Überlegungen seien hier dargelegt. Die Frage der Lage der Burg des im Bericht des Widukind erwähnten *vicinus subregulus* beschäftigte Historiker seit jeher und man hatte sie in der Vergangenheit auch im böhmischen Kessel selbst lokalisiert, was Ludat schon aus geographischen Erwägungen glatt ablehnt. Auch war zu Beginn des 10. Jahrhunderts der politische Einigungsprozess in Böhmen abgeschlossen und ältere Stammesstrukturen waren längst zerschlagen. Eine vorausgegangene Konsolidierung der Herrschaft sieht Ludat überhaupt als Voraussetzung für eine Partizipation der Přemysliden an der Konkursmasse des Mährerreiches an. Die Prager Dynastie war beim Sammeln dieser gentilen Verbände östlich der Sudeten und nördlich der Karpaten sehr erfolgreich. Hier im Gebiet der Sorben, Daleminzier und Milsener, nördlich des Erzgebirges, lokalisiert Ludat den *vicinus subregulus*. Er stützt seine These vor allem auf Widukinds Beschreibung der militärischen Operationen – „ein Gebiet, für das er sich stark interessiert und in dem er sich gut ausgekannt hat“<sup>198</sup> und favorisiert nach gründlicher Analyse des Berichts eine Lage der Burg im Gebiet der Milsener östlich der Elbe. Es ist jenes Gebiet, das gerade in den 960er-Jahren, also in der Zeit, als Widukind seine Sachsengeschichte niederschrieb, in das Zentrum der ottonischen, přemyslidenischen und piastischen Politik gerückt war, und es war damit von besonderer tagespolitischer Bedeutung.

<sup>195</sup> Widukind, III, c. 8, 132f. Siehe Anm.81.

<sup>196</sup> Thietmar II, c.2.,34. *Huius prospera multa turbabant adversa. Nam Boemiorum ducem Venticlavum Bolizlavus nefandus fratrem / Deo ac regi perimens fidelem, restitit multo tempore audacter et postea devictus est a rege viriliter; fratri suimet Heinricho, Bawariorum duci, ad serviendum traditus est.*

<sup>197</sup> Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I., 134. Vgl dazu. auch seine Überlegungen, 138-159.

<sup>198</sup> Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I, 140.

Vielleicht hatte sich Wenzel mit dem abtrünnigen *vicinus subregulus* abgefunden, Boleslav jedoch hatte nach dem Tod Heinrichs seine alten Rechte eingefordert. Zugrunde liegen hier zwei verschiedene politische Konzepte der přemysliden Brüder, die auch ein Motiv für die Gegensätze und den anschließenden Mord bieten konnten.

Beim Konflikt zwischen Otto und Boleslav ging es um die Beherrschung des Milsenerlandes, das Heinrich kurze Zeit vorher unterworfen hatte. Boleslav nützte 936 die Gunst der Stunde und wurde aktiv. Es kamen dem Böhmenherzog auch einige glückliche Umstände zu Hilfe. So fielen 937 die Ungarn in das Gebiet östlich der Saale ein, was eine Entlastung für ihn bedeutete. Wiederum weiß Widukind in diesem Zusammenhang einiges zu berichten. So machte sich wegen der häufigen (und wahrscheinlich auch wenig erfolgreichen) Feldzüge Unzufriedenheit im Heer des Markgrafen Gero bemerkbar. Hinter den Feindseligkeiten auch gegenüber dem König selbst standen wohl die bald nach seiner Krönung ausgebrochenen Konflikte innerhalb der Herrscherdynastie. Die Folge waren Machtkämpfe im Reich. Ein Brennpunkt dieser Auseinandersetzungen wurde der sächsisch/thüringische Grenzgebiet mit seinen zahlreichen Grafschaften. Widukind berichtet nun weiter, dass Ottos jüngerer Bruder Heinrich, der im Raum Merseburg begütert war, einen Mordanschlag auf den König plante. Es gelang ihm, die Unterstützung von *omnes pene orientalium partium milites* zu erringen.<sup>199</sup> Solange dieser „Bruderzwist“ andauerte, hatte Boleslav in dieser Region relativ freie Hand und wenig zu befürchten. Tiefere Ursache für die Unruhe unter den ostsächsischen Geschlechtern war der Streit um das Erbe der Hatheburg, der sich 937 entzündete, als der Legat Siegfried starb und Otto die südliche Grenzwehr – das heißt den Oberbefehl in der Saale-Elbe-Region - dessen Bruder Gero übertrug. Durch diese Entscheidung fühlte sich des Königs älterer Halbbruder Thankmar übergangen, was ihn in den Aufstand gegen den jüngeren Heinrich trieb.<sup>200</sup> Auch nach dem Tod Thankmars gingen die Auseinandersetzungen noch weiter und es folgten die von Widukind berichteten

---

<sup>199</sup> Widukind II, c.30/31, 114f.

<sup>200</sup> Vgl. Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I., 152f. Ausgangspunkt dieser Erbschaftsstreitigkeiten ist eine Ehe König Heinrichs I. mit Hatheburg, einer verwitweten und sehr begüterten Frau im Merseburger Raum. Thankmar stammte aus dieser kanonisch fragwürdigen Verbindung, die Heinrich später wieder löste, aber das Erbe einbehielt. Hatheburg hatte noch eine Schwester, die die andere Vermögenshälfte erbe. Ihre beiden Söhne waren der Legat Siegfried und der Markgraf Gero. Nach dem Tod Siegfrieds erhob er aufgrund der verwandtschaftlichen Verbindungen Anspruch auf dessen Ämter sowie auf das Erbe seiner Mutter, über das aber der junge Heinrich verfügte.

Aufstände Heinrichs gegen den König. „Kein Zweifel, Boleslav wusste von den Spannungen und dem Zündstoff, den der latente Streit um das Erbe der Hatheburg enthielt, und bezog sie in sein Kalkül, als er die Herausforderung wagte...Es war auf jeden Fall ein klug berechneter, aber auch kühner Schritt, den Boleslav im Sommer 936 wagte,“<sup>201</sup> umso mehr ist aber anzunehmen, dass er über die familiären Beziehungen der Liudolfingischen Dynastie bestens informiert war. Das totale Versagen des sächsischen Befehlshabers Asic deutet vielleicht auf eine gezielte Falschinformation hin, bei der Boleslav seine Hände im Spiel gehabt haben könnte.

Die Frage, ob es direkte verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Přemysliden und den sächsischen Geschlechtern in der Grenzregion gab, kann nicht beantwortet werden. Es gibt wenig oder zum Teil gar keine Informationen über die Frauen der frühen Přemysliden, vielleicht mit Ausnahme von Ludmila und Drahomira, die ja Hauptrollen in den Wenzelslegenden spielen. Allerlei Gerüchte ranken sich um die Herkunft der Gemahlin Boleslavs I., Biagota. Die folgende Zuordnung erfolgte aufgrund eines Münzfundes - Münzen mit der Aufschrift *Biagota coniix* wurden gemeinsam mit Denaren des Boleslav entdeckt. Cosmas betont die edle Herkunft der Gemahlin Boleslavs,<sup>202</sup> vielleicht sogar aus sächsischem Adel, da ihr Name nicht slawischen Ursprungs ist und die Wortteile Bia+got(a) jeweils in diese Richtung deuten. Ludat spekuliert mit möglichen Familienbanden bereits nach dem Eingreifen Heinrichs I. 929 in Böhmen.<sup>203</sup>

Eine weitere böhmische Adelsfamilie, die Slavnikiden sollen mit den Liudolfingern verwandt gewesen sein – das vermerkt zumindest Brun von Querfurt<sup>204</sup> in seiner Adalbertsvita.

Dynastische Verbindungen mit Böhmen einzugehen, hätte jedenfalls für die sächsischen Liudolfinger von Nutzen sein können – vor allem angesichts der schwierigen Lage im östlichen Grenzraum. Das 14jährige Schweigen der Quellen ist gleichzeitig auch verdächtig und deutet einerseits auf einen schwindenden Einfluss

---

<sup>201</sup> Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I., 153f.

<sup>202</sup> Cosmas I, c.17, 78. ...*ex coniuge egregia*...

<sup>203</sup> Vgl. Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I., 157f.

<sup>204</sup> Brun von Querfurt, *Passio Sancti Adalberti Episcopi et Martyris*. In: Lorenz Weinrich (Hg.), *Heiligenleben zur Deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg* (FSGA 23, Darmstadt 2005)70-117, hier c.1, 70. ...*qui regis tangit lineam sanguinis, ..., Heinricho*... Kurzzitat: Vita II.

Ottos in diesem Gebiet östlich von Saale und Mulde hin und andererseits dokumentiert es die starke Position Boleslavs.

#### **4. Die Bedeutung des Sieges über Böhmen**

Erst Ottos Sieg über Boleslav ermöglichte eine Reihe von Veränderungen im ostmitteleuropäischen Raum, deren Bedeutung und historische Tragweite durchaus mit dem Sieg auf dem Lechfeld konkurrieren können. Ab 950 kann man wohl erstmals von einer lockeren Einbindung Böhmens in das Reich sprechen und gerade das war ein wesentlicher Unterschied zu den sich bald darauf formierenden Herrschaftsgebilden der Piasten in Polen und der Arpaden in Ungarn. Diese Nähe zum Reich – im Brennpunkt der sächsischen und bayerischen Interessen – wies Böhmen eine Vorreiterrolle in der sich formierenden Staatenwelt in Europas Mitte zu. František Graus verweist auf eine „äußerst rasch erfolgte mittelalterliche Nationalisierung, die hier gleichbedeutend ist mit einer Abgrenzung sowohl gegen die Deutschen als auch die Polen.“<sup>205</sup> In diesem Zusammenhang sei die besondere Rolle Böhmens in der ottonischen Ostpolitik hervorgehoben, denn

diese Eingliederung hat zugleich auch über Erfolg und Dauer der ottonischen Missions- und Slavenpolitik im 10. Jahrhundert entschieden, ein Faktum, dem in der deutschen Geschichtswissenschaft zu wenig Beachtung geschenkt und das schon gar nicht als ein eigenständiger Beitrag des Přemyslidenstaates zum Aufbau eines neuen Mitteleuropa bewertet worden ist.<sup>206</sup>

Die Bedeutung des Sieges von 950 wird durch diese These noch zusätzlich untermauert. Die Teilnahme von böhmischen Kontingenten an der Lechfeldschlacht fünf Jahre später ist ein unmittelbar sichtbares Zeichen der Eingliederung des Přemyslidenreiches.

Die durch die Unterwerfung erzwungene Heerfolge der Böhmen musste schon deshalb eine besondere Bedeutung für Otto I. haben, da sich unter Boleslav I. der Herrschaftsbereich der Přemysliden weit über das Prager Fürstentum ausgedehnt hatte. Die vorübergehende Schwäche des Reiches nach dem Herrschaftswechsel 936 kam Boleslav I. dabei für sein Expansionsprogramm sehr gelegen. Ein

---

<sup>205</sup>František Graus, Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Europa. In: *Historica* 10 (Prag 1967)5-65, hier 61f.

<sup>206</sup>Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I., 133.

Augenzeuge der přemyslidischen Machtentfaltung wurde der aus dem arabischen Cordoba stammende jüdische Kaufmann Ibrahim ibn Jaqub, der auf seiner Reise kurz nach 960 das aus Steinen und Kalk erbaute Prag als wirtschaftliches Zentrum und bedeutendsten Handelsplatz der umgebenden Länder hervorhob.

Zu ihr kommen aus der Stadt Krakau die Russen und die Slaven mit Waren, und es kommen zu ihnen aus den Ländern der Türken Muhammedaner, Juden und Türken gleichfalls mit gängigen Münzen und führen von ihnen Sklaven, Zinn und verschiedene Felle aus. In der Stadt Prag verfertigt man Sättel, Zäume und dicke Schilde, die in ihren Ländern in Gebrauch sind.<sup>207</sup>

In diesem „Stadtlob“ aus der Feder eines außenstehenden Beobachters wird der Gewinn für den 962 zum Kaiser gekrönten Otto sichtbar. Luitprand von Cremona fasste diesen Prestigezuwachs 968 bei der Werbung um eine purpurborene Prinzessin für Otto II. in Worte, als er anführte, dass sein Herr, Kaiser Otto I., viel mächtigere Slaven beherrsche als der Bulgarenherrscher Peter, der solch eine Gemahlin bekommen habe.<sup>208</sup> Zu den angeführten *potentiores Sclavos* zählte Luitprand neben dem Abodritenfürsten Nakon und dem Polenfürsten Mieszko mit Sicherheit auch Boleslav von Prag,<sup>209</sup> dessen Einfluss bis nach Nordmähren, Schlesien, Kleinpolen und an die Grenzen der Kiewer Rus reichte. Schon angesichts solcher přemyslidischer Machtfülle waren die irgendwann nach 968 eingeleiteten Verhandlungen um ein eigenes Bistum Prag eine logische Konsequenz.

Boleslav I. gelang es 950, mit seiner formalen Unterwerfung „die Beziehungen zum mächtigen westlichen Nachbarn zu ordnen, ohne die Existenz des přemyslidischen Staates aufs Spiel zu setzen und seine Macht und Stellung zu schwächen; darüber hinaus gewann er Ruhe zur Durchführung seiner eigenen Politik.“<sup>210</sup> 955 in der Schlacht gegen die Ungarn mag Boleslav I. zur Heerfolge gezwungen worden sein, aber wenn im böhmischen Aufgebot auch sorbische Kontingente zu finden waren,

---

<sup>207</sup> Vgl. Peter Engels, Der Reisebericht des Ibrahim ibn Ya'qub (961/966). In: Anton von Euw, Peter Schreiner (Hg.), Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schmütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin Theophanu, Bd. 1 (Köln 1991) 413-422, hier 421. Engels geht davon aus, dass Ibrahim ibn Ya'qub nur eine Reise unternommen hatte. In Magdeburg traf er 961 mit König Otto zusammen. Anschließend führte ihn sein Weg über Calbe, Nienburg und Wurzen nach Prag, wo er sich einige Zeit aufhielt, ehe er Richtung Paderborn aufbrach. 962 traf er dann erneut mit dem gerade gekrönten Kaiser zusammen. Ibrahim ibn Ya'qub war ein aufmerksamer Beobachter, vielseitig interessiert, aber sein besonderes Augenmerk galt wirtschaftlichen Gegebenheiten. Eine Reihe von Informationen – vor allem über die slavischen Gebiete Osteuropas – sind einzig ihm zu verdanken.

<sup>208</sup> Liutprandi legatio. In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (FSGA 8, Darmstadt 1971) 524-589, hier c.16, 538. *Dominum meum – inquam – potentiores habere Sclavos Petro Bulgarorum rege, qui Christophori imperatoris filiam in coniugium duxit, etiam ipsi non ignoratis.*

<sup>209</sup> Vgl. Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts 124.

<sup>210</sup> Jiří Slama, Boleslav I., Boleslav II. und Boleslav III. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 436-440, hier 436.

„so zeigt dies, dass die Prager Herrscher in dem imperialen Machtgefüge Ottos des Großen keineswegs auf eigenständige Politik im Elbslawengebiet verzichten mussten“<sup>211</sup> – auch nicht nach der Erneuerung der Kaiserwürde 962. Ein sichtbares Zeichen dieser böhmischen Eigenständigkeit könnte die 963 erfolgte Eheschließung zwischen dem gerade erst in den Aktionskreis des Reiches getretenen polnischen Fürsten Mieszko und Boleslavs Tochter Dobrava sein. Ob diese dynastische Verbindung allerdings alleine dem machtpolitischen Interesse der Přemysliden und Piasten entsprungen ist, muss bezweifelt werden, besonders da sie auch mit der Taufe des noch heidnischen Fürsten verbunden war. Diese Aufnahme des Piasten in den Kreis der christlichen Fürsten fand wohl zumindest unter Billigung, wenn nicht Aufsicht des Reiches statt. Boleslav stand hier Pate und auch die ältesten Spuren des polnischen Kirchenwortschatzes weisen nach Böhmen, wenn auch dieses frühe christliche Band nach wenigen Jahren wieder gelöst wurde durch die Errichtung eines eigenen polnischen Bistums in Posen 968. Die enge přemyslidisch/piastische Verbindung, die immerhin etwa zwei Jahrzehnte währte – bis nach dem Tod der Dobrava – war wohl eher Ausdruck der besonderen Vertrauensstellung, die Boleslav I. seit 950 am sächsischen Hof genoss.

Die immer stärkere Hinwendung Böhmens in den elbslawischen Raum, die im 10. Jahrhundert ohne Zweifel zu beobachten ist, und die in Zusammenhang mit der Blickrichtung und den machtpolitischen Interessen des ottonischen Herrscherhauses steht, bedeutet gleichzeitig auch eine Lockerung der historischen Bindungen zu Bayern - auch die Lösung der Bistumsfrage für Prag zeigt in diese Richtung.

### **5. Bayern – eine Alternative?**

Seit 947 herrschte in Bayern eine liudolfingische Nebenlinie. Dieser für die sächsische Seite glücklichen Entwicklung waren Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen luitpoldingischen Thronanwärtern vorausgegangen, in die König

---

<sup>211</sup> Klaus Zernack, Otto der Große und die slawischen Reiche. In: Matthias Puhle (Hg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, Bd. 1 (Mainz 2001)517-524, hier 519.

Otto I. eingriff und schließlich das bayerische Herzogtum seinem jüngeren Bruder Heinrich übergab<sup>212</sup>, was aber nicht automatisch eine Beruhigung der Lage bedeutete, denn der erfolgreich in Bayern wirkende Verwandte verfolgte durchaus bayerische Eigeninteressen nach alter Tradition. Herzog Heinrich starb aber früh und er hinterließ 955 einen vierjährigen gleichnamigen Sohn. Die folgenden Jahre eines gewissen bayerischen Machtvakuum bedeutete für Otto eine Atempause gegenüber seinem schärfsten Konkurrenten im Reich, die bis Anfang der 70er-Jahre dauerte, als Heinrich II. als Herzog von Bayern voll handlungsfähig wurde. Als nun 972 bzw. 973 Boleslav I. und Otto I. starben und damit ein gleichzeitiger „Generationenwechsel“ stattfand, machte sich die Labilität des sächsisch/böhmischen Bandes sofort bemerkbar, indem auch Bayern wieder ins Spiel kam. In jedem Fall müssen die folgenden politischen Wirren in Böhmen im Zusammenhang mit den neu entflammten Auseinandersetzungen zwischen sächsischen und bayerischen Parteien im Reich gesehen werden. Boleslav II. unterstützte - gemeinsam mit seinem Schwager Mieszko von Polen und den letzten Luitpoldingern - Heinrich den Zänker. Die Quellen verschweigen den Grund der Auseinandersetzungen, es ging aber wohl um die zeitgenössische Vorstellung von „Ehre“ – *honor*.<sup>213</sup> Über zehn Jahre - ab 974 bis über den Tod Ottos II. hinweg – dauerte dieser heftige Widerstand gegen die sächsische Königsherrschaft. Ein Ausgleich kam erst 985 auf einem Reichstag in Frankfurt zustande, Heinrich betrieb weiterhin eine sehr eigenständige Politik, in den letzten zehn Jahren seiner Herrschaft bis 995 widmete er sich aber deutlicher den Ungarn.

Als zumindest zeitweiliger Verbündeter des Bayernherzogs war in diesen Auseinandersetzungen Boleslav II. von Böhmen aufgetreten. Bei der Frage nach den Motiven dieser Parteinahme muss man zunächst auf die alten bayerisch/böhmischen Verbindungen hinweisen, die auch Thietmar hervorhebt, wenn er schreibt, dass Otto I. nach seinem großen Sieg über die Böhmen 950 Boleslav I. an seinen Bruder Heinrich I. von Bayern übergeben habe.<sup>214</sup> Reindel erkennt darin auch eine Steigerung der Machtstellung des bayerischen Herzogs und eine

<sup>212</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 391f. Möglich wurde diese Besetzung durch eine dynastische Verbindung der Liudolfinger und der Luitpoldingen: Ottos Bruder Heinrich war mit Arnulfs Tochter verheiratet.

<sup>213</sup> Vgl. Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich, 393. Heinrich der Zänker griff nach einer offensichtlich erlittenen Zurückweisung, (Nichtbeachtung des beanspruchten honor) zur Selbsthilfe, um durch Gewalt sein Ansehen und seine Macht, seine „Ehre“ – *honor* - wiederherzustellen

<sup>214</sup> Thietmar, II,2, 34. ...*et postea devictus est a rege viriliter ; fratri suimet Heinrico, Bawariorum duci, ad serviendum traditus est.*

Erneuerung der Tradition, „nach der die böhmischen Fürsten vom bayerischen Herrscher abhängig waren.“<sup>215</sup>

In der ersten Phase des Aufstandes, bedrängt durch Otto II., der Regensburg einnehmen konnte, floh Heinrich der Zänker 976 sogar zu seinem Verbündeten, dem Böhmenherzog. Es muss wohl vorübergehend zu einem Ausgleich gekommen sein, in Folge dessen der erste Prager Bischof Thietmar um 976/77 in sein Amt eingeführt werden konnte. Die Lösung des so engen kirchlichen Bandes zwischen Regensburg und seinem Missionsgebiet Böhmen durch die Unterstellung des neuen Bistums Prag unter das Erzbistum Mainz war ein klarer Affront gegen die Ambitionen des bayerischen Herzogs. Boleslav II., der durchwegs als ein „Realpolitiker“ gesehen wird, hatte für seine Favorisierung des bayerischen Herzogs wohl auch handfeste politische Gründe. Für ihn war im Süden und Südosten – also in den traditionellen bayerischen Einflussgebieten – nichts zu holen, und damit fungierte Bayern als Rückendeckung für seine Ambitionen im Norden und Nordosten, die mit sächsischen Interessen in Konflikt geraten mussten.<sup>216</sup> 983 nach dem Tode Ottos II. wiederholte sich die Konstellation von 973: Boleslav II. und Mieszko unterstützten erneut Heinrich den Zänker, der gerade aus seiner Haft in Utrecht freigekommen war, als Thronprätendenten, bis es 985 zu einem Ausgleich kam.

Für Boleslav und seine Nachfolger wurde in nächster Zukunft der Gegensatz zu den aufsteigenden Piasten bestimmend.

## **6. Die böhmische „Königin“ Emma**

Dass ein besonderer „Draht“ zum bayerischen Herzogshaus erhalten blieb, soll im Folgenden an der rätselhaften Gestalt der böhmischen Emma gezeigt werden.

Wenig ist in der Frühgeschichte Böhmens über die Frauen des Přemyslidenhauses bekannt. Da bildet Emma, die Gemahlin Herzog Boleslavs II. (967-999), keine große Ausnahme. Immerhin wissen aber drei Quellen etwas über sie zu berichten.

---

<sup>215</sup> Kurt Reindel, Bayern unter den Luitpoldingern. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte 1, ed. Max Spindler (München 1981) 292.

<sup>216</sup> Vgl. Reindel, Handbuch der Bayerischen Geschichte, 298-300.

Auf dem Dedikationsblatt der Handschrift der Wenzelslegende des Gumpold ist die Fürstin kniend in Proskynese vor dem Heiligen Wenzel mit Lanze zu sehen, der seinerseits von Christus mit der Märtyrerkrone gekrönt wird. Emma selbst hatte die Handschrift anfertigen und sie mit Illuminationen ausschmücken lassen<sup>217</sup> - als Abschrift der nach 980 von Gumpold, dem Bischof von Mantua verfassten Wenzelslegende, die direkt von Otto II. in Auftrag gegeben worden war. „Emma war offensichtlich eine hoch gebildete Frau: Sie steht als Auftraggeberin am Anfang der mittelalterlichen Buchmalerei in Böhmen.“<sup>218</sup>

Cosmas erwähnt sie insgesamt drei Mal und beschreibt sie zunächst als Dame von besonders vornehmer Herkunft sowie Mutter von Boleslav und Wenzel.<sup>219</sup> Für das Jahr 999 berichtet der Chronist von der Herrschaftsübergabe von Boleslav II. an seinen Sohn im Beisein von Emma<sup>220</sup> und schließlich 1006 von ihrem Tod.<sup>221</sup> Thietmar von Merseburg<sup>222</sup> schreibt in seiner Chronik für das Jahr 1002 über die familiären Beziehungen der Přemysliden, die aber nicht mit der Genealogie des Cosmas übereinstimmen<sup>223</sup>, und für 1003 die Vertreibung der Mutter und der jüngeren Brüder Jaromir und Ulrich durch Boleslav III.<sup>224</sup> Sie fanden Zuflucht beim bayerischen Herzog Heinrich – dem späteren König und Kaiser, wo Ulrich erzogen worden war.<sup>225</sup>

Aus dieser knappen Biographie, zusammen mit einem numismatischen Fund – die Münzen, die in acht Fundorten in Böhmen, Schweden und dem heutigen Polen zum

<sup>217</sup> Vgl. Wolfgang Milde, *Mittelalterliche Handschriften der Herzog-August-Bibliothek (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Sonderband I, Frankfurt/Main 1972)*64-71.

<sup>218</sup> Peter Hilsch, *Zur Rolle von Herrscherinnen: Emma Regina*. In: Winfried Eberhard, Hans Lemberg, Heinz-Dieter Heimann, Robert Luft (Hg.), *Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen*. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag (München 1992)81-89, hier 83.

<sup>219</sup> Cosmas I 32, 57. *Habuit autem hic (Boleslav II.) gloriosissimus dux Hemmam sibi in matrimonio iunctam, que genere fuit ceteris nobilior, sed, quod magis laudandum est, nobilitate morum multo prestancior. Ex qua duos filios suscepit elegantissimae indolis scilicet Wencezlaum et Bolezlaum; sed Wencezlaus ab ineunte etate hanc fragilem vitam mutavit eternitate.*

<sup>220</sup> Cosmas I, c.33, 57-58.

<sup>221</sup> Cosmas I, c.39, 72. Anno dominice incarnationis MVI...

<sup>222</sup> Thietmar IV, c.55/56, 70f.

<sup>223</sup> Vgl. Lubos Polansky, *Streit um die Herkunft der böhmischen Fürstin Emma*. In: Petr Sommer, *Boleslav II., Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9. – 10. Februar 1999 (Praha 2001)*43-78, hier 46f und 51. Thietmar ist als Zeitzeuge der Ereignisse gegenüber Cosmas glaubwürdiger, der über die Zeit um 1000 ohnehin sehr schlecht unterrichtet ist und der sich bei der Charakteristik der Emma ganze Passagen bei Regino von Prüm und dessen Beschreibung der Ehefrau Ludwigs des Deutschen, Hemma „lieh“.

<sup>224</sup> Thietmar V.23, 216. V.29, 222f. *Mortuo interea duce Wlodoweio, fratres predicti, una cum matre expulsi a Boemensibus penitencia ductis revocantur. Quos Bolizlaus, Poleniorum rector, collecto undique exercitu petens, iterum expulit equivocumque suum exulem pristinis honoribus prefecit seque domum, latentibus insidiis sius alta mentis intencione recepit.*

<sup>225</sup> Cosmas I 34, 61. ...*Odalricus autem a puericia traditus erat imperatoris Heinrici in curiam, quo addisceret morem et eorum astuciam ac Teutonicam linguam....*

Vorschein kamen, tragen die Aufschrift *emna regina / civitas melnic* und weisen eindeutig nach Böhmen – lassen sich doch interessante Berührungspunkte ableiten, besonders was die am meisten diskutierte Frage der Herkunft dieser Dame betrifft.

Sie hinterlässt dabei eine Spur quer durch höchste dynastische Kreise mit karolingischen Wurzeln. Zunächst hatte man allerdings ihre Existenz – wegen fehlender Glaubwürdigkeit des Cosmas – überhaupt bestritten. Eine anschließend diskutierte burgundische Abstammung – sie soll eine Tochter König Konrads I. gewesen sein - wurde wegen chronologischer Mängel ebenfalls verworfen. Dann kam eine angelsächsische Variante ins Spiel, die auch nicht haltbar war. Karl Bosl deutet sogar die Möglichkeit einer bayerischen Abstammung an.<sup>226</sup> Entscheidend für den heute vertretenen Standpunkt wurde ein Münzfund im Jahre 1963<sup>227</sup> in Frankreich - darunter waren acht Münzen, die Emma, der Gemahlin des westfränkischen Königs Lothar (954-986) zugeordnet wurden. Durch die auffällige Übereinstimmung zwischen den Inschriften der „westfränkischen“ und der „böhmischen“ Emma schließt Hilsch auf ein und dieselbe Person.<sup>228</sup>

Wer war diese Emma und wie kam sie nach Böhmen? Sie war die Tochter des „italienischen“ Königs Lothar und der burgundischen Prinzessin Adelheid, der späteren zweiten Gemahlin Ottos I. Im Jahre 986, nach dem Tod ihres Gemahls, des westfränkischen Königs Lothar prägte Emma Münzen mit dem Titel *regina* - offensichtlich zunächst als königliche Witwe in Frankreich und später in Böhmen. Dorthin war sie, so mutmaßt Hilsch weiter, auf Vermittlung des bayerischen Herzogs Heinrichs des Zänkers nach dem Tod ihres Sohnes gekommen. In den westfränkischen Quellen war sie zuletzt 988 erwähnt worden, französische Historiker vermuteten daraufhin ihren baldigen Tod, der im Nekrologium von Saint-Germain-des-Prés für den 2. November erwähnt wird.<sup>229</sup> Allerdings sprechen verschiedene Indizien für ein „Weiterleben“. So hatte die Königinwitwe in dem letzten von ihr erhaltenen Brief, der vermutlich an einen Geistlichen gerichtet war, angedeutet, dass

---

<sup>226</sup> Vgl. Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 109.

<sup>227</sup> Vgl. Polansky, Streit um die Herkunft der böhmischen Fürstin Emma, 66. Der Fund, der über 8500 Münzen enthielt und zwischen 980 und 985 vergraben worden war, wurde in Fecamp in Frankreich entdeckt.

<sup>228</sup> Vgl. Hilsch, Emma Regina, 84-89.

<sup>229</sup> Vgl. Polansky, Streit um die Herkunft der böhmischen Fürstin Emma, 68.

sie vorhabe, Herzog Heinrich zu treffen.<sup>230</sup> Der bayerische Herzog, um den es sich bei dem im Brief erwähnten „*dux Henr.*“ nur handeln konnte, da er „an den Verhandlungen über die lothringisch-französische Politik als Verwandter der Karolinger wie der Kapetinger und Ottonen immer wieder und jetzt besonders beteiligt war,“<sup>231</sup> war gemessen an der Dichte der verwandtschaftlichen Wurzeln im alten karolingischen Stammbaum sogar Kaiser Otto II. überlegen. Es steht außer Frage, dass er in der damaligen Politik eine zentrale Figur darstellte und seinem alten Verbündeten, dem böhmischen Herzog Boleslav II. die Ehe mit der westfränkischen Königinwitwe Emma vermittelte, welche ihrerseits die bayerische Orientierung ihrer Mutter Adelheid weiterführte.

Für den böhmischen Herzog konnte diese Heirat, die ihn um 988/989 mit der Herrscherdynastie in verwandtschaftliche Verbindung brachte, nur eine willkommene Rangerhöhung bedeuten. Die Machtkonstellation im umkämpften Gebiet zwischen Elbe und Oder lässt ein Interesse Heinrichs des Zänkers an einer Privilegierung seines „Freundes“ Boleslav sehr wohl zu. Angesichts des schwindenden bayerischen Einflusses im Osten, bot die Vermittlung der Heirat die Gelegenheit, über ein starkes Böhmen hier wieder Fuß zu fassen.<sup>232</sup>

### **III. Die Gründung des Bistums Prag**

#### **1. Die Voraussetzungen – das Reich und der Osten**

Der böhmische Fürst Boleslav II. begab sich zu Ostern 973 nach Quedlinburg, um anlässlich einer Reichsversammlung die letzten Hindernisse für die Errichtung eines Prager Bistums auszuräumen, was ihm offensichtlich glückte. Es fand hier eine der letzten politischen Handlungen Ottos I. statt – wenig später, am 7. Mai 973 verstarb der Kaiser. Boleslav II. war erst ein Jahr zuvor seinem Vater Boleslav I. als Herzog

---

<sup>230</sup> Die Briefsammlung Gerberts von Reims, ed. Fritz Weigle, (MGH, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 2, Berlin 1966)Nr. 147, 174. *Ego illa comites habeo, quibus saltem stipata conventus adeam tanti ducis Henr.*

<sup>231</sup> Hilsch, Emma Regina, 87.

<sup>232</sup> Über die „böhmische Emma“ auch siehe Seite 87.

von Böhmen gefolgt und den Wunsch einer eigenen Kirchenprovinz hatte er sozusagen geerbt.

Die unmittelbare Initiative zur Bistumsgründung erfolgte durch den Přemyslidenherzog, doch führte kein Weg vorbei an den Zielen der großen Reichspolitik, am ottonischen Konzept der Integration des slavischen Ostens. Seit der Machtübernahme der sächsischen Liudolfinger mit dem ersten König Heinrich I. waren nicht mehr Regensburg, sondern Merseburg und Magdeburg die wichtigsten Orientierungspunkte der böhmischen Politik. Zudem bestanden gerade mit den beiden sächsischen Zentren vorgelagerten slavisch besiedelten Landschaften nördlich des Erzgebirges und an der Elbe seit jeher intensive Beziehungen auch dynastischer Art, wie das Beispiel der Hevellerin Drahomira auf dem böhmischen Thron zeigt. Gerade dieses Elb-slavengebiet wurde nun mangels fehlender heimischer Hegemonialmacht zum Aufmarschgebiet für expansive Bestrebungen seitens der Liudolfinger, ostsächsisch-thüringischer Adelsfamilien, der aufstrebenden polnischen Piasten und auch der Přemysliden. Es fand hier ein Wettkampf statt, in dem es um Expansion, Tributherrschaft und Kontrolle von Stämmen und Handelswegen ging. Vor diesem Hintergrund und mit der Absicht der Einbeziehung der neuen Markgrafschaften auch auf kirchlichem Gebiet begann Otto I. ab 948 mit der Gründung von Bistümern - mit dem Erzbistum Magdeburg 968 als krönenden Abschluss.<sup>233</sup>

Mit der Realisierung dieses Projektes waren ja traditionelle böhmische Einflussgebiete im sorbischen Gebiet in die Kirchenorganisation des Reiches einbezogen worden<sup>234</sup> und es dürften in Quedlinburg auch die ersten Pläne über die zukünftige Stellung der böhmischen Kirche erörtert worden sein. Anwesend auf dem Hoftag waren neben dem Přemyslidenfürsten Boleslav II., auch der Piastenfürst Mieszko sowie dänische, verschiedene slavische, ungarische und byzantinische

---

<sup>233</sup> Vgl. Christian Lübke, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9. – 10. Februar 1999 (Praha 2001) 385-395, hier 386f.

<sup>234</sup> Vgl. Christian Lübke, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn in der Zeit des Heiligen Adalbert. In: *Bohemia* 40, H.1 (München 1999)38-53, hier 42f. Der Prozess der Einbindung der Elbmarken in die Reichsstrukturen verlief je nach Region in sehr unterschiedlichem Tempo. Es kam dabei auch zu qualitativen Unterschieden. Eine Vorreiterrolle spielte hier der Süden mit dem Bereich der Sorben, da sich der thüringisch-sächsische Adel an der Landnahme im Gebiet zwischen Saale und Elbe beteiligte.

Abgesandte. Die Gründung eines neuen Bistums war jedenfalls auch eine Angelegenheit der anderen Dynastien dieses Raumes.<sup>235</sup>

Der Kaiser war interessiert an einem starken Prager Bischof, der einerseits ein Gegengewicht zum Herzog und andererseits eine Stütze der Reichsgewalt sein sollte. Die Motive für den Herzog liegen auf der Hand. Ein Prager Bistum bedeutete für ihn ein Stück weiterer innerer Autonomie, was die zukünftige Entwicklung auch bestätigte.

## **2. Rund um die Bistumsgründung**

Über die Gründung des Bistums berichten drei voneinander unabhängige Quellen, deren Aussagen sich zu einem brauchbaren Mosaik zusammenfügen. Zunächst gab es aber ein prinzipielles Problem, weil Böhmen von Anfang an als Missionsgebiet der Diözese Regensburg galt. Im Falle einer Loslösung bedurfte es einer Zustimmung von dieser Seite. Wertvolle Aussagen dazu liefert die Vita des Heiligen Bischofs Wolfgang von Regensburg, verfasst vom Scholastiker und Dekan des Klosters St. Emmeram Otloh,<sup>236</sup> die etwa um die Mitte des 11. Jahrhunderts entstand.<sup>237</sup> Seine Aussage,

dass der Bayernherzog Heinrich der Zänker die Initiative ergriffen und Otto II. zur Fortsetzung der Böhmenmission und damit auch zur Bistumsgründung gedrängt habe, ist in diesem Punkte kaum Glauben zu schenken, sein Hinweis auf Widerstand im Regensburger Klerus gegen die Errichtung eines Bistums in Prag aber dürfte der Realität entsprechen.<sup>238</sup>

So hatte sich noch Wolfgangs Vorgänger als Regensburger Bischof, Michael geweigert, Böhmen aus seiner Zuständigkeit zu entlassen. Erst der 972 auf den Bischofsstuhl erhobene Wolfgang willigte gegen das Versprechen einer

<sup>235</sup> Vgl. Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 114.

<sup>236</sup> Otloh, Vita s. Wolfgangi c.29, MGH SS 4, 521-542, hier 538.

<sup>237</sup> Vgl. Gerd Zimmermann, Wolfgang von Regensburg und die Gründung des Bistums Prag. In: Ernst Nittner, Tausend Jahre Bistum Prag. 973 – 1973, Beiträge zum Millennium (München 1974)70. Als Vorlage verwendete Otloh die um 1037 entstandene Wolfgangs-Biographie des Arnold von St. Emmeram. Die Erzählung über die Bistumsgründung entstammt der zweiten verloren gegangenen Quelle, einer Wolfgangs-Vita aus dem 10. Jahrhundert.

<sup>238</sup> Boshof, Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter, 22.

Entschädigung schließlich ein.<sup>239</sup> Weitere drei Jahre verstrichen dann noch, bis die sächsisch-bayerischen Konflikte im Reich so weit beigelegt waren, dass eine Weihe des ersten Bischofs von Prag, Thietmar durch den Mainzer Erzbischof Willigis Anfang 976 möglich war. Zdeněk Fiala betrachtet das Jahr 976 sogar als das wahre Gründungsdatum, „das eine, wenngleich etwas unbestimmte, Unterstützung historischer Quellen für sich hat, während das übliche Jahr 973 lediglich das Ergebnis von Erwägungen ist.“<sup>240</sup> Das Datum der Weihe 976 wurde jedenfalls auch von Zeitgenossen wahrgenommen und fand später Erwähnung in einem Katalog der Straßburger Bischöfe als eine jener 17 Bischofsweihen, an deren Konsekration der damalige Straßburger Bischof Erkenbald (965-991) mitgewirkt hatte.<sup>241</sup>

Einen ausführlichen, aber später entstandenen Bericht über die Gründung des Prager Bistums verfasste Cosmas. Für den Prager Domdekan ist selbstverständlich die Gründung des Bistums ein Ereignis von zentraler Bedeutung, dem er mehrere Kapitel widmet. In chronologisch verworrener Reihenfolge - er schiebt dabei auch einen längeren Gründungsvorgang auf eine kürzere Zeit zusammen - verlegt er die Ereignisse auf die Jahre 967/968. Die erwähnten Antrittsdaten der Bischöfe entsprechen bei Cosmas keineswegs der Wahrheit. Er lässt die Schwester des Prager Herzogs Mlada zum Papst nach Rom reisen, der durch eine Bulle ihren Wünschen – Bistumsgründung und Gründung eines Nonnenklosters auf dem Hradschin – unter bestimmten Bedingungen, wie der Besetzung des Bischofsstuhles durch einen „lateinischen“ Bischof, nachkam. Nun beschreibt Cosmas den Vorgang der Bischofseinsetzung. Boleslav II. ließ durch Klerus, Adel und Volk einen Priester und Mönch namens Thietmar zum Bischof weihen, den der Chronist als Freund des Herzogs bezeichnet. Mit einem Empfehlungsschreiben dieser „Wahlorgane“ ausgestattet, wurde Thietmar nun mit der Bitte um Einwilligung zu Kaiser Otto I. gesandt. Dieser ordnete dem Erzbischof von Mainz nun die Weihe des Bischofs an.

<sup>239</sup> Vgl. Otloh, Vita s. Wolfgangi c.29, 538. *Sed quoniam Poemia provincia sub Ratisponensis ecclesiae parronchia extitit, peragi non potui nisi ipsius antistitis praesidio. Unde rex legatione missa ad episcopum petit, ut acceptis pro parrochia praediis in Poemia sibi liceret episcopatum efficere.*

<sup>240</sup> Zdeněk Fiala, Die Organisation der Kirche im Premyslidenstaat des 10. – 13. Jahrhunderts. In: Siedlung und Verfassung Böhmens, 133-143, hier 133. Es geht um das Ergebnis von Erwägungen dahin gehend, dass auf dem Hoftag von Quedlinburg zwischen Otto I. und Boleslav II. die entscheidenden Verhandlungen bereits geführt wurden.

<sup>241</sup> Vgl. Zimmermann, Wolfgang von Regensburg, 75.; *Catalogi episcoporum Argentinensium*. In: MGH SS.XIII, 321-323, hier 323. *Erkenbaldus consecravit ... 976 ante Mai cum eodem (scil. Willigiso Maguntino archiepiscopo) Dietmarum Pragensis ecclesiae episcopum apud Bruchmagod.*

In Prag wurde Thietmar schließlich im Veitsdom inthronisiert, Die dabei von Cosmas geschilderte Zeremonie war wohl zu seiner Zeit üblich.<sup>242</sup>

An einer anderen Stelle seiner Chronik erwähnt Cosmas eine fehlende Stiftungskurkunde als Grundlage einer späteren von Kaiser Heinrich IV. ausgestellten Urkunde betreffend den Umfang des Prager Bistums aus dem Jahre 1086, der auch ganz Mähren mit einschloss.<sup>243</sup> Dies sind wohl Ansprüche, die eindeutig in die Zeit nach 1050 deuten. Es herrscht hingegen große Skepsis unter den Historikern, ob überhaupt jemals eine Gründungsurkunde zu 973 existiert hatte.<sup>244</sup>

Die Nichterwähnung des ersten Prager Bischofs Thietmars durch Otloh lässt darauf schließen, dass der neue Bischof den Regensburgern völlig unbekannt war. Für ihn steht die Selbstlosigkeit des Heiligen Wolfgang, der von sich aus auf Böhmen verzichtete, im Mittelpunkt. Für Cosmas hingegen waren die Ereignisse rund um die Bistumsgründung für sich als Teil der Landesgeschichte von Interesse. Cosmas hebt die Initiative des böhmischen Herzogs hervor, was auch bestimmt den Tatsachen eher entsprach als die bei Otloh so betonte Verhandlungssache Bischof Wolfgang – Kaiser. Nicht zu übersehen ist auch die dominante Rolle des Papstes gegenüber dem Kaiser bei Cosmas – was der Vorstellung in der Endphase des Investiturstreites entspricht.

Auffällig bei der Prager Bistumsgründung ist vor allem die geringe Anteilnahme der Umgebung. Nur zufällig erfährt man von der Konsekration des ersten Prager Bischofs

fern im Elsaß, weil man gerade dort unterwegs war, in dem nicht allzu bedeutenden Brumath, weil man gerade Zeit hatte? Noch eher dürfte es so gewesen sein, dass man es gerade eilig hatte, denn man musste Unruhen des soeben aus der Haft entflohenen bayerischen Herzogs und des mit diesem verbündeten Herzogs Boleslav von Böhmen befürchten.<sup>245</sup>

---

<sup>242</sup> Cosmas I, c.23, 44-46.

<sup>243</sup> Cosmas II,c.37f., 134-140. Vgl. Zimmermann, Wolfgang von Regensburg, 77f. Dies entsprach ganz den Wunschvorstellungen des damaligen Bischofs Jaromir-Gebhard, der sich für die Aufhebung des Bistums Olmütz einsetzte. Er transferierte wohl diese Grenzbeschreibung, um die Ansprüche des Prager Bistums zu unterstreichen.

<sup>244</sup> Vgl. Fiala, Die Organisation der Kirche im Premyslidenstaat, 134. Er verweist auf einen grundsätzlichen Unterschied zwischen typisch kaiserlichen Gründungen wie Magdeburg und wirklich slavischen Gründungen wie Prag, Olmütz, Posen, Krakau usw. Bei letzteren ist keinerlei Gründungsurkunde erhalten, was nicht nur Zufall sein kann.

<sup>245</sup> Zimmermann, Wolfgang von Regensburg, 83.

Es dürften jedenfalls keine harten Verhandlungen vorausgegangen sein, sonst hätte die Umgebung vermutlich mehr Notiz von der Bistumsgründung genommen. Anzunehmen ist, dass Wolfgangs Vorgänger als Bischof von Regensburg, Michael die Abtrennung verweigerte, denn Regensburg verlor durch die Preisgabe von Böhmen immerhin mehr als die Hälfte seines Sprengels. In ähnlich gelagerten Fällen gab es durchaus Widerstand gegen solche Maßnahmen von „oben“. So hatte Otto I. die Errichtung des Erzbistums Magdeburg erst 968 durchgesetzt, obwohl er schon jahrelang eine päpstliche Zustimmung dazu hatte. Der Kaiser respektierte den Willen seines Sohnes Wilhelm, des Erzbischofs von Mainz, der sich gegen die Abtrennung der Bistümer Havelberg und Brandenburg auflehnte und deshalb verwirklichte Otto I. seine Vorstellungen erst nach dessen Tod.

Auf diese Weise ist wohl auch ein weiteres seltsames Detail der Bistumsgründung zu erklären, nämlich die Unterstellung Prags unter das Erzbistum Mainz. Die meisten Historiker sehen darin eine Kompensation der erzbischöflichen Metropole am Rhein für verloren gegangene Gebiete rund um die Gründung des Bistums Magdeburg, denn es sind keine nennenswerten Beziehungen zwischen Böhmen und dem weit entfernten Mainz nachzuweisen. Es war wohl eine Prestigefrage, Mainz, die *metropolis Germanie* wollte sich einen Anteil an der großen ottonischen Aufgabe der Ostmission sichern und stand auch gleichzeitig im Wettstreit mit Köln und Trier um die geistliche Führungsrolle im Reich.<sup>246</sup> Es lag wohl auch im Interesse des Kaisers das neue Bistum in den mächtigsten Metropolitanverband einzugliedern, um die Bindung an das Reich besonders zu vertiefen.

Als Alternative zu Mainz hätten sich zweifellos eher Magdeburg und vor allem Salzburg angeboten, dem ja Regensburg als Suffraganbistum untergeordnet war. Allerdings hätte die Unterstellung Prags unter Salzburg den bayerischen Metropolitanverband noch gestärkt,

sein politisches Gewicht gesteigert, was entschieden nicht in den Intentionen der Ottonen liegen konnte, aber wohl auch nicht den Absichten des Prager Herzogs entsprach, dem begreiflicherweise daran gelegen sein musste, seinem Bischof keine allzu starke Stütze in unmittelbarer Nachbarschaft zu verschaffen.<sup>247</sup>

---

<sup>246</sup> Vgl. Boshof, Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter, 24f.

<sup>247</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 26.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass auch seitens des bayerischen Erzbistums Salzburg kein Einwand gegen die Bistumsgründung überliefert ist. Auch ist mit der Ausgliederung der Kontakt zu Regensburg und Bayern auf kirchlichem Gebiet zwar merklich zurückgegangen, aber keineswegs erlahmt. Die Verbreitung der Gorze'schen Reformbewegung, die in Böhmen in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts Fuß fasste, hatte ihren Ausgang in bayerischen Klöstern genommen.

Was die Option Magdeburg anbelangt, so sieht Graus hier vor allem qualitative Gründe. Magdeburg war als Missionsmetropole gegründet worden, das heißt zur Bekehrung der einheimischen Bevölkerung. Böhmen hatte diese Bekehrungsphase in der Verbindung mit Regensburg schon hinter sich und die Bevölkerung war zumindest schon oberflächlich christianisiert.<sup>248</sup>

Paul Mai sieht neben der Lebensbeschreibung des Heiligen Wolfgang noch eine weitere Legende im engen Zusammenhang mit der Prager Bistumsgründung, die Wenzelslegende *Crescente fide*, die gerade in der Zeit der Bistumsverhandlungen in Regensburg verfasst wurde, und durch die man ganz bewusst „als Argument den hl. Wenzel ins Spiel brachte. Wenn die Legende 974/75 verfasst wurde, „so könnte sie durchaus als Stimulans für die Bistumsgründung gewirkt haben.“<sup>249</sup> *Crescente fide* hatte also einen eindeutigen politischen Zweck, sie diente der Erhöhung des Prestiges der Metropole Prag und seines Fürsten.<sup>250</sup>

### **3. Besetzung und Organisation des Prager Bistums**

Otto II. hatte 976 zum ersten Bischof von Prag einen Mönch aus dem sächsischen Kloster Corvey bestellt, was einen glatten Bruch der alten Verbindungen nach Regensburg gleichkam. Um die Gründe für Ottos Wahl zu erahnen, muss man einen Blick auf die politische Großwetterlage werfen. Die handelnden Personen des Ausgleichs nach 950 – Herzog Boleslav I. und Kaiser Otto I. – waren knapp

<sup>248</sup> Vgl. Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 27.

<sup>249</sup> Mai, Regensburg als Ausgangspunkt 10f.

<sup>250</sup> Vgl. dazu Jana Nechutova, Von Wenzel bis Adalbert: Zwischen den Legenden. In: Bohemia 40 (München 1999)54-78, hier 60. Die Autorin weist darauf hin, dass viele Legenden zu einem bestimmten, manchmal politischen Zweck entstanden sind – Kanonisationsverfahren, staatliche Konsolidierung, Erhöhung einer kirchlichen Institution bilden oft den Hintergrund.

hintereinander 972 bzw. 973 verstorben. Als nun Otto II. die Herrschaft antrat, erhob auch der liudolfische bayerische Herzog Heinrich „der Zänker“ Anspruch auf die Reichsführung und suchte sein Glück im Bündnis mit dem polnischen Piasten Mieszko und vor allem mit Boleslav II. von Böhmen.

Nach wechselhaften Kämpfen, bei denen ein böhmisches Heer auch nördlich des Erzgebirges auftauchte – übrigens unter der Führung des sächsischen Adligen Dedi, der vielleicht slawischer Herkunft war – fand der Zänker im Jahr 976 Zuflucht bei Boleslav, Kaiser Otto besetzte im Gegenzug den Prager Bischofsstuhl mit einem Sachsen und konterkarierte damit die kirchlichen Autonomiebestrebungen Böhmens.<sup>251</sup>

Über den ersten Bischof von Prag berichtet Cosmas. Thietmar, der als Wallfahrer nach Böhmen gekommen war, konnte das Vertrauen des Herzogs gewinnen. Auf Wunsch Boleslavs wurde Thietmar, der sehr gute slawische Sprachkenntnisse vorzuweisen hatte, „von allen – dem *clerus*, den *primates terre* und auch vom *populus* per Akklamation zum Bischof gewählt“ und ausgestattet mit einem Schreiben, in dem die Investitur erbeten wurde, zu Kaiser Otto II. geschickt. Jener beauftragte nun den Erzbischof von Mainz den neuen Bischof zu weihen. Die Inthronisation fand in Prag neben dem Altar des heiligen Vitus statt.<sup>252</sup> Cosmas nennt auch sein Todesdatum 969<sup>253</sup>, was mit Sicherheit nicht der Wahrheit nahe kommt - es wird wohl tatsächlich 982/983 gewesen sein.

Der zweite Bischof Adalbert<sup>254</sup> kam aus dem böhmischen Geschlecht der Slavnikiden, hatte aber durch seine Ausbildung hervorragende Kontakte zu Sachsen. Wieder folgten der Akklamation in Prag die Investitur und Weihe, und zwar am 29. Juni 983 in Verona. Neben Cosmas<sup>255</sup> belegen diese Abfolge mehrere Adalbertsviten.<sup>256</sup>

Thiddag als dritter Bischof war wiederum ein Mönch aus Corvey. Laut Cosmas wurde er von Kaiser Otto III. nach Prag entsandt, und der Chronist charakterisierte den Bischof als sehr gelehrt und mit perfekten Sprachkenntnissen.<sup>257</sup> Thietmar von

<sup>251</sup> Lübke, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches, 390f.

<sup>252</sup> Cosmas von Prag, Die Chronik Böhmens I. ed. Alexander Heine (Essen/Stuttgart 1987) Kap. 23, 88f.

<sup>253</sup> Cosmas I, c.24,...

<sup>254</sup> Über Adalbert von Prag vgl. Teil C/II.

<sup>255</sup> Cosmas I, c.25-26, 46-48.

<sup>256</sup> Vita et passio sancti Adalberti martiris atque pontificis. In : Lorenz Weinrich (Hg.), Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 23)71-117, hier 36. Kurzzitat: Vita I.

<sup>257</sup> Cosmas I, c.31 *lingua perfecte imbutus Sclavonia*, I,39

Merseburg berichtet ebenfalls von ihm. So sei er als Arzt nach Prag berufen worden, habe den Herzog von einer Krankheit geheilt und war dann von diesem als Bischof vorgeschlagen worden. In der Schilderung Thietmars war also die Initiative wieder vom Böhmenherzog ausgegangen.<sup>258</sup>

Was die Herkunft der ersten Prager Bischöfe anbelangt, so kann es kein Zufall sein, dass von den insgesamt fünf regulären ersten Prager Bischöfen (bis 1030) sicher drei, vielleicht vier aus Sachsen stammten, der fünfte mit dem Ottonenhaus verwandt war und auf der königsnahen Magdeburger Domschule erzogen worden ist. Die Zeit des „sächsisch“ orientierten Bistums entspricht genau der Regierungszeit der sächsischen Dynastie im Reich.<sup>259</sup>

Schon aus diesen knappen Überlieferungen über die ersten Bischofseinsetzungen sind klare Einflüsse aus dem sächsischen Kloster Corvey in der Prager Bischofskirche erkennbar. Dieses Missionszentrum für den germanischen Norden und offensichtlich auch für den slavischen Osten fühlte sich vielleicht bei der Gründung des Erzbistums Magdeburg übergangen und versuchte nun im Zusammenspiel mit seinem Metropoliten Mainz die Ausdehnung der Magdeburger Kirchenprovinz über Böhmen zu verhindern.<sup>260</sup>

Es mag dabei der Einfluss der Ottonen maßgebend gewesen sein, aber auch dem Böhmenherzog musste im ureigensten Interesse daran gelegen sein, keinen mächtigen Böhmen oder Nachbarn den bischöflichen Stuhl besteigen zu sehen. Sobald dies unter Vojtěch-Adalbert, Jaromir-Gebhard oder unter Heinrich-Břetislav geschah, kam es sofort zu Spannungen und Auseinandersetzungen. Das entfernte und dabei einflussreiche Corvey war daher eine geradezu ideale Lösung.<sup>261</sup>

Es gab aber, wenn man Cosmas Glauben schenken kann - und da gibt es in diesem Punkt große Vorbehalte – den Plan eines přemyslidischen Bischofs, der aber unter mysteriösen Umständen scheiterte. Strachkvas-Christian hieß der Kandidat. Dieser jüngere Bruder des böhmischen Herzogs Boleslav II. wurde von Cosmas sehr negativ beurteilt, da dieser angeblich versucht hatte, den hoch geschätzten Adalbert zu verdrängen. Wenn überhaupt, dann wurde Strachkvas-Christian, der übrigens auch als Verfasser der Wenzelslegende des sogenannten Christian gilt, vor 997 vom

<sup>258</sup> Thietmar, VII, c.56, 417f. ...*auxilio prefati ducis sedem suam is a tertio Ottone ad regendum suscepit*;

<sup>259</sup> Peter Hilsch, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit. In: Horst Fuhrmann/Hans Martin Schaller (Hg.), Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 28/1 (Köln/Wien 1972) 1-41, hier 13.

<sup>260</sup> Vgl. Augustinus Kurt Huber, Die Metropole Mainz und die böhmischen Länder. In: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien 3 (1973) 24-57, hier 24. Er bringt bei seinen Überlegungen zur Zugehörigkeit des Bistums Prag - in der Auswahl Salzburg – Magdeburg – Mainz - auch den Corveyer Standpunkt ins Spiel.

<sup>261</sup> Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 30.

Kaiser investiert. Während der anschließenden Weihe durch Erzbischof Willigis von Mainz soll er von einem von einem *atrox demonium* ergriffen worden sein.<sup>262</sup> Die Glaubwürdigkeit dieser Überlieferung wird allerdings stark bezweifelt, da sie vor Ort keinen Widerhall fand – dieser Skandal wäre Thietmar von Merseburg vermutlich nicht entgangen, der Thiddag als Nachfolger Adalberts erwähnt.<sup>263</sup> Cosmas führt auch keine eventuellen politischen Gründe des Scheiterns an. Die Besetzung des Prager Bistums durch den in Regensburg erzogenen Mönch Strachkvas-Christian hätte zweifelsohne zur přemyslidischen Machtkonzentration beigetragen. „Die ‚sächsische‘ Orientierung der böhmischen Kirche sollte wieder durch eine ‚bayerische‘ ersetzt werden, die nicht so enge Beziehungen zu den Ottonen zur Voraussetzung hatte.“<sup>264</sup>

Allerdings zeigte – zumindest nach dem Scheitern dieser Ambitionen – die zukünftige Entwicklung in eine andere Richtung. Geradezu vergessen wurde in der Prager Bischofskirche die alte Zugehörigkeit zu Regensburg. Vor allem der Domdechant Cosmas verschwieg sie. Das allgemein wichtige Fest des Heiligen Emmeram fand in den Prager Kalendarien kaum Erwähnung. Es scheint so, als wollte man ganz bewusst frühere Beziehungen zu Regensburg und Bayern verschleiern. Es sollte vielleicht ein „Neustart“ unter machtpolitisch geänderten Bedingungen dokumentiert werden. Der Prager Bischof war zwar formal eingebunden in das ottonische Reichskirchensystem und das wurde vom Blickwinkel des Reiches auch so gesehen, die entscheidende Instanz für ihn stellte allerdings der böhmische Herzog dar. Seine Besitzungen lagen ausnahmslos im Herrschaftsbereich der Přemysliden und damit war er ihnen völlig ausgeliefert.

Die Prager Fürsten waren also Fundatoren des Prager Bistums und traten daher bis zum Ende des 12. Jahrhunderts gegenüber den Prager Bischöfen als ihre Herren auf, als seien sie „Privateigentümer“ der Prager Kirche. Entsprechend den Fundatorenrechten betrachteten sie die Prager Bischöfe als ihre Kapläne.<sup>265</sup>

Der Prager Bischof nahm also eine zwiespältige Stellung ein zwischen einem starken, relativ autarken Herzog und einem König, dessen Einwirkungsmöglichkeiten schon aufgrund des Fehlens von wirtschaftlichen Ressourcen – Königsgütern – sehr

---

<sup>262</sup> Cosmas I, c.30, 55.

<sup>263</sup> Thietmar, VII, c.56, 417.

<sup>264</sup> Hilsch, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit, 29.

<sup>265</sup> Zdeněk Fiala, Die Organisation der Kirche im Přemyslidenstaat des 10.-13. Jahrhunderts, 133.

begrenzt war. De facto beschränkte sich der Einfluss des Königs wohl auf die Investitur. Die ausgeprägte Abhängigkeit der kirchlichen Institutionen und des niederen Klerus von der weltlichen Macht fand auch im System der Großpfarreien, deren Sprengel sich völlig mit den Herrschaftsbereichen der Adels- und Königsburgen deckte,<sup>266</sup> seinen besonderen Ausdruck. Diese sehr ausgeprägte Bindung bedingte auch eine betont eigenständige innerkirchliche Entwicklung.

Im monastischen Bereich waren nicht zuletzt durch die Aktivitäten Adalberts römische Einflüsse entscheidend - wie das Beispiel der Besetzung des ältesten Männerklosters Brěvnov bei Prag durch römische Mönche zeigte. Von Anfang an waren aber bayerische Einflüsse erkennbar bzw. wurden sogar prägend. Die Übernahme der Gorze'schen Klosterreform erfolgte vor allem über Niederaltaich, und sie fand in der Verehrung des Gunther<sup>267</sup> seinen besonderen Ausdruck. Nun zeigte sich auch sehr deutlich die dominante Stellung des Prager Bischofs im innerkirchlichen böhmischen Bereich, denn die Guntherverehrung blieb eine lokale Erscheinung trotz inniger Bemühungen der Reformkräfte in Bayern und Böhmen um Kanonisierung des Heiligen. Eine kirchliche Verbindung zu Bayern herzustellen wurde seitens der Prager Domkirche jedenfalls nicht gewünscht. Auch der direkte sächsische Einfluss versiegte zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Es wurden keine Sachsen mehr zu böhmischen Bischöfen geweiht. Die dafür entscheidende Rolle könnte dabei der Machtwechsel im Reich gespielt haben.

Verstärkt hatte sich dagegen der Einfluss der Metropole Mainz und des umliegenden Rheinlandes, was sich in der Übernahme von deren Heiligenkulten – wie die Kulte von Alban oder Pantaleon - manifestiert. Bei anderen Heiligen, wie Arnulf, Gertrud, Lambert und Sigismund, nahm Mainz eine Vermittlerrolle ein. Allerdings konnte Mainz kaum nachhaltige Einflüsse erringen, dazu war die kirchliche Metropole vor allem auch geographisch zu weit von Prag entfernt. Mainz hatte nicht einmal eine direkte Kontaktzone zu Böhmen, denn dazwischen lag ja die Diözese Regensburg.

<sup>266</sup> Vgl. Heidrun Dolezel, Die Organisation der Erzdiözese Prag. In: Ferdinand Seibt (Hg.), *Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973-1973* (Düsseldorf 1974) 34-36, hier 35.

<sup>267</sup> Vgl. dazu Josef Hemmerle, Mission und Klöster der bayerischen Benediktiner in Böhmen. In: Nittner, 62f. Als Brückenschläger zwischen dem Reich und Böhmen fungierte vor allem der mit dem bayerischen Herzogshaus und dem Markgraf von Meißen verwandte Benediktinermönch aus Niederaltaich Gunther von Schwarzburg. 1008 zog er als Einsiedler in den Böhmerwald und wurde Kulturpionier des mittleren bayerischen Waldes und das von ihm gegründete Tochterkloster von Niederaltaich – Rinchnach – übernahm die Seelsorge in den böhmischen Grenzgebieten. Freundschaftliche Beziehungen verbanden Gunther mit dem böhmischen Herzog. Udalrich, dessen Sohn Bretislav er angeblich taufte.

So konnte sich Böhmen ab dem 11. Jahrhundert zunehmend eigenständig entwickeln, was auch die besondere Bedeutung seiner eigenen typischen Landespatrone – Wenzel, Ludmila, Adalbert und Prokop - manifestiert.<sup>268</sup>

#### **4. Die Frage der kirchlichen Zugehörigkeit Mährens**

Der Sprengel des neuen Bistums deckte sich wahrscheinlich etwa mit dem Machtbereich des böhmischen Herzogs. So schlossen im Südwesten und Westen die Bistümer Passau und Regensburg an. Im Norden grenzte die Diözese an die 968 gegründeten Bistümer Zeitz und Meißen.

Spätestens seit 976, dem Jahr, in welchem erstmals ein Bistum Olmütz nachweisbar ist, trennte den Prager Sprengel von der mährischen Diözese die Böhmischo-Mährische Höhe. Vorübergehend, von 983 – 1063, war Olmütz mit Prag vereinigt; während dieser Zeit erweiterte sich die Prager Diözese etwa bis zum Oberlauf der Weichsel, im Süden bis zu den Weißen Karpaten sowie bis zur Thaya von ihrer Mündung in die March bis zu ihrer Quelle. 995 verlor Prag die schlesischen Teile, die zunächst dem Bistum Meißen zugesprochen und bei der Gründung des Bistums Breslau – um 999 – in dessen Sprengel miteinbezogen wurden.<sup>269</sup>

Seit der Jahrtausendwende war auch die Grenze zwischen Prag und Breslau abgesteckt. Das Prager Bistum deckte sich seither im Wesentlichen mit dem Gebiet innerhalb des böhmischen Waldvierecks.

Auch das wieder erstandene und spätestens 976 in einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs Willigis<sup>270</sup> fassbare mährische Bistum wurde Mainz unterstellt. Vielleicht handelte es sich bei dem darin erwähnten *episcopus Moraviensis* um einen Missionsbischof ohne festen Wohnsitz für das von den Ungarn verwüstete mährische Gebiet. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass man weder an eine altmährische Kontinuität anschließen konnte, noch gab es eine lückenlose Reihe mährischer Bischöfe, sondern spätestens unter Adalbert wurden wahrscheinlich 983 Prag und die mährische Diözese vereinigt.<sup>271</sup>

<sup>268</sup> Vgl. Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen, 33-35.

<sup>269</sup> Dolezel, Die Organisation der Erzdiözese Prag, 34.

<sup>270</sup> Codex diplomaticus et epistolarius Regni Bohemiae I, ed. Gustavus Friedrich (Pragae 1904/07) n. 34, 40f.

Kurzzitat: CDB

<sup>271</sup> Der erste mährische Bischof ist namentlich erst 1063 fassbar.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt hatte es - wie die neuere tschechische Forschung wieder in den Vordergrund stellt - Pläne zur Wiederbelebung des mährischen Erzbistums Methods gegeben, die aber vor allem wegen politischer Widrigkeiten nicht zugunsten der přemyslidischen Vorstellungen verwirklicht werden konnten. Erben dieser Tradition wurden die Piasten und Arpaden.<sup>272</sup>

## Teil C

### Böhmen zwischen dem Reich und Polen

#### I. Phasen des böhmisch-polnischen Verhältnisses im Hinblick auf die Beziehung zum Reich

##### 1. *Böhmisch-polnischer „Gleichklang“*

Als ein „Stück gemeinsamen Weges“ könnte man die ersten zwei quellenmäßig fassbaren Dekaden der přemyslidisch/piastischen Beziehung charakterisieren. Basis und Legitimation dafür bildete die 965 erfolgte dynastische Verbindung zwischen dem polanischen Fürsten Mieszko und der Schwester des böhmischen Fürsten Boleslav II., Dobrava. Bevor nun auf Hintergründe und Zielsetzung dieses Ehebündnisses näher eingegangen wird, soll zuerst der Aufstieg der neuen Macht östlich des ottonischen Markengebietes knapp skizziert werden, der bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts im „tiefen Schatten der Quellen“<sup>273</sup> vor sich ging. Nicht einmal der Bayerische Geograph hatte Notiz von den Polanen genommen, die etwa einhundert Jahre später aus ihrem Kerngebiet um Gnesen und Posen in Erscheinung traten.<sup>274</sup> Gerade diese lange Isolation des späteren polnischen Zentrums von den

<sup>272</sup> Vgl. Třeštík, Die Tschechen, 364.

<sup>273</sup> Jerzy Strzelczyk, Polen im 10. Jahrhundert. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 446-457, hier 448.

<sup>274</sup> Vgl. dazu Zernack, Otto der Große und die slawischen Reiche, 522. Der Staat Mieszkos beruhte als territoriale Einheit Polen – der Name taucht in der Latinisierung des Stammesnamens der Polane zu Polonia (und ähnlich) erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts auf – offensichtlich auf der endogenen Eroberung aus einem doppelten Machtkern in Gestalt der Burgenzentren Gnesen und Posen. Die Eroberung führte zu einem fest gefügten Herrschaftsverband, dessen dynastische Spitze unangefochten und uneingeschränkt durch alte Stammesgewalten vermutlich schon seit zwei bis drei Generationen vor Mieszko regierte.

umliegenden größeren Machtzentren – Reich, Mährer, Wikinger, Ungarn, Kiewer Rus, Byzanz - hatte zweifelsohne ihren Aufstieg begünstigt.

Als in den vierziger Jahren der sächsische Markgraf Gero begann, eine Markenorganisation aufzubauen, stieß er auf *subiecti* des Fürsten *Miseco*, der etwa gleichzeitig sein Einflussgebiet über die mittlere Oder hinweg erweiterte.<sup>275</sup> Für 963 berichtet Thietmar vom Abschluss eines Vertrages zwischen dem Kaiser und dem Gnesener Herrscher, dem bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen dem Markgrafen Gero und Mieszko vorausgegangen waren. Dieses Abkommen war für beide Seiten bedeutend, regelte es doch die Beziehung zwischen dem Reich und dem polnischen Fürsten Mieszko grundsätzlich neu. Aus dem Konkurrenzverhältnis um die Expansion in das Slavenland zwischen Elbe und Oder wurde durch die Anerkennung des status quo in der Markenzone „eine Kooperation im Rahmen des erneuerten Imperium Romanum Ottos des Großen“.<sup>276</sup> Die geschlossene Freundschaft – Widukind von Corvey bezeichnet den noch heidnischen Mieszko als *amicus imperatoris*<sup>277</sup> - begründete eine stabile Partnerschaft zwischen den sächsischen Ottonen und dem Polenfürsten, der allerdings sowohl 973 als auch 983 zunächst für die bayerische Option votierte, was ihm langfristig kaum schadete – auch im Hinblick auf den späteren „Akt von Gnesen“. Die gemeinsame Speerspitze dieses Bündnisses war von Anfang an gegen die Elbslaven gerichtet und hier ragten die Lutizen<sup>278</sup> als besondere Gefahr heraus.

Was Mieszko zur Konsolidierung seines Herrschaftsverbandes noch fehlte und von ihm vielleicht auch im Vertrag gefordert wurde, war die „richtige Religion“ und diese brachte ihm die 965 geschlossene Ehe mit der böhmischen Přemyslidin Dobrava. Der regierende böhmische Fürst Boleslav I., Vater der Braut, fungierte dabei wohl als Taufpate. Dass ihm diese Aufgabe zukam, könnte ein besonderer Vertrauensbeweis des Kaisers gegenüber dem Přemyslidenfürsten sein oder deutet auch auf dessen großen Handlungsspielraum hin. Möglicherweise waren bereits Kontakte mit dem Christentum in dem vorübergehend unter böhmischen Einfluss stehenden kleinpolnischen und schlesischen Gebieten vorausgegangen, allerdings gibt es für

<sup>275</sup> Der in diesem Zusammenhang erwähnte Fürst war wohl der Vater des Mieszko.

<sup>276</sup> Zernack, Otto der Große und die slawischen Reichen, 522.

<sup>277</sup> Widukind III, c.69, 172.

<sup>278</sup> Zu den Lutizen – siehe Teil C, Anm. 280.

diese Annahme weder schriftliche noch archäologische Befunde. Über die Taufe selbst berichtet Thietmar einige Details, stellt sie als Konsequenz der persönlichen Bekehrung des Mieszko dar und betont die Initiative Dobrawas durch die kluge und bewusste Einflussnahme auf ihren Gatten,<sup>279</sup> nennt aber weder den Ort der Taufe, noch den Namen dessen, der sie vollzog. Der sächsische Chronist lässt eben keinen Blick hinter die persönliche Ebene zu, nichts schreibt er auch über politische Motive und Zielsetzung der piastisch/přemyslidischen Eheverbindung. Der Vorteil für die Piasten ist ohnehin nicht zu übersehen, denn die Přemysliden waren für ihre Expansionspläne eine wertvolle Rückendeckung im Kampf gegen die slavisches Stämme im Nordwesten.

Die Frage nach dem politischen Nutzen für die Přemysliden ist da schon schwieriger zu beantworten. Die Přemysliden scheinen für diese dynastische Verbindung immerhin ihr traditionell gutes Verhältnis zu den Lutizen und zu anderen slavisches Stämmen geopfert zu haben. Boleslavs Mutter Drahomira etwa war eine Hevellerin und stammte aus diesem Gebiet. Aus der allerdings problematischen Perspektive späterer Ereignisse stand für die Přemysliden, die ja ihr Einflussgebiet im Laufe des 10. Jahrhunderts auf ihre nördlichen und östlichen Nachbarn ausdehnen konnten, mehr auf dem Spiel als sie gewinnen konnten. Zugrunde liegt diesem Bündnis sicher auch eine - zunächst noch verdeckte - gemeinsame Speerspitze gegen die sächsischen Ambitionen im slavisches besiedelten Markengebiet. Bis zum Tod Otto des Großen kann man aber doch von einem harmonischen Zusammenspiel der drei maßgeblichen Kräfte, einem ottonisch/piastisch/přemyslidischen „Dreiklang“ ausgehen. Im anschließend ausbrechenden Machtkampf zwischen Otto II. und Heinrich dem Zänker um die Königsherrschaft im Reich unterstützte Boleslav - und wohl auch Mieszko - die bayerische Option. „Beide slawischen Herrscher fühlten sich nämlich Otto II. gegenüber - im Unterschied zu dessen Vater - weder zur Treue noch zur Freundschaft verpflichtet.“<sup>280</sup> Zehn Jahre später, 983, wiederholte sich dieses Szenario. Ausführlich berichtet Thietmar über Heinrichs Umritt durch das Reich, in der er offen für seine Königsherrschaft warb, seine Möglichkeiten und Chancen abtastete und schließlich wegen mangelnder Unterstützung aufgab. Der sächsische Chronist nennt überhaupt nur drei Namen von Leuten, die 984 Heinrich in

---

<sup>279</sup> Thietmar IV, c.55-56,170f.

<sup>280</sup> Slama, Der böhmische Fürst Boleslav II. In: Petr Sommer Boleslav II. - Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium Praha 9.-10. Februar 1999 (Praha 2001) 15-42, hier 29.

Quedlinburg unterstützen wollten und dies per Eid bekräftigten: Der Slavenfürst Mistui und die Herzöge Mieszko von Polen und Boleslav von Böhmen. Die Liste der Gegner ist hingegen lang und die Namen der bedeutenden sächsischen Amtsträger sind darin zu finden.<sup>281</sup> Thietmar unterstreicht mit dieser Auflistung, die sicher nicht die wahren Kräfteverhältnisse widerspiegelt, „dass die Ablehnung Heinrichs durch den sächsischen Adel allgemein war, während er Unterstützung nur von Fürsten erhielt, zu denen die Sachsen ein durchaus prekäres Verhältnis hatten.“<sup>282</sup> Vielleicht war auch der Unterstützungswille des polnischen Herrschers nur mehr halbherzig, denn bald darauf war er im Lager der Gegner des Přemysliden zu finden.

## **2. Im Schatten des piastischen Glanzes**

983 kann man zu Recht als „Katastrophenjahr“ für das Reich bezeichnen. Am Ende des Jahres starb erst 28jährig Kaiser Otto II. was sofort die Frage der Nachfolge stellte, besonders deshalb, weil dessen Sohn, der spätere Kaiser Otto III, der zu Pfingsten 983 in Verona zum Mitkönig erhoben worden war, erst drei Jahre alt war. Wie selbstverständlich wurde Heinrich der Zänker aus seiner Haft in Utrecht freigelassen und förmlich in das Spiel gebracht, indem sogar die Kaiserinnen Theophanu und Adelheid ihm zunächst das Feld überließen. Sie kehrten erst Mitte 984 aus Italien zurück, als sich eine Lösung abzeichnete. Heinrich der Zänker wurde in Bayern wieder eingesetzt. Es folgten die Jahre der Regentschaft für Otto III., die von 985 bis 991 von der Mutter Theophanu und anschließend bis 994 von der Großmutter Adelheid geführt wurde. Die beiden Damen scheinen diese gewiss nicht leichte Aufgabe sehr gut gemeistert zu haben, denn ihre Herrschaft gestaltete sich relativ ruhig und konfliktfrei.<sup>283</sup>

---

<sup>281</sup> Thietmar IV, c.2, 116. ...*Ex oriente hii comites cum Bernhardo duce et Thiedrico marchione, Ekkihardus, Biiio, Esic, Bernwardus comes et clericus,*...

<sup>282</sup> Gerd Althoff, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Urban TB 473, 2. erw. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2005)157. Vgl. dazu Christian Lübke, *Magdeburg und seine östlichen Nachbarn*, 50; Die Unterstützung für Heinrich dem Zänker war wohl im sächsischen Raum tatsächlich viel stärker, als Thietmar dies zu erkennen gibt. Besonders die Marken im Süden wurden früh in die Aufstandsbewegungen Heinrichs des Zänkers einbezogen, da die dortigen Amtsträger immer mehr ihre Eigeninteressen in den Vordergrund stellten und die Tendenz bestand, den Amtscharakter des Markgrafentums zugunsten eines reibungslosen Übergangs auf die männlichen Nachkommen zu verändern.

<sup>283</sup> Vgl. Althoff, *Die Ottonen*, 161f.

Dabei trat fast gleichzeitig ein weiteres Ereignis ein, das das Kräftefeld Reich - Polen - Böhmen im östlichen Vorfeld des Reiches nachhaltig beeinflusste und hier die Karten neu mischte. Der große Aufstand der Slawen an der unteren und mittleren Elbe (Abroditen, Lutizen und Heveller), die sich in dem Stämmebund der Lutizen<sup>284</sup> organisierten, brachte die Marken- und Kirchenorganisation des Reiches östlich der Elbe zu Fall. Lediglich der südliche Abschnitt des slavisch besiedelten Markengürtels zwischen Saale und Elbe, blieb von dieser heidnischen Reaktion ausgenommen.

Was in diesen Zusammenhang zu stellen ist, ist das bald darauf sichtbare Auseinanderdriften der böhmisch-polnischen Allianz, hin zu offener Rivalität. Die Weichen für eine Neuorientierung der polnischen Politik waren allerdings schon einige Jahre vorher gestellt worden. Den Ausgangspunkt bildete wohl 977 der Tod der Dobrava, der böhmischen Gemahlin des polnischen Fürsten, der daraufhin eine dynastische Verbindung mit Oda, der Tochter des Markgrafen der Nordmark, Dietrich von Haldensleben, einging, der im ehemaligen Zentralort der Heveller, der Brandenburg, residierte. In diesem Eheprojekt zeigt sich bereits die piastische Zielrichtung Markengebiet, wohl um Einfluss in diesem Gebiet zu erringen, wie das spätere polnische Engagement hier auch sehr deutlich zu erkennen gibt. Als nun Mieszko nach 983 nach diesem Muster auch in altem böhmischen Einflussgebiet zu „fischen“ begann und seinen Sohn Boleslav mit der Tochter des Markgrafen Rikdag von Meißen vermählte, besetzte Boleslav von Böhmen die am strategisch wichtigen Elbübergang gelegene Burg Meißen – wohl einvernehmlich mit Heinrich dem Zänker, den er ja unterstützte. Thietmar weiß auch Details über die „Übergabe“ der Burg zu berichten. So habe sich Boleslav von Böhmen zuvor mit den Bewohnern der Burg über deren Übergabe beraten und über einen Mittelsmann wurde eine Unterredung mit dem gerade in Merseburg weilenden Markgrafen Rikdag vereinbart. Noch bevor es zu dieser kam, wurde Rikdag aus dem Hinterhalt erschlagen und

---

<sup>284</sup> Vgl. dazu Johannes Fried, Kaiserin Theophanu und das Reich. In: Hanna Vollrath /Stefan Weinfurter (Hg.), Köln, Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag (Köln/Weimar/Wien 1993)151-185, hier 160. Die „Lutizen“, der Name begegnet erst jetzt, waren ein Kultbund verschiedener elbslavischer Stämme, der sich um ein bei den Redariern in „Riedegost“ (Thietmar von Merseburg) oder „Rethre“ (Adam von Bremen) gelegenes, noch immer nicht identifiziertes Heiligtum des Kampfgottes Svarociz konzentrierte. Die zunächst erfolgreiche Abwehr christlicher Lebensvorstellungen brachte schließlich auch eine jahrhundertlange „kulturelle Verspätung“ mit sich. Erst im 12. Jahrhundert gelang hier der Ausbau der Landesherrschaft deutscher Fürsten.

Bischof Folkold von Meißen vertrieben.<sup>285</sup> Diese Begebenheit könnte als ein Hinweis gedeutet werden, dass Boleslav von Böhmen in Meißen über bedeutenden Rückhalt verfügte.

Zumindest die piastischen Pläne für Meißen waren damit durchkreuzt, und Boleslav löste seine Ehe mit der Markgrafentochter kurzerhand wieder auf – zugunsten einer neuen Ehe mit einer ungarischen Fürstentochter aus der Familie der Arpaden, womit eine Konstellation entstand, die für den böhmischen Boleslav sogar noch weit gefährlicher war.<sup>286</sup>

Der böhmische Fürst hatte durch sein Festhalten am Votum für Heinrich dem Zänker offensichtlich auf die falsche Karte gesetzt, während Mieszko durch sein dynastisches Engagement im Markengebiet sein Umschwänken auf die Linie Ottos II. und dann Theophanus früh signalisierte. Als Reaktion auf die Begünstigung Böhmens in der Meißener Angelegenheit schloss sich Mieszko wohl endgültig den sächsischen Gegnern des Bayern an. 986 auf dem Hoftag in Quedlinburg, als Heinrich der Zänker – vor den Augen von Mieszko und Boleslav - dem nunmehr unbestrittenen König als Truchsess diente, stand der böhmische Fürst als Verlierer da. Der nach 985 eingesetzte Markgraf Ekkehard von Meißen, der neue „starke Mann“ im südlichen Markengebiet, der ebenfalls mit den Piasten durch eine dritte Ehe Boleslavs „des Tapferen“ verwandt war, erreichte es, dass Boleslav II. von Böhmen sich aus Meißen zurückzog.<sup>287</sup> Mit diesem entscheidenden dynastischen Rückhalt im Markengebiet, in Zusammenarbeit mit der Regentin Theophanu, hatten Mieszko und ab 991 sein Sohn Boleslav Chrobry („der Tapfere“) für ihr geplantes Ausgreifen in böhmisches Einflussgebiet die besseren Karten.

Für die Regentin stand wohl der Kampf gegen die Lutizen im Vordergrund und sie suchte die beiden christlichen slavischen Fürten der Piasten und Přemysliden als Verbündete zu gewinnen. Deren sich zur Feindschaft entwickelnde Konkurrenz enttäuschte ihre Hoffnungen. Zur Parteinahme genötigt, entschied sich Theophanu für die Polen. Sie stellte mit dieser Präferenz wohl schon die Weichen für die Bildung eines neuen großen Reiches der Piasten zu Lasten eines starken přemyslidischen Herzogtums.<sup>288</sup>

Im Gegensatz zu Boleslav II. von Böhmen hatte Mieszko 885/886 auch deutliches militärisches Engagement für die sächsische Seite im Kampf gegen die Lutizen gezeigt. Boleslav von Böhmen blieben als Bündnispartner nur die heidnischen

---

<sup>285</sup> Thietmar IV, c.5, 118f.

<sup>286</sup> Lübke, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II., 392.

<sup>287</sup> Thietmar IV, c.6, 120. ...*post mortem Ricdagi marchionis incliti Ekkihardo succedente et Bolizlavo ad propria remeante,*...

<sup>288</sup> Fried, Kaiserin Theophanu und das Reich, 179f.

Lutizen, die äußerst problematisch, weil schwer lenkbar waren, wenn man Thietmar<sup>289</sup> glauben darf. Es war wohl in erster Linie ein „Notbündnis zweier isolierter Parteien“<sup>290</sup> und nicht nur darin begründet, dass die Lutizen dem „böhmischen Fürsten und seinen Vorfahren schon immer treu gewesen waren.“<sup>291</sup> In den Auseinandersetzungen, die der Chronist beschreibt, gelang Mieszko eine Expansion in die přemyslidischen Einflussgebiete in Schlesien und Kleinpolen – mit katastrophalen wirtschaftlichen und politischen Folgen für die Přemysliden.

Die Přemysliden gerieten in die politische Defensive und verloren ausgedehnte Gebiete, aus denen sie Mittel zum Unterhalt ihrer Gefolgschaft und ihres zahlenmäßig starken Heeres bezogen hatten. Dadurch entstand das Problem, wie ihre Bevölkerung überhaupt zu versorgen war. Der Fürst versuchte die Schwierigkeiten zu lösen, indem er getaufte Böhmen als Sklaven verkaufte. Dies rief den heftigen Widerstand Bischof Adalberts hervor, der allerdings in der gegebenen Lage der Fürstengefolgschaft als Narretei, Provokation oder direkt als offene Feindschaft erscheinen musste.<sup>292</sup>

Wie Knut Görich in diesem Zusammenhang hervorhebt, verdiente eine genauere Untersuchung, ob die Haltung und Maßnahmen der Regentin Theophanu gegenüber den mit Bayern und Böhmen bzw. Polen verbundenen Adelsgruppen direkte Auswirkungen auf ihr Verhältnis zur Kaiserin Adelheid hatten, eine genauere Untersuchung. Man weiß ja, dass die Beziehung der beiden Kaiserinnen zumindest phasenweise sehr angespannt war.<sup>293</sup> Das ging so weit, dass Adelheid nur noch dann am Kaiserhof erschien, „wenn es für den zänkischen Neffen zu vermitteln galt.“<sup>294</sup> Da passt wohl als politischer Gegenzug Boleslavs II. die um 989 erfolgte Vermählung mit Emma, der Tochter der späteren zweiten Gemahlin Kaiser Ottos I. Da Adelheid die Regentschaft aber erst ab 991 führte und sie auch nicht im besten Einvernehmen mit Theophanu stand, dürften die damit geknüpften Kontakte zum ottonischen Zentrum nicht unbedingt entscheidend gewesen sein.<sup>295</sup>

Boleslav II. ließ schließlich die Lutizen als Bündnispartner, die ihm überdies in der christlichen Welt keine gute Presse beschert hatten, fallen und beteiligte sich ab 992

---

<sup>289</sup> Thietmar IV, c.13, 128.

<sup>290</sup> Lübke, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II., 393

<sup>291</sup> Thietmar IV, c.11, 126. *Bolizlavus Liuticios suis parentibus et sibi semper fideles in auxilium sui invitat;...*

<sup>292</sup> Jiří Slama, Boleslav I., Boleslav II. und Boleslav III. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 436-440, hier 438.

<sup>293</sup> Vgl. Knut Görich, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslav Chrobry. In: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hrsg), Otto III. – Heinrich II. – eine Wende (Mittelalterforschungen 1, Sigmaringen 1997)95-168, hier 101.

<sup>294</sup> Johannes Fried, Kaiserin Theophanu und das Reich, 156 Anm.62.

<sup>295</sup> Vgl. Slama, Der böhmische Fürst Boleslav II., 35.

sogar an den fast jährlich stattfindenden Kriegszügen gegen sie auf der Seite des Reiches. Als eigenständig agierender Faktor im Elboslavengebiet war Böhmen jedoch ausgeschieden, das vorrangige Motto der Politik Boleslavs II. könnte Schadensbegrenzung gelautet haben, ohne dass ihm das durchschlagend gelungen wäre, denn um die Jahrtausendwende versank Böhmen im Chaos. Es ist bezeichnend, dass gerade zu dieser Zeit – die Urkunde ist datiert mit 1. Mai 991 - zum ersten Mal von einer böhmischen Tributleistung an das Reich die Rede war, wovon ein Drittel der Erzbischof von Magdeburg erhalten sollte und zwei Drittel dem König zustanden.<sup>296</sup> Etwa zur gleichen Zeit weilte auch der enge Vertraute des Mainzer Erzbischofs Willigis, Bischof Volkold von Meißen in Prag<sup>297</sup> und auch die Rückkehr Bischof Adalberts passt in diesen Zusammenhang, woraus bereits Helmut Beumann und Walter Schlesinger schlossen: „Es muss damals ein Ausgleich zwischen Böhmen und Polen samt den zu Polen hinneigenden Slavnikiden, der Familie Adalberts unter Vermittlung des Reiches zustande gekommen sein.“<sup>298</sup> Lübke nennt auch einen bereits 990 erfolgten Vermittlungsversuch des Erzbischofs Giselher von Magdeburg, der aber ergebnislos verlaufen war.<sup>299</sup>

Ganz anders war die Entwicklung in Polen, das unter Boleslav Chrobry im Zusammenspiel mit Kaiser Otto III., der 994 die eigenständige Herrschaft im Reich übernahm, einen glanzvollen Höhepunkt mit dem „Akt von Gnesen“ erlebte. In einer für diese Zeit ungewöhnlichen diplomatischen Vorgehensweise eines Souveräns, besuchte Otto III. den polnischen Fürsten, pilgerte zum Grab des heiligen Adalbert und gründete das Erzbistum Gnesen.

Der Versuch Boleslavs II. von Böhmen, die Krise zu überwinden, musste schon deshalb scheitern, weil er offensichtlich nach 992 schwer erkrankte, wahrscheinlich hatte er einen Gehirnschlag – sowohl Thietmar als auch Cosmas berichten darüber.<sup>300</sup> Er starb aber erst 999. Wie weit er in diesen letzten Herrschaftsjahren wirklich handlungsfähig war, ist fraglich - Cosmas deutet jedenfalls an, dass in dieser

---

<sup>296</sup> CDB I, no. 36, 42. ...*Otto III rex tertiam partem census, fisco regio singulis annis de Bohemia dersolvendi ecclesiae archiepiscopali Magdeburgensi donat.*

<sup>297</sup> Thietmar, IV, c.6, 120, Bischof Folkold war mit Hilfe Ekkehards auf den Meißener Bischofssitz zurückgekehrt und auch von ihm heißt es *Bolizlavi amiciciam firmiter acquirens.*

<sup>298</sup> Helmut Beumann, Walter Schlesinger, Urkundenstudien zur deutschen Ostpolitik unter Otto III. In: Archiv für Diplomatik I (Münster/Köln 1955)132-256, hier 212.

<sup>299</sup> Vgl. Lübke, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn 51.

<sup>300</sup> Thietmar VII, c.56, 416f.; Cosmas I.29, 53.

Zeit die Edlen herrschten. Ein Ereignis, das während eines Feldzuges Ottos III. gegen die Lutizen 995 stattfand und von dem die Legenden berichten, fügt sich dabei recht gut in diese Überlegungen: die Ermordung der Slavnikiden, der Familie Bischof Adalberts auf deren Burg Libice durch Gefolgsleute des Přemyslidenfürsten. Am Feldzug selbst kämpfte an der Seite des Kaisers neben Boleslav Chrobry auch ein böhmisches Aufgebot, darunter befanden sich sowohl der Sohn des böhmischen Fürsten als auch der Slavnikide Sobieslav. Recht ausführlich berichtet Brun von Querfurt in seiner Adalbertsvita über diese Ereignisse. Ihm zufolge waren die Feindseligkeiten zwischen den beiden böhmischen Sippen schon beim Abzug ausgebrochen, man vereinbarte aber einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr, der aber vom zurückgebliebenen Fürsten selbst gebrochen wurde.<sup>301</sup> Cosmas hingegen entlastet den Fürsten bei diesem Überfall.<sup>302</sup> Immerhin wäre angesichts der ressourcenmäßig angespannten Situation die Verlockung einer reichen Beute für das přemyslidische Gefolge ein Tatmotiv gewesen. Die Auseinandersetzungen mit dem zu diesem Zeitpunkt abwesenden Bischof Adalbert sprechen ohnehin für diese Möglichkeit. Die wenigen überlebenden Mitglieder der Slavnikiden fanden Zuflucht bei Boleslav Chrobry, dessen Eroberungszug nach Böhmen 1003 mit Sicherheit auch in den Ereignissen des Jahres 995 begründet war.<sup>303</sup>

Vielleicht steht sogar eine auf den 6. Dezember 995 datierte Königsurkunde Ottos III.<sup>304</sup> in Zusammenhang mit diesen böhmischen Ereignissen – der Überfall auf Libice hatte kurze Zeit vorher am 27. September stattgefunden. Diese Urkunde, deren Echtheit auch nach letzten Erkenntnissen feststeht, verfügt eine erhebliche Vergrößerung des Bistums Meißen, zusammen mit einer Vervielfachung seiner Zehenteinkünfte.

All dies geschieht auf Kosten des Bistums Prag und des Erzbistums Magdeburg. Betroffen sind überdies Gebiete, auf die Boleslav Chrobry Ansprüche erhob und die sein Vater dem hl. Stuhl überwiesen hatte. Damit bezieht die Urkunde ... nachdrücklich Stellung und ordnet eine Region kirchenpolitisch völlig neu, die in politischer Hinsicht in der gleichen Zeit einen Krisenherd darstellte.<sup>305</sup>

---

<sup>301</sup> Vita II, c.21, 96.

<sup>302</sup> Cosmas I 29, 53.

<sup>303</sup> Thietmar VI, c.12, 256., berichtet auch über den am Heereszuge Ottos beteiligten Bruder des Adalbert, Sobieslav, der Boleslav Chrobry 1003 nach Böhmen begleitete und beim Rückzug in Prag starb.

<sup>304</sup> CDB I., 46 no.39. Siehe dazu auch Anhang/Abb. VII und VIII.

<sup>305</sup> Althoff, Die Ottonen, 174f.

Noch Beumann/Schlesinger deuten diese Urkunde als Versuch, „das strittige Gebiet zwischen Polen und Böhmen gleichsam zu neutralisieren, und wenn Teile Böhmens rechts der Elbe hinzugeschlagen wurden, so ist darauf hinzuweisen, dass hier Libice, die Hauptburg der ausgerotteten Slavnike lag.“<sup>306</sup> Keinesfalls spiegelt diese Urkunde jedoch die historische Realität des Jahres 995 wider, nirgends sonst wird auf sie Bezug genommen, sondern es manifestieren sich darin lediglich Ansprüche und Wunschdenken des Meißener Bischofs. Man vertritt heute eher die Meinung, dass es sich bei diesem Diplom wohl um eine unvollzogene Kanzleiausfertigung handelt.<sup>307</sup>

999 starb Boleslav II. von Böhmen. Er hinterließ drei Söhne – Boleslav, Jaromir und Udalrich - und eine völlig zerrüttete Herrschaft, die sich in der Folgezeit zu einer echten Existenzbedrohung für die Dynastie ausweitete. Die schwere Krise dauerte bis 1004. Als erster der Söhne übernahm Boleslav III., der offensichtlich eine denkbar schlechte Ausgangsposition hatte, die Herrschaft. Intern geriet er bald in Auseinandersetzungen und Thronstreitigkeiten mit seinen Brüdern und einem Schwiegersohn, und vor allem der Streit mit dem Bischof Thiddag bescherte ihm eine sehr schlechte Presse. „Außenpolitisch“ wurde er hart bedrängt von den Piasten, den erstarkenden Arpaden in Ungarn und auch Heinrich von Bayern (der spätere Kaiser Heinrich II.) gehörte nicht zu seinen Verbündeten. Zudem hatten die vorausgegangenen Misserfolge die Autorität der Přemyslidendynastie untergraben. Gerade aber die besonders starke Bindung an die Dynastie war ein gemeinsames Merkmal in den neuen Herrschaftsgebilden der Jahrtausendwende. Weder in Polen, Ungarn noch in Böhmen konnte sich der nahezu absolutistisch herrschende Fürst Niederlagen leisten. Nach 999 trat in Böhmen das ein, wovor Thietmar, dem der Unterschied zum Herrschaftssystem des Reiches bewusst war, den böhmischen Herzog Boleslav II. aus dem Mund des Kriegers Slopan gewarnt hatte, bevor er gegen ein kleines, aber gut bewaffnetes „deutsches“ Heer, das 990 Mieszko unterstützte, in den Kampf zog.<sup>308</sup> Slopan soll zu seinem Fürsten gesagt haben: Wenn du den Krieg verlierst, ist es um dich und die ganze dir gehörende Herrschaft geschehen.<sup>309</sup> 1002 wurde Boleslav III. vertrieben und mit Vladivoj kam unter

<sup>306</sup> Beumann/Schlesinger, Deutsche Ostpolitik unter Otto III., 71f.

<sup>307</sup> Vgl. Theo Kölzer/Thomas Ludwig, Das Diplom Ottos III. für Meißen. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 2, 764-766.

<sup>308</sup> Vgl. Zemlicka, Das Premysliden-Geschlecht an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert, 79.

<sup>309</sup> Thietmar IV, c.12, 126. *Si autem victus fueris finis est de temet ipso et de omni regno ad te pertinenti.*

Umgehung der Brüder ein angeblicher Verwandter aus Polen zum Zug.<sup>310</sup> Die Ereignisse überschlugen sich förmlich, denn nach dessen Tod 1003 war wieder die Hauptlinie an der Herrschaft. Zunächst kamen Jaromir und Udalrich aus dem bayerischen Exil. Unter dem Schutz des Boleslav Chrobry übernahm anschließend wieder Boleslav III. den Thron<sup>311</sup>, ab März 1003 konnte Boleslav Chrobry, selbst Sohn der Přemyslidin Dobrava, als neuer Fürst in Prag einziehen.<sup>312</sup> Er wurde freudig begrüßt und bemächtigte sich des steinernen Thrones auf der Prager Burg. Heinrich II. hatte gegen ihn als böhmischen Herrscher nichts einzuwenden, er ließ seinen Bruder Udalrich auf dessen Betreiben hin sogar einkerkern. Als sich Boleslav Chrobry aber weigerte, Böhmen vom Reich als Lehen anzunehmen, folgten 1004 Kriegszüge unter der Teilnahme Heinrichs II. von Sachsen und Bayern aus nach Böhmen. Boleslav Chrobry zog sich wieder aus Böhmen zurück und Jaromir als ein Vertreter der Hauptlinie wurde von Heinrich II. als neuer Fürst inthronisiert. Die Krise der Dynastie war damit beendet.

Was sich aus den Informationen, die Thietmar als Beobachter dieser böhmischen Ereignisse schildert, eindeutig ablesen lässt, sind zwei verschiedene Einflussgruppen, die hier agierten. Auf der einen Seite stand die polnische Partei, die zunächst Vladioj, dann zeitweise Boleslav III. protegierte, bis Boleslav Chrobry dann selbst aktiv wurde, auf der anderen Seite war das Reich, repräsentiert nun durch König Heinrich II., der in Bayern residierte, wo Jaromir und Udalrich – zusammen mit ihrer (leiblichen?) Mutter Emma im Exil waren. Heinrich II. war 1002 Otto III. im Reich nachgefolgt. Mit seinem Herrschaftsverständnis, das sich von dem seines Vorgängers wesentlich unterschied, wurde auch eine neue Phase der Politik gegenüber den neuen staatlichen Gebilden der Piasten, Přemysliden und Arpaden eingeleitet. Das zeigte bereits das erste „Aufeinanderprallen“ vier Jahre nach dem „Akt von Gnesen“.

---

<sup>310</sup> Thietmar V, c.23, 218. ...*consanguinitatis linea*...

<sup>311</sup> Bereits nach offensichtlich sehr kurzer Herrschaft wurde er für Boleslav Chrobry inakzeptabel wegen seiner harten Abrechnung mit seinen Gegnern. Auf Einladung des polnischen Herzogs begab sich Boleslav III. nach Krakow, wo er eingekerkert und geblendet wurde. Den Rest seines Lebens verbrachte er als Gefangener in Polen. (+1037). Den Tod Boleslavs III. erwähnt Cosmas I.41, 77. *Anno dominice incarnationis MXXXVII. Obiit dux Boleslaus, quem Mesco lumine privarat.*

<sup>312</sup> Thietmar V, c.30, 224..

### 3. Heinrich II. und das „Renversement des alliances“ im Osten

Als Heinrich II. Ende Juli 1002 in Merseburg von den Großen Sachsens als ihr König anerkannt wurde, waren Thronstreitigkeiten vorausgegangen, denn man war im Reich auf diesen frühen Tod des Herrschers in keiner Weise vorbereitet. Drei Kandidaten für die Nachfolge im Reich hatte es zunächst gegeben: Herzog Heinrich von Bayern, Herzog Hermann von Schwaben und Markgraf Ekkehard von Meißen, letzterer machte in Sachsen sofort seine Ansprüche geltend, wobei er aber nicht auf die ungeteilte Zustimmung der Großen traf und bald darauf im Rahmen der Thronstreitigkeiten von sächsischen Widersachern ermordet wurde.

Wer war dieser Ekkehard, dass er so hochfliegende Pläne haben konnte? 985 war er von Theophanu mit der markgräflichen Gewalt im gesamten südlichen Markengebiet belohnt worden, und bereits zwei Jahre später war er in dynastische Verbindung mit den Piasten getreten,<sup>313</sup> gestützt durch ein Verhältnis von *amicus familiaris* zu Boleslav Chrobry.<sup>314</sup> Es war ein Interessensausgleich, der klar gegen die Přemysliden gerichtet war und der gleichzeitig einen der stärksten Grundpfeiler in der Politik Ottos III. bildete. In der Zeit der böhmischen Thronstreitigkeiten war Ekkehard von Meißen für den in Bedrängnis geratenen Boleslav III. sogar die einzige mögliche Alternative im Kreise seiner Nachbarn. Von seinem Vetter Boleslav Chrobry trennte ihn Rivalität um die schlesischen Gebiete. Die traditionelle Verbindung zu Bayern war für ihn problematisch, da der damalige bayerische Herzog und spätere König Heinrich II. seine Brüder und seine Stiefmutter aufgenommen hatte und damit entscheidende Trümpfe gegen ihn in der Hand hatte. So wurde Boleslav III. laut Thietmar *miles* des Markgrafen Ekkehard.<sup>315</sup> Ob damit tatsächlich ein vasallitisches Verhältnis im strengen Sinne des Begriffes begründet wurde, wie das in der älteren Literatur durchwegs gedeutet wurde, ist allerdings nicht sicher, vielleicht sollte man eher „jenseits staatsrechtlich genau fassbarer Abhängigkeiten Böhmens an eine speziellere persönliche Zuordnung denken.“<sup>316</sup> Ekkehard war der Mann Ottos III. „vor

<sup>313</sup>Vgl. dazu Herbert Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000*(Weimar/Köln/Wien 1995)25-27. Schlüsselfigur dieses Bündnisses war ein senior Dobromir, dessen Herrschaft sich genau in jener Kontaktzone zwischen Elbe, Neiße und Oder - etwa dem Gebiet der Milsener und der Lausitz - befand, wo sich die politischen Interessen der sächsischen Markgrafen, der Piasten und der Přemysliden trafen. Er verheiratete seine beiden Töchter in die Familien der Ekkehardiner und Piasten.

<sup>314</sup> Thietmar V, c. 7, 228. ...(*Bolizlavum*)... *ad amicum familiarem blandiciis ac minis adipiscitur*.

<sup>315</sup> Thietmar V, c. 7, 228, *Boemiorum ducem Bolizlavum, qui cognominatur Rufus, ad militem ... adipiscitur*

<sup>316</sup> Görlich, *Eine Wende im Osten*, 107.

Ort“ – er war der Gestalter und Hauptakteur der Region. Mit seinem Tod – nur wenige Monate nach Otto III. – brach das Fundament dieser Konstellation zusammen.

Der neue König Heinrich II. hatte andere traditionelle Präferenzen. Da spielten alte bayerische Beziehungen weiterhin die entscheidende Rolle. Zu Koordinaten der Reichspolitik wurden die historisch gewachsenen engen Bindungen zu den Přemysliden, gleichzeitig damit aber auch der Gegensatz zwischen Přemysliden und Piasten. Das auch von Zeitgenossen so angeprangerte Bündnis mit den heidnischen Lutizen fügte sich ebenfalls in diesen Zusammenhang – es war von den Přemysliden übernommen – durch deren verwandtschaftlichen Beziehungen mit der Heveller-Dynastie sogar „geerbt“. Diese dynastischen Verflechtungen wurden nun eine Stufe höher gehoben, aber auf Reichsebene war die Zusammenarbeit mit heidnischen Elbslaven ein Novum und nach damaligen Vorstellungen keinesfalls „politisch korrekt“. Als sich Boleslav Chrobry 1003, nachdem er selbst in Prag eingezogen war, geweigert hatte, Böhmen von Heinrich II. als Lehen zu nehmen,<sup>317</sup> empfing der König in Quedlinburg die Gesandten der Lutizen. Ob die böhmischen Beziehungen zu ihnen bereits bei den Verhandlungen, dessen Inhalt man nur erahnen kann, eine Rolle spielten – die Přemysliden fungierten dabei vielleicht als Vermittler - kann man nicht mit Gewissheit sagen. Jedenfalls meinte Thietmar von Merseburg - der grundsätzlich über die Prestigesteigerung Boleslavs durch Kaiser Otto III nicht glücklich war – zum Lutizenbündnis verständnislos, dass der neue Kaiser Feinde zu besten Freunden mache.<sup>318</sup>

Nach der Ordnung der Verhältnisse in Italien ging nun im Sommer 1004 Heinrich II. daran, sich auf Böhmen zu konzentrieren. Boleslav Chrobry musste weichen und Jaromir – einer der beiden Brüder des Boleslav III. aus dem bayerischen Exil - wurde in Prag inthronisiert. Über den Ablauf dieser Herzogserhebung berichtet Thietmar ausführlich. So bestätigte Jaromir nach dem Eintreffen in Prag vor dem

<sup>317</sup> Thietmar V, c.31,224f. ...*nuncios ad Bolizlaum misit, mandans ei, si terram nuper a se occupatam de sua gracia, ut ius antiquum poscit, retinere sibi que in omnibus fideliter vellet servire, se eius voluntati in hiis assentire, sin alias, se armis illi velle contraire.* Über die Gründe des Weigerung des Piastenfürsten mag man spekulieren. Karl Richter, Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder,221 machte Heinrichs „vielgleisige und verschlungene Politik“ für seinen Widerstand verantwortlich. Görich, Eine Wende im Osten,110f. verweist zum einen auf das Vorbild seines Veters Boleslav III., der auch nicht *miles* des Königs, sondern Ekkehards von Meißen war und zum anderen darauf, dass sich Boleslav Chrobry dem zum König gewordenen Bayernherzog zumindest gleich gestellt gefühlt haben könnte.

<sup>318</sup> Thietmar, V, c.31, 226. ... *et de inimicis familiarissimos effecit...*

Tore dem Volk seine Rechte und gewährte Verzeihung für das Geschehene. Im Anschluss an die Wiedereinsetzung in die alten Rechte wurde er unter großem Jubel inthronisiert – *magna iocunditate inthronizatur*. Er bekam kostbare Gewänder und Krieger beschenkten ihn mit Feindesbeute. Auf der Burg *Vyšehrad* wurde er schließlich zum Herrscher ausgerufen – *ibidemque in dominum exclamatur*. Seinen treuen Anhängern sicherte er die Huld – *gratia* - des deutschen Königs und lange verdienten Lohn zu. In der Georgskirche wurde er schließlich vom König in die väterlichen Würden eingesetzt.<sup>319</sup>

Sodann widmete sich Heinrich II. der Auseinandersetzung mit Boleslav Chrobry, die er mit geradezu verbissener Härte und kompromisslos führte. Nicht zuletzt deshalb zog sich der Konflikt lange hin bzw. flammte immer wieder neu auf. Grundlegend hatte dies mit der in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft so wichtigen Rangordnung zu tun. Heinrich II. brach mit dem imperialen Herrschaftskonzept Ottos III., in dem *amicitia* das Band zum piastischen Herzog darstellte, um nun die königsgleiche Herrschaft, die er ja in Bayern schon kennengelernt hatte, auf die Reichsebene zu übertragen, was einer Zurückstufung Boleslav Chrobrys gleichkam.<sup>320</sup> Herzog Jaromir war dabei ein treuer Kämpfer an der Seite des Kaisers. Insgesamt vier Mal – 1004, 1005, 1007 und 1010) – unterstützte er ihn, bis er von seinem Bruder Udalrich aus Böhmen vertrieben wurde, der aber die kaisertreue Linie fortsetzte. Ein Bündnisangebot Boleslav Chrobrys, überbracht durch dessen Sohn Mieszko, lehnte der neue Prager Herzog 1014 sogar ab. Er ließ hingegen Mieszko als Faustpfand im Konflikt mit seinem polnischen Rivalen festhalten und lieferte ihn dann dem Kaiser aus. Boleslav Chrobry hatte die versprochene Hilfe für dessen Romzug verweigert und sollte sich nun vor dem Kaiser verantworten.<sup>321</sup> Es ist dabei zu berücksichtigen, dass Udalrichs Handlungsfreiheit gegenüber dem Kaiser sehr beschränkt war, da sein Bruder und Rivale Jaromir seit 1012 in Heinrichs Gewahrsam lebte und bei Ungehorsamkeit jederzeit gegen ihn

---

<sup>319</sup> Thietmar VI, c.12, 256.; Vgl.dazu Roderich Schmidt, Die Einsetzung der böhmischen Herzöge auf den Thron zu Prag. In: Helmut Beumann/Werner Schröder, Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1971-1975(Nationes 1, Sigmaringen 1978)439-463, hier 455f. Verschiedene Indizien sprechen hier für eine wirkliche Thronbesetzung im eigentlichen Wortsinn. Der Ritus der Herzogseinsetzung dürfte dabei schon im 10. Jahrhundert gegolten haben. Es war dies der erste ausführlichere Bericht. Auch die Überlieferung der Wenzelslegenden weist in das 10. Jahrhundert. Hier werden Begriffe wie *thronus*, *sedes*, *stol* für den Herrschersitz verwendet. Vgl. dazu František Graus, Der Herrschaftsantritt St. Wenzels in den Legenden, 287-300.

<sup>320</sup> Vgl Görich, Eine Wende im Osten, 97f.

<sup>321</sup> Thietmar VI, c.92, 384; VIII c.10-12, 408-412.

ausgespielt werden konnte. Heinrichs Vorgangsweise – durch das Mittel der Erpressung den Piasten zum Erscheinen am Hofe zu zwingen - wurde von den sächsischen Großen nicht gutgeheißen, weil dies nicht den politischen Spielregeln entsprach.<sup>322</sup>

Erst der Friede von Bautzen 1018 beendete die Auseinandersetzungen. Für Thietmar war dies ein Friedensschluss, „wie er damals zu erreichen war, aber nicht wie er hätte sein sollen.“<sup>323</sup> Der Chronist, der ja die Rangerhöhung des polnischen Fürsten durch Otto III. nie gutgeheißen hatte, begründet seine Stellungnahme nicht näher,

und die Tatsache, dass Boleslaw den Herrscherwechsel im Reich nach dem Tode Heinrichs II. offensichtlich dazu nutzte, sich zum Könige erheben zu lassen, wirft ein letztes Schlaglicht auf eine Beziehung, deren beide Seiten befriedigende Regelung ebenso wenig gelang wie der militärische Sieg einer Seite.<sup>324</sup>

Als enger Bündnispartner des Kaisers schaffte der böhmische Herzog Udalrich nach dem Niedergang der charismatischen Stellung der Přemysliden in Böhmen um die Jahrtausendwende während der Herrschaft Heinrichs II. eine gewisse Konsolidierung der Herrschaft. Nach dem Tode des Boleslav Chrobry 1025 erlebten dann die Piasten eine ähnliche Systemkrise, im Zuge dessen das zwischen Polen, Ungarn und Böhmen umkämpfte Mähren um 1029/1030 dem přemyslidischen Machtbereich eingegliedert wurde und dadurch mittelbar in die Nähe des Reiches rückte.

Die Beziehungen zwischen dem Reich und Böhmen blieben weiterhin ambivalent. Die Vorstellung, das přemyslidische Böhmen als Teil des Reiches zu sehen, schritt im 11. Jahrhundert aber weiter voran, wenn auch partikulare Interessen Prags immer wieder militärisches Eingreifen notwendig machten.

---

<sup>322</sup> Vgl. dazu Gerd Althoff, Otto III. und Heinrich II. in Konflikten, In: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III. – Heinrich II. – eine Wende? 77 – 94., hier 86f. Gerade im Rahmen dieser Auseinandersetzungen ist Heinrich II. immer wieder von den bis dato beachteten Regeln der Konfliktbeendigung abgewichen. Bereits von den Zeitgenossen ist Heinrichs Vorgehen als ungewöhnliche Härte empfunden worden – vor allem vermisste man bei ihm die von einem idealen Herrscher eingeforderten Maxime *misericordia* und *clementia*.

<sup>323</sup> Thietmar VIII, c.1, 492. ...*non ut decuit, set sicut tunc fieri potuit.*

<sup>324</sup> Althoff, Die Ottonen, 225.

## II. Adalbert von Prag

### 1. *Est locus in partibus Germaniae...*<sup>325</sup>

Lange war man in der historischen Forschung der Meinung, die Přemysliden hätten sich bis zum Ende des 10. Jahrhunderts die Herrschaft im böhmischen Raum mit einer anderen Familie geteilt. Es waren dies die Slavnikiden.<sup>326</sup> Man betonte ihren fürstlichen Rang, ihre selbständige Herrschaft und mutmaßte, sie seien Nachkommen alter Stammesfürsten. Auf ihrer Residenz im Burgwall Libice in Nordostböhmen prägten sie selbständig Münzen, die deutliche ottonische Einflüsse erkennen lassen. Dies allein lässt František Graus allerdings nicht als Indiz für eine selbständige Fürstenherrschaft gelten<sup>327</sup>, wenn auch die Bilder auf den Münzen, die den Slavnikiden Sobieslav, Adalberts Bruder mit einem Diadem gekrönt darstellen, „die Přemysliden notwendigerweise provozieren mussten“<sup>328</sup>. Man bleibt über sein selbstbewusstes Auftreten im Unklaren, geht aber in der heutigen Forschung davon aus, in ihnen nur abhängige lokale Machthaber zu sehen. Die Slavnikiden waren eine jener Familien, der Boleslav I., als er um die Mitte des 10. Jahrhundert auf dem Höhepunkt der Macht war, die Verwaltung der dazu gewonnenen Gebiete in Nordmähren, Schlesien und Kleinpolen anvertraute. Der Přemysliden begnügte sich hier mit „einer indirekten Beherrschung mit Hilfe der örtlichen oder von ihm eingesetzten Edlen.“<sup>329</sup> Für eine solche Position – durch diese Gebiete führten wichtige Wege zwischen Prag und den östlichen Gebieten der Přemysliden – kam auch nur eine Familie des Vertrauens in Frage.

Die besondere Hochschätzung der Familie kann man Legendenberichten entnehmen. Während die ältere Adalbertsvita Informationen über Verwandte nur in Zusammenhang mit der Geburt des Heiligen und der Ermordung der Familie in Libice 995 geben, sowie seine böhmische Herkunft und die besonders vornehme Stellung der Familie betont, wird Brun von Querfurt in seiner etwas jüngeren Vita konkreter

<sup>325</sup> Der Titel bezieht sich auf das Incipit der *Vita et passio sancti Adalberti martiris atque pontificis*. In: Weinrich, Heiligenleben, 28-69, hier 28. *Est locus in partibus Germanie, dives opibus, prepotens armis ferocibusque viris, quem incole Slavorniam cognomine dicunt*. Siehe dazu Anhang/Abb. IX. Kurzzitat: Vita I.

<sup>326</sup> Vgl. Jiří Slama, Die Přemysliden und die Slavnikiden. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 441-443, hier 441, Die Bezeichnung Slavnikiden nach dem Vater des heiligen Adalbert, Slavnik geht zurück auf František Palacký

<sup>327</sup> Vgl. Graus, Die Nationenbildung der Westslawen, 206.

<sup>328</sup> Slama, Die Přemysliden und die Slavnikiden, 443.

<sup>329</sup> Slama, Die Přemysliden und die Slavnikiden, 443.

und konstruiert mütterlicherseits eine Verwandtschaft mit König Heinrich.<sup>330</sup> Eine Verwandtschaft der Slavnikiden mit den Liudolfingern schließen auch neue archäologische Erkenntnisse keinesfalls aus.<sup>331</sup> Es ist aber bezeichnend, dass keine der Viten Slavnik als „Fürst“ titulierte, nichts deutet auf eine selbständige Herrschaft hin. Erst Cosmas macht ihn zum Fürsten<sup>332</sup> Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Steigerung der Vornehmheit der Herkunft in der Hagiographie ein durchaus übliches Stilmittel späterer Bearbeitungen darstellt. Für František Graus ist der Befund der schriftlichen Quellen klar: „Für die älteren Quellen war Slavnik ein mächtiger Herr, kein Fürst. Vojtěch-Adalbert wird eindeutig als Böhme angesehen, der Fürst des Landes ist Boleslav II.“<sup>333</sup>. Slama stellt überhaupt in Frage, ob es eine Konkurrenz oder Feindschaft zwischen den Přemysliden und Slavnikiden gegeben hat; „sie gestaltete sich erst viel später in den Köpfen einiger Historiker“.<sup>334</sup> Allerdings war das Blutbad von Libice vom 28. September 995 ein schwerwiegendes Ereignis, dessen Spuren sich auch archäologisch nachweisen lassen. Die Feindschaft zwischen den beiden Geschlechtern war aber nicht die Ursache<sup>335</sup>, sondern das „Gesicht“ jener Krise, die sich nach dem Verlust umfangreicher Einflussgebiete nach 990 zeigte, zumal die slavnikidischen Gebiete in Nordostböhmen nun im Knotenpunkt zwischen Böhmen, dem Reich und Polen lagen. Wohl schon aufgrund dieser geographischen Nähe zu den přemysliden Kontrahenten könnten andere politische Optionen und Präferenzen eine Rolle gespielt haben.

War Adalbert überhaupt ein Böhme und muss man nicht den diesbezüglichen eindeutigen Befund des František Graus in Frage stellen? Abgesehen davon, dass es ohnehin problematisch ist, für diese Zeit in nationalen Zugehörigkeiten zu argumentieren, wird sich Adalbert außerhalb Prags – in Rom und in der Umgebung Ottos III. - wahrscheinlich als Slave bezeichnet haben. So heißt es in der älteren

---

<sup>330</sup> Brun von Querfurt, *Passio Sancti Adalberti episcopi et martyris*. In: Lorenz Weinrich, *Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (FSGA 23, Darmstadt 2005)70-117*, hier 70. *Mater ex claro genere Scavorum erat nobilissima, digna iugalis iuncta digno marito, marito videlicet, qui regis tangi lineam sanguinis, quem longe lateque iura dantem hodie tremunt, Heinricho regi accessit proximus nepos*. Siehe dazu Anhang/Abb. X. Kurzzitat: Vita II.

<sup>331</sup> Vgl. dazu Nechutova, *Von Wenzel bis Adalbert*, 58. Die Historiker sind sich nicht einig, welchen von den deutschen Heinrichen des *beginnenden 10. Jahrhunderts diese Verwandtschaft betrifft*.

<sup>332</sup> *Cosmas I, c.27, 49f. ...dux Zlaunic...*

<sup>333</sup> Graus, *Die Nationenbildung der Westslawen*, 206.

<sup>334</sup> Jiří Slama, *Der böhmische Fürst Boleslav II*. In: Petr Sommer, *Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000*, Internationales Symposium Praha 9.-10. Februar 1999 (Praha 2001)15-42, hier 27.

<sup>335</sup> Dagegen spricht vor allem, dass die Slavnikiden vor diesem Ereignis 995, nie erwähnt wurden.

*Vita: est locus in partibus Germanie ...quem incole Sclavoniam cognomine dicunt.*<sup>336</sup>  
 Brun von Querfurt, der die politische Situation „vor Ort“ besser kannte als der Verfasser der ersten Vita präzisiert dazu an anderer Stelle: ...*de terra Polanorum, quam Bolzlausus proximus christiano dominio procurat, ad uos pro uestra salute venio.*<sup>337</sup> Für Bruns Weltbild spielte die Vorstellung einer Sprachgemeinschaft eine wichtige Rolle und so war Adalbert für ihn gleichzeitig *purpureus flos Boemicis terris*<sup>338</sup> und *Sclavus*, der sich der slavischen Sprache bediente. Auch die *Passio s. Adalperti martyris* äußert sich über seinen *primi Sclavorum natalibus*<sup>339</sup> und bedient damit ebenfalls das Stereotyp einer slavischen Sprachgemeinschaft. Dieses Slavenbild entsprach aber vermutlich auch den tatsächlichen Verhältnissen.<sup>340</sup>

Vielleicht hatten gerade die besonderen Familienumstände in Kombination mit den geographischen Gegebenheiten dazu beigetragen, dass Adalbert einen eigenen Lebensweg suchte und ihn über die gentile Kontaktregion hinaus im Reich fand.

## **2. Eine Reichskarriere in Böhmen**

Schon seine Ausbildung lässt für den etwa um 956 geborenen Sohn des Slavnik und der Strezislava eine andere Orientierung erahnen als das „offizielle Böhmen“, denn anders als der Přemyslidenfürst Boleslav I., der seinen Sohn Christian-Strachkvas zur geistlichen Ausbildung nach Regensburg schickte, besuchte Adalbert neun Jahre lang die Domschule in Magdeburg, die in dieser Zeit eine Kadenschmiede der ottonischen Kirche für die nordöstlichen Gebiete darstellte. Hier empfing der junge Theologe und Intellektuelle eine „westlich“ geprägte Ausbildung und Lehre, wurde bekannt gemacht mit der Funktion der Reichskirche und der Missionsadministration und lernte verschiedene mönchische Lebensformen kennen. Leiter dieser Schule war niemand Geringerer als Ohtrich, der neben Gerbert von Aurillac, dem späteren

---

<sup>336</sup> Vita I., c.1, 28.

<sup>337</sup> Vita II, c.25, 104.

<sup>338</sup> Vita II, c.1, 70.

<sup>339</sup> Passio s. Adalperti, ed. August Bielowski. In: MPH, Bd. 1 (Lwow 1864)151-156, hier 153.

<sup>340</sup> Vgl. Slawomir Gawlas, Der hl. Adalbert als Landespatron und die frühe Nationenbildung bei den Polen. In: Michael Borgolte (Hg.), Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“ (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002)193-234, hier 196-198. Vgl. dazu Handschriften: sog. Evangeliar Ottos III. (München Clm 4453) und Fragment einer Prachthandschrift (Bamberg, Class. 79). Die beiden zeitgenössischen Miniaturen, welche vier Provinzen darstellen, die dem Kaiser huldigen - Italia, Germania Gallia, Sclavinia.- geben dieses Bild wider.

Papst Silvester II., einer der führenden „Denker“ dieser Zeit war.<sup>341</sup> Die Tatsache, dass Adalbert in Magdeburg und nicht in Regensburg ausgebildet wurde, darf man unbedingt als Indiz für die zukunftsweisende sächsische Orientierung seiner Familie – und damit auch anderer böhmischer Adelige dieser Zeit, die in den Quellen nicht fassbar sind – werten. Vielleicht hatten die Slavnikiden aufgrund der exponierten Lage ihrer Besitzungen sogar einen gewissen Kommunikationsvorsprung gegenüber den Přemysliden in Prag, was eine Begegnung in Libice 961 andeutet, die auch mit Adalbert in Verbindung gebracht wird. 959 hatte sich für die Kiewer Großfürstin Ol’ga die Frage der christlichen Orientierung gestellt und sie schickte eine Gesandtschaft nach Magdeburg, durch die sie um die Entsendung von Missionaren warb. Der von Otto in die Rus’ entsandte Missionsbischof Adalbert, der 968 der erste Erzbischof von Magdeburg wurde, machte auf der Rückreise – die missionarischen Bestrebungen waren frühzeitig abgebrochen worden – Station in Libice, „wo er Vojtech, den Sohn des dortigen Burgherren Slavnik, firmte, so dass dieser von nun an den Namen seines Firmpaten trug“<sup>342</sup>, was selbstverständlich als ein politisches Programm zu verstehen ist und gleichzeitig dem späteren Eintritt in die Magdeburger Domschule ein Motiv gibt.

Nach der Rückkehr aus Magdeburg trat Adalbert zunächst in das Prager Domkapitel ein und folgte als zweiter Prager Bischof 982 Thietmar. Was befähigte ihn zum Kandidaten für das höchste Kirchenamt in Böhmen, denn dass die Wahl auf ihn fiel, ist auffällig, da auch die Přemysliden mit Strachkvas-Christian einen Anwärter zur Verfügung hatten. Mehrere Gründe werden genannt, warum Adalbert zum Zug kam: Strachkvas-Christian war zu jung, die politische Situation gebot eine Orientierung zu den sächsischen Liudolfingern, Adalberts Erhebung erfolgte auf Druck des Kaisers oder Boleslav wollte durch dieses Votum

in der kritischen Phase seiner Expansion nach Meißen und seines Bündnisses mit dem Zänker auf Bischof Adalbert Druck ausüben, wenn er die Slavnikiden in Schach halten und Ruhe im Inneren bewahren wollte. Er dachte sich damit das stillschweigende Einverständnis der mit der anderen Seite verbündeten Rivalen zu kaufen.<sup>343</sup>

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und zwei Mal verließ der Bischof Prag, um sich in Rom niederzulassen. Die Legenden nennen religiös-moralische Gründe, die Adalbert

---

<sup>341</sup> Vgl. Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 117.

<sup>342</sup> Lübke, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn, 46. Vgl. Adalberti Continuatio Regionis. zu 950, 204.

<sup>343</sup> Bosl, Böhmen und seine Nachbarn, 118.

veranlassten , seiner ihm anvertrauten Diözese den Rücken zu kehren. Ganz von den Anforderungen der Reformbestrebungen von Cluny erfüllt, versuchte er als Bischof von Prag in diesem Sinne auf seine Herde Einfluss zu nehmen, und das so rigoros, dass er überall auf Widerstand stieß. So berichten die Adalbertsviten über sein Vorgehen gegen Vielweiberei, Priesterehe und den Handel mit christlichen Sklaven.<sup>344</sup> Vielleicht spielte der innerböhmische Konflikt zwischen Bischof und Fürst sogar eine Rolle bei der Parteinahme der Regentin Theophanu für Mieszko 990 im Kampf um die schlesischen Gebiete. Sie machte auf diese Weise Druck auf Boleslav, um Adalbert die Rückkehr zu ermöglichen. Gleichzeitig und gestützt auf das Kirchenrecht drängte Adalberts Metropolit Willigis, der nach dem Tode Ottos II. nun den bestimmenden Einfluss auf dem Hof ausübte, auf seine Rückkehr aus Rom. Derart bedrängt von Reich, Metropolit und sicherlich auch Papst musste Boleslav einen Kompromiss finden und so ermöglichte er Adalbert 992 die Rückkehr.<sup>345</sup> Nach kurzer Anwesenheit wurde er aber erneut in die Emigration gedrängt. Er kehrte nicht wieder nach Prag zurück. Dies war nun unmöglich geworden, da während seines zweiten Romaufenthaltes der Überfall auf seine Familie auf Libice stattgefunden hatte. Der Bischof wählte die Option der Slavenmission, ging zunächst zu Boleslav Chrobry und fand schließlich 997 bei den heidnischen Pruzen den Märtyrertod.

Dass es alleine die Nichtdurchsetzbarkeit der Bestimmungen der Kirchenreform war, die Adalbert nötigte, seine Diözese zu verlassen, wurde von der Forschung sehr bald in Frage gestellt. „Außenpolitische“ Erwägungen in Zusammenhang mit den Plänen Ottos III. dürften bei seiner Entscheidung wohl im Vordergrund gestanden haben.

### **3. Ideen für den Kaiser**

Percy Ernst Schramm definiert die *Renovatio Imperii Romanorum*, das Herrschaftsprogramm Otto III. als „Erneuerung der Römischen Kirche und des Römischen Reichs von Rom aus zu Ehren des hl. Petrus und zum Ruhm des

---

<sup>344</sup> Vita I, c.12, 16.

<sup>345</sup> Vgl. Hilsch, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit, 20f. Adalbert hatte während seiner Abwesenheit in Prag in Volkold von Meißen auch eine „Vertretung“. Zu ihm hatte Boleslav gute Beziehungen und er rief ihn herbei, wenn bestimmte Aufgaben einen Bischof erforderten. Vgl. dazu Thietmar IV.6, 120.

Reiches, bewirkt durch die wechselseitige Unterstützung von Papst und Kaiser.“<sup>346</sup> Seit seinem Erscheinen 1929 gilt Schramms Analyse als Standardlektüre für die Erklärung der hochfliegenden Pläne des jungen Kaisers. Zuletzt wurden jedoch heftige Kontroversen darüber geführt, ob es Otto III. in seinem Herrschaftskonzept nicht lediglich darum gegangen sei, das Papsttum aus den Zwängen des römischen Lokaladels zu befreien und eine monastische Erneuerung des Reiches herbeizuführen.<sup>347</sup> Heinrich Dormeier begrüßt die neue Diskussion, möchte aber prinzipiell nicht an den Grundfesten von Schramms Thesen rütteln, sondern dass „überhaupt ein derartig ausgreifendes ‚Programm‘ entwickelt und in Umrissen erkennbar wurde, das hebt das Herrschaftsverständnis Ottos III. und seiner Umgebung in einem tieferen Sinn von der Regierungspraxis der Vorgänger und Nachfolger ab.“<sup>348</sup> Spätestens 998 wurden die neuen Herrschaftsansprüche seitens der Hauptakteure des Konzeptes – Gerbert von Reims und Leo von Vercelli – auch bezüglich der Außenpolitik formuliert. Wesentlich beteiligt an der Entwicklung der Renovatio-Idee waren überdies der Kanzler Heribert von Köln, Odilo von Cluny und zumindest indirekt Adalbert von Prag.

Der Prager Bischof war während seiner zwei Aufenthalte in Rom in Kontakt mit den damals in Italien sehr verbreiteten asketisch-monastischen Strömungen getreten. Er weilte schließlich fünf Jahre lang (990-992, 995-996) im römischen Kloster San Alessio auf dem Aventin. Dieses 977 vom Metropoliten Sergius von Damaskus gegründete Asyl- und Emigrantenkloster entwickelte sich sehr rasch zu einem Treffpunkt einer griechisch-römisch-slavisches Elite. Alter byzantinischer Tradition entsprechend befand sich auf dem Aventin auch eine Kaiserpfalz, in der Otto III. residierte und der „den reichen Besitz des Klosters 996 bestätigte.“<sup>349</sup> Das Kloster war eine Stätte internationalen Gedankenaustausches und vor allem fand ein Dialog über kirchenpolitische Vorstellungen betreffend Organisation und Mission im ostmitteleuropäischen Raum und auf dem Balkan statt – in Konkurrenz zu Byzanz, das ähnliche Bestrebungen hatte. Aus San Alessio wurden in der Folge auch die

---

<sup>346</sup> Percy Ernst Schramm, *Kaiser. Rom und Renovatio. Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit I* (4. Aufl. Darmstadt 1984)124.

<sup>347</sup> Vgl. Knut Görich, *Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie* (Historische Forschungen 18, Sigmaringen 1993)188f.

<sup>348</sup> Heinrich Dormeier, *Renovatio und Außenpolitik*. In: Borgolte, *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren*, 168.

<sup>349</sup> Bosl, *Böhmen und seine Nachbarn*, 119.

höchsten kirchlichen Würdenträger rekrutiert<sup>350</sup>, die dann in der neu aufgebauten Kirchenorganisation eingesetzt wurden. Der Aufenthalt des Prager Bischofs in diesem Reformkloster – das nach griechischem Vorbild strenger Askese und Handarbeit den Vorzug gegenüber clunyazensischen Vorstellungen gab - hinterließ hier Spuren. Immerhin machten zwei Begleiter Adalberts eine große Karriere. So wurde sein Halbbruder Radim-Gaudentius der erste Erzbischof von Gnesen und sein Schüler Astrik Metropolit der ungarischen Kirchenprovinz Kalosca. Es ist bei diesen Tatsachen nicht zu übersehen, dass bei den hier stattgefundenen Vorgesprächen über die Errichtung autonomer polnischer und ungarischer Kirchen Adalbert wohl federführend beteiligt war.<sup>351</sup>

Auch mit dem Kaiserhof trat Adalbert in Beziehung. Die Viten erwähnen Begegnungen mit Kaiserin Theophanu<sup>352</sup> und ihrem Sohn Otto III. Besonders die älteste Lebensbeschreibung, die ja von Otto III. selbst initiiert wurde, hebt die Freundschaft zwischen dem Kirchenmann und dem Kaiser sehr deutlich heraus. Während Adalberts zweiten Aufenthaltes auf dem Aventin waren sie sich zum ersten Mal begegnet und Otto III. hörte gerne auf seine Ratschläge.<sup>353</sup> Auf seiner Rückreise, die er auf Drängen des Mainzer Erzbischofs Willigis antreten musste<sup>354</sup>, kam es zu einem neuerlichen Treffen im Mainzer Raum. Dieses Zusammensein ist deshalb von besonderem Interesse, weil zur gleichen Zeit auch Gerbert von Aurillac beim Kaiser weilte, der „ansonsten für mehr als sechs Wochen auf sämtliche herrscherliche Tätigkeiten und Aktivitäten verzichtete. Tag und Nacht, schreibt Gerbert selbst in einem seiner Briefe, hätte der Kaiser im Gespräch mit ihm verbracht.“<sup>355</sup> Im Stile der hagiographischen Verklärung wird auch in der älteren Adalbertsvita vertrauter Umgang zwischen Herrscher und Kirchenmann breiter Raum gegeben<sup>356</sup>, auch ohne den eventuell anwesenden Dritten zu erwähnen. Was könnte der politische Inhalt dieser „freundschaftlichen“ Gespräche auf dem Aventin und in

<sup>350</sup> Die dahinter stehenden Bestrebungen des Papsttums gegen Ende des 10. Jahrhunderts muss man in der Tradition von Kyrill-Konstantin und Method sehen, die 120 Jahre zuvor wohl ebenfalls in einem griechischen Kloster in Rom auf ihre missionarische Aufgabe vorbereitet wurden.

<sup>351</sup> Vgl. Karl Bosl, Adalbert von Prag – Heiliger an einer europäischen Zeitwende. In: Nittner, 1000 Jahre Bistum Prag, 93-126, hier 99-101.

<sup>352</sup> Vita I, c.14, 42. Zu dieser Begegnung war es wohl 989 gekommen. Theophanu überhäufte den Bischof mit Geschenken, damit er für das Seelenheil ihres Gatten bete.

<sup>353</sup> Vita I, c.22, 56. *...habebat eum sibi familiarem, audiens libenter, quecumque ei diceret.*

<sup>354</sup> Vita I, c.22, 56. *Archiepiscopus vero Wilgisus veterem querimoniam canens, interpellat;...*

<sup>355</sup> Gerd Althoff, Otto III (Darmstadt 1996)93. Vgl. Gerbert, Briefsammlung, Nr. 181, 213.

<sup>356</sup> Sinn dieser hagiographischen Topik, die sich auch in anderen Legendenberichten wieder findet, ist es zu zeigen, dass der Heilige Einfluss und Gewicht beim Herrscher hatte.

Aachen gewesen sein? Sie erschöpften sich sicherlich nicht in religiösen Inhalten. Beide Legenden schweigen darüber, doch ein Blick auf Stationen von Adalberts Reisen zwischen Prag und Rom könnte wertvolle Hinweise bieten. Brun erwähnt eine Begegnung in Ungarn<sup>357</sup>, die man zeitlich zwischen dem Verlassen des Kaiserhofes und der Ankunft in Polen – also um 996/997 – einordnen müsste. Da erheben sich allerdings Zweifel, ob die Zeit für eine Reise zum ungarischen Königshof zur Verfügung stand. Es könnten aber Kurzbesuche schon 992 (Rom – Prag) bzw. 994/95 (Prag – Rom) stattgefunden haben. Vielleicht hatte Adalbert bereits ab dem Zeitpunkt, als er zum Bischof von Prag geweiht worden war, kontinuierliche Beziehungen zu Ungarn. „Die ungarische Forschung neigt heute zu der Hypothese, Adalbert habe König Stephan gefirmt und seine Ehe vermittelt.“<sup>358</sup> Der Bischof von Prag wurde auch Patron des ersten ungarischen Erzbistums – eine wohl einvernehmliche Entscheidung von Kaiser, ungarischem König und Papst.

Ein weiterer wichtiger Aufenthalt galt dem Piastenherzog Boleslav Chrobry. Es war auch zugleich die letzte Station vor der Missionsreise zu den Pruzen, bei der er den Märtyrertod fand. Mit den Piasten verbanden ihn politische Beziehungen seiner Familie und vielleicht gab es ein Wiedersehen mit dem einzigen Überlebenden des Massakers von Libice, seinem Bruder Sobieslav, der sich im Gefolge des Piastenherzogs befand.<sup>359</sup> Boleslav Chrobry brachte nach Adalberts gewaltsamen Tod am 23. April 997 die Reliquien noch vor 1000 nach Gnesen. In der Zwischenzeit hatte die *Renovatio*-Idee des Kaisers und seiner politischen Umgebung Konturen angenommen und Adalbert spielte dabei eine Hauptrolle.

Man darf damit annehmen, dass die in den Legenden erwähnten vertraulichen Gespräche zwischen dem Kaiser und Adalbert sich in erster Linie wohl auf das politisch-christliche Ziel der Heidenmission und der Erweiterung der ottonischen Herrschaft im Osten im Sinne der *Renovatio Imperii* bezogen hatten. Genau so wenig war Ottos Gnesenzug im Jahre 1000 alleine von der persönlichen Verehrung für Adalbert getragen, sondern eben ein sehr bedeutender Schritt in der Verwirklichung dieses neuen Herrschaftsprogrammes.

---

<sup>357</sup> Vita II, c.23, 101. *Miserat his diebus ad Ungrorum seniore[m] magnum ...*

<sup>358</sup> Lazlo Veszpremy, Der Heilige Adalbert im wissenschaftlichen Gespräch ungarischer Historiker, In: *Bohemia* 40(1999)87-102, hier 100-102.

<sup>359</sup> Vita II, c.21, 96f.

Otto III...hat dabei geschickt seine persönliche Religiosität mit dem politischen Programm verbunden. Wie Karl der Große betrieb er missionarisch-imperiale Politik. Und auch die byzantinischen Anschauungen vom Kaiser als Haupt einer fiktiven ‚Familie der Könige‘ scheinen am Grab Adalberts in Erfüllung zu gehen.<sup>360</sup>

Über die politischen Vorgänge und Bedeutung von Gnesen für die zukünftige Position Polens zum Reich zu reflektieren, ist nicht Aufgabe dieser Arbeit. Auffällig wenig wissen auch Zeitgenossen darüber zu berichten, sodass man Einblick in die Vorbereitung und Willensbildung bekommen könnte. Aufmerksamkeit bei Zeitgenossen erregte vor allem der Empfang, den Boleslav Chrobry dem Kaiser bereitete. Grundlage der Beziehung wurde wohl das hier geschmiedete „*foedus amicitiae*, das Boleslav tatsächlich vom *tributarius* zum *dominus* machte“,<sup>361</sup> auch eine gewisse Eigenständigkeit seiner Herrschaft förderte, ihn aber nicht aus der Oberhoheit des Imperiums entließ.

#### **4. Ein Kult für das Reich**

Auffallend ist die zeitliche Nähe zwischen Adalberts Tod und der Entstehung der ersten Legenden, was diesen damit einen hochpolitischen Charakter verleiht. So wurde die so genannte *Vita prior* bereits um 999 niedergeschrieben. Als Verfasser gilt Johannes Canaparius<sup>362</sup>, ein Mönch und späterer Abt des Klosters auf dem Aventin in Rom, wo Adalbert eine Zeitlang gelebt hatte. Zuletzt hegte auch Johannes Fried erhebliche Zweifel an der Urheberschaft des Canaparius. Er stützt sich dabei auf Überlieferungen des wichtigsten Historiographen der polnischen Frühgeschichte, Gallus Anonymus<sup>363</sup>, der zwar mit mehr als einhundertjähriger Entfernung von den Ereignissen berichtete, aber dafür mit einzigartigen Informationen aufwarten kann, die er einem heute verschollenen Leidensbericht entnahm, der nach Fried den Geschehnissen am nächsten stand und dann rasch Verbreitung fand – unter anderen auch in die beiden Hauptlegenden einfluss. In den Lütticher Gelehrtenzirkeln – in die er auch Gallus selbst ansiedelt – sieht er den einzigen

<sup>360</sup> Heinrich Dormeier, *Renovatio und Außenpolitik*, 185f.

<sup>361</sup> Althoff, *Otto III.*, 146.

<sup>362</sup> Vgl. Nechutova, *Von Wenzel bis Adalbert*, 61. Die Autorenschaft des Johannes Canaparius (Giovanni di Cannapara, gestorben 1004) ist nicht unumstritten. Als Verfasser werden auch genannt: Papst Silvester II., Adalberts Bruder Radim-Gaudentius und Cosmas.

<sup>363</sup> Vgl. Josef Bujnoch (Hg.), *Polens Anfänge. Gallus Anonymus: Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen* (Slavische Geschichtsschreiber 10, Graz/Wien/Köln 1978).

Nachrichtenpool, dem die wichtigsten Quellen zu Adalbert und Gnesen um 1000 sich verdankten und dieser wurde von den Berichten aus Böhmen, Polen und Italien seit 997 gespeist.<sup>364</sup> Vermeintlicher Autor der Vita wäre nach Fried Bischof Notker von Lüttich<sup>365</sup>, ein naher Mitarbeiter und ideologischer Verbündeter Ottos III. – die wissenschaftliche Auseinandersetzung zu Frieds Thesen ist allerdings noch im Gange. Außer Zweifel steht hingegen, dass Otto III. selbst die Niederschrift der Vita prior anregte, um sie als Grundlage für die Heiligsprechung zu verwenden.

Die zweite bedeutende Legende verfasste im ersten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts der aus altem sächsischem Adel stammende Brun von Querfurt. Er war ein Mitschüler Adalberts in Magdeburg, später ebenfalls Insasse des Klosters auf dem Aventin, und teilte das Schicksal seines Vorbildes mit dem Märtyrertod bei den Pruzzen 1009. Bei Brun, dem die Vita prior als Grundlage diente, stehen missionarische Bestrebungen im Vordergrund, der *Renovatio*-Idee des Otto III. steht er hingegen äußerst kritisch gegenüber.

Wenn man bei Canaparius die aktuelle Resonanz des römischen Milieus auf Adalberts Tod, und natürlich auch die Reflexion der unmittelbaren Bekanntschaft mit Adalberts Persönlichkeit schätzen kann, dann stellt Brunos Legende ein wichtiges Zeugnis von den unbestreitbar härteren und herberen Verhältnissen nördlich der Alpen dar.<sup>366</sup>

Der Kult des Heiligen Adalbert verbreitete sich schnell im Reich - auch in Italien, Frankreich, Polen und Ungarn und dafür sind vor allem zwei „Gruppierungen“ verantwortlich. Da sind zum einen die Akteure und maßgeblich Beteiligten der ottonischen Herrschaftskonzeption zu nennen – unter ihnen der Kaiser selbst, Boleslav Chrobry, Bischof Notker von Lüttich und Brun von Querfurt. Die zweite Gruppe sind die Benediktinerkonvente – an der Spitze das Kloster San Alessio auf dem Aventin. Wahrscheinlich hatte der Kaiser vom Tod Adalberts bei den Pruzzen schon sehr früh erfahren., denn

Adalberts Gefährten, unter ihnen sein Halbbruder Radim-Gaudentius, die das Geschehen überlebten, sorgten für die Kenntnis der Vorgänge am Kaiserhof. Otto ließ darauf die Taten und das Martyrium Adalberts aufschreiben, was

<sup>364</sup> Vgl. Johannes Fried, Gnesen – Aachen – Rom. Otto III. und der Kult des hl. Adalbert. Beobachtungen zum älteren Adalbertsleben. In: Borgolte, Polen und Deutschland vor 1000 Jahren, 235-280, hier 263-272.

<sup>365</sup> Vita I, c. 22, 56. Notker, Bischof von Lüttich, 972 – 1008, findet Erwähnung, als er gemeinsam mit Adalbert beim zweiten Rückzug aus Rom wohl 996 die Alpen überquerte – *cum summe discretionis viro Notherio episcopo ultra Alpes proficiscitur.*

<sup>366</sup> Nechutova, Von Wenzel bis Adalbert, 62.

eine wichtige Voraussetzung seiner Kanonisation bedeutete und vermutlich für diesen Zweck ins Werk gesetzt wurde.<sup>367</sup>

Interessant ist vor allem die Topographie der ältesten Kirchenstiftungen, die dem Heiligen Adalbert geweiht wurden. Sie hängen mit den Reisen Ottos III. sowohl vor der Heiligsprechung – wahrscheinlich am 29. Juni 999 – als auch danach zusammen. In dieser Zeit verkehrte der Kaiser zwischen seinen beiden „Hauptstädten“ Aachen und Rom und zwischen Aachen und Ravenna. Dazwischen hielt er sich einige Male in der Hauptabtei auf der Insel Reichenau auf, wo der Kult sehr früh bezeugt ist. Im nahe gelegenen Oberzell wurde bald nach 1000 eine Adalbertskirche errichtet. In Anlehnung an das Martyrium des Heiligen – die letzte Etappe zu den Pruzzen führte durch eine Wasserlandschaft – kam zur Gründung einer Adalbertskirche nur ein Gelände in Frage, das über Wassernähe oder eine Insel verfügte. Was die Kirchengründungen der Benediktiner betrifft, so befanden sich diese immer auf einer Insel. Die Reliquien Adalberts wurden auf die verschiedenen Stiftungen im ganzen Reich verteilt. Dafür verwendete Otto III. auch den Arm des Heiligen Adalbert, den er 1000 bei seiner Pilgerfahrt zum Grab Adalberts in Gnesen von Boleslav Chrobry bekommen hatte.<sup>368</sup>

Adalbertspatrosinien befinden sich neben den bereits erwähnten Kirchengründungen auch in der ungarischen Metropole Gran-Esztergom, in Posen und Gnesen, in Lüttich, in Subiaco/Ravenna und natürlich in Ottos Hauptorten Aachen und Rom. Die integrative Kraft des Adalbertskults formte das Reich zu einer neuen spirituellen Einheit, mit dessen gemeinsamer Geschichte Adalbert auch als Mensch so außerordentlich verwoben gewesen war. „All dies unterstrich in der Sprache der Zeit, in öffentlichen Gesten, in demonstrierter Herzlichkeit, in bewusster Handlung die Gleichwertigkeit, die Gegenseitigkeit, die Freundschaftlichkeit der Beziehungen. Der Kaiser als Knecht – versunken im Gebet, erhoffte sich Hilfe von Mitkönigen und Heiligen.“<sup>369</sup> Otto III. verband den Adalbertskult mit seiner Verehrung Karls des Großen, in dessen Nachfolge er sich als Heidenbekehrer stellte. Der frühe Tod des Kaisers hatte wohl eine beabsichtigte Kanonisierung des karolingischen Herrschers,

---

<sup>367</sup> Althoff, Otto III., 127.

<sup>368</sup> Vgl. Teresa Dunin-Wasowicz, Der heilige Adalbert – Schutzheiliger des neuen Europas. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 2, 839-841. Der Leichnam des Heiligen blieb zunächst in Gnesen, bis die Reliquien 1039 vom böhmischen Břetislav geraubt wurden. Siehe dazu auch Abb. XI.

<sup>369</sup> Oliver Ramonat, Otto III. – Christianisierung und Endzeiterwartung. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 2, 792-797, hier 794.

dessen Grab er nach der Rückkehr aus Gnesen geöffnet hatte, vereitelt. Seinem Wunsch gemäß wurde Otto III. auch in Aachen beigesetzt.<sup>370</sup>

Was hat dies alles mit Böhmen zu tun? Hier verwurzelte sich der Kult um Adalbert erst mit einigen Jahrzehnten Verspätung – das hatte vor allem mit der bereits dargelegten politischen Situation in Böhmen um 1000 zu tun und ganz heimisch sollte der Heilige in seiner „Heimat“ nie werden – man verübelte ihm vor allem die Bevorzugung Gnesens gegenüber Prag. Ein Politikum ersten Ranges stellten die Reliquien Adalberts auf jeden Fall dar, das zeigt deren Raub und „Rückführung“ nach Prag durch den böhmischen Fürsten Břetislav 1039 sehr deutlich. Was den Sitz des ersten Erzbistums der *Scлавinia* betrifft, wird vor allem von der tschechischen Historiographie bevorzugt die These vertreten,

dass Otto erwog, ‚das Erzbistum des heiligen Adalbert‘ in Prag zu gründen und dass, als er sich bereits auf der Wallfahrt nach Polen befand, Nachrichten über die unerfreuliche Lage in Böhmen, wo Anfang Februar Boleslav II. starb und das Land in schwere Wirren versank, ihn zu seiner Entscheidung für Gnesen bewogen.<sup>371</sup>

Der Adalbertskult trug zur Integration der neuen Herrschaftsgebilde in das Reich entscheidend bei - einem Reich, das nach dem Herrschaftskonzept Ottos III. mit „europäischen“ Dimensionen aufwarten konnte. Der zweite Reichsheilige der Ottonen (neben dem heiligen Udalrich von Augsburg) wurde Bischof Adalbert von Prag.

Selten entsteht eine Biographie im Mittelalter unter so europäischen Auspizien wie die *Passio (I) S. Adalberti*. Der Held ist ein Tscheche, sein Lebensraum reicht von Prag bis Tours und von Montecassino bis zur Ostseeküste. Die Stadt seines Herzens ist Rom, sein Freund der junge Kaiser Otto III., sein Ratgeber Nilus von Rossano, das geistige Haupt der Italogriechen. Der römische Biograph lebt im Kloster St. Bonifatius und Alexius auf dem Aventin, einem Treffpunkt griechischer Basilianer und lateinischer Benediktiner-Mönche. Würde man noch Polen, Ungarn und Preußen hinzufügen, wäre die europäische Dimension der Gestalt Adalberts vollkommen.<sup>372</sup>

„Der erste tschechische Kosmopolit“ Adalbert führte die böhmischen Länder in den damaligen europäischen Kontext ein. Er trieb die kulturelle Integration Böhmens in das Reich – weg von der Vorstellung eines Randgebietes – hin zu einem späteren Kerngebiet voran.

<sup>370</sup> Vgl. Knut Görich, Kaiser Otto III. und Aachen. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 2, 786-791.

<sup>371</sup> Třešník, Die Tschechen. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, 365.

<sup>372</sup> Lorenz Weinrich (Hg.), Heiligenleben zur deutsch-slavischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 23, Darmstadt 2005)17.

Zuletzt darf nicht unerwähnt bleiben, dass Adalbert an der Herausbildung eines anderen Kultes – des Wenzelskultes - federführend beteiligt war. Direkt auf seine Mitwirkung gehen zwei Legenden zurück. „In gewissem Maße war der Wenzelskult ebenso wie derjenige Adalberts das Erzeugnis eines Systems politischer und kultureller Kommunikation, das sich im Kontext der spätottonischen Ostpolitik formierte.“<sup>373</sup>

---

<sup>373</sup> Marina Paramonova, Familienkonflikt und Brudermord in der Wenzels-Hagiographie. In: Michael Borgolte, Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik (Berlin 2001) 249-282, hier 252.

## Schlussbemerkungen

Der hier behandelte Zeitraum zwischen dem karolingischen Herrscher Ludwig dem Deutschen und dem letzten Ottonen Heinrich II., die beide in Bayern ihren Herrschaftsmittelpunkt hatten, führt automatisch in das „Morgengrauen“<sup>374</sup> der böhmischen Geschichte.

Das 9. Jahrhundert war jene Zeit, in der sich der herrschaftliche Konzentrationsprozess in Böhmen vollzog – vor den Augen des Reiches, dessen Chronisten auch die einzigen historischen Zeugnisse über Begegnungen mit dem Nachbarn im Osten überliefern. Seit Karl dem Großen und seiner Awarenoffensive hatte es zudem die Vorstellung gegeben, dass Böhmen „irgendwie“ zum Reich gehörte. Den Böhmen ihrerseits konnte die Überlegenheit des westlichen Nachbarn nicht verborgen bleiben und sie ließen sich 845 in Regensburg taufen. Die wirkliche Annäherung erfolgte aber auf „Umwegen“ – über das Reich der Mährer, das es als Erster schaffte, sich aus der „Grauzone“ zwischen den beiden bedeutenden Mächten des Frühmittelalters – dem Frankenreich und dem Byzantinischen Reich – herauszuheben. Etwa ab 840 setzten die Auseinandersetzungen zwischen dem Reich und den Mähren ein, denen in den „offiziellen“ Annalen des Ostfränkischen Reiches, den *Annales Fuldenses*, auch viel Raum gegeben wird. Schon aufgrund der geographischen Lage mussten die Böhmen zwischen die Fronten geraten, um dann sogar in die mährische Einflußspäre abzudriften, wenn man den Bericht über die Taufe des Bořivoj durch Method so interpretiert. Am Ende profitierte Böhmen vom Niedergang des Mährerreiches und in Anlehnung an das Reich wurde nicht nur die herrschaftliche Konzentration abgeschlossen, sondern es begannen auch die missionarischen Aktivitäten vom bayerischen Regensburg aus.

Das Jahr 907 bedeutete eine Zäsur, wahrscheinlich nicht unmittelbar für Böhmen, doch die neuen Rahmenbedingungen schafften auch hier neue Möglichkeiten, die die Přemysliden zum Ausbau ihrer Herrschaft nutzten. Im 10. Jahrhundert vollzog sich im Reich der Herrschaftsübergang von den Karolingern zu den Ottonen und gleichzeitig „wanderte“ die zentrale Landschaft von Bayern nach Sachsen. Diesem Antagonismus war Böhmen schon rein geographisch ausgesetzt und der

---

<sup>374</sup> In Anlehnung an das viel zitierte Werk von Rudolf Turek, *Böhmen im Morgengrauen der Geschichte*.

Machtwechsel ist hier nachvollziehbar – sowohl auf kirchlichem wie auch auf politischem Gebiet. Die Wahl des Titels für den zweiten Teil dieser Arbeit „Böhmen zwischen Bayern und Sachsen“ – in Anlehnung an den gleich lautenden berühmten Aufsatz von František Graus – soll dies auch dokumentieren. Unbestritten steht in der heutigen Forschung die Regensburger Mission am Anfang, sie hinterließ Spuren auf liturgischem Gebiet und auch die Wenzelslegenden berichten davon. Dieser Einfluss blieb bestimmend bis zur Gründung des Prager Bistums 973/976. Die Prager Bischofskirche war dann deutlich sächsisch geprägt, während im monastischen Gebiet bayerische Verbindungen sich sogar vertieften. Die Wenzelslegenden regen auch dazu an, verschiedene „außenpolitische Präferenzen“ bei den handelnden Mitgliedern der Přemyslidendynastie zu sehen. Die Zerreißprobe endete im Brudermord. Erst mit dem großen Sieg über die Böhmen 950 schaffte Otto I. eine gewisse hegemoniale Stellung über Böhmen, was sich auch in der Teilnahme von böhmischen Kontingenten in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 zeigte. Wie labil dieses sächsisch-böhmische Band war, manifestierte sich allerdings an den Herrscherwechseln 973 und 983. Heinrich der Zänker hatte mit Boleslav II. einen treuen Verbündeten und gerade diese traditionelle Bindung wirkte sich verhängnisvoll für die Přemysliden aus. Sie hatten offensichtlich auf die verkehrte Karte gesetzt.

Als sich um die Jahrtausendwende im Rahmen der *Renovatio Imperii* die Frage nach dem Zentrum der *Sclavinia* stellte, gingen die Přemysliden und Prag leer aus. Das Feld mussten sie den Piasten überlassen, deren Taufpaten sie erst drei Jahrzehnte zuvor waren. Die böhmische Politik vollzog sich um 1000 im Rahmen der Beziehungen zwischen Otto III. und seinem *amicus* Boleslav Chrobry. Dass Otto III. nicht das přemyslidische Böhmen ins Spiel brachte, lag wohl an den inneren Auseinandersetzungen um die Jahrtausendwende. Das junge Prager Fürstentum hatte gerade zu dem Zeitpunkt einen Rückschlag, als sich die historische Chance bot – und kam als Stütze für Ottos Reichskonzeption nicht in Frage, was in der Folge vielleicht eine mögliche selbständige Entwicklung nach dem Muster der Reiche der Arpaden und Piasten verhinderte. Mit Heinrich II., der von Bayern aus regierte, kamen allerdings wieder die traditionellen Bindungen zwischen Bayern und Böhmen zum Tragen. In den heftigen fünfzehnjährigen Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und Boleslav Chrobry, die schließlich 1018 mit dem Frieden von Bautzen

beendet wurden, standen Udalrich und Jaromir auf der Seite Heinrichs II. und konnten ihre Herrschaft zumindest konsolidieren.

Besondere Beachtung wird im Rahmen dieser Arbeit dem Prager Bischof Adalbert zu Teil. Er war der erste Böhme der überregional fassbar wird und steht als Person für den Titel des dritten Teiles „Böhmen zwischen dem Reich und Polen“. Adalbert war ein Böhme, absolvierte seine Ausbildung in Sachsen, machte eine Reichskarriere als Bischof von Prag, unterbrochen durch Aufenthalte in Rom, Aachen und anderen bedeutenden Orten, war Berater des Kaisers und lebte durch seinen Märtyrertod als integrative Gestalt im Reichskult fort. Er hatte wohl aufgrund der politischen Umstände in seiner Heimat – er war selbst in seinem Amt als Bischof von Prag davon betroffen – das Votum für Gnesen mitgetragen. Dass dieser ottonische Reichsheilige in Böhmen seine Wurzeln hatte, trug sicher dazu bei, dass seine Heimat auch spirituell und kulturell näher an das Reich rückte.

Es sei am Ende noch darauf verwiesen, dass die Dreiteilung dieser Arbeit - Böhmen zwischen dem Reich und den Mähren / Böhmen zwischen Bayern und Sachsen / Böhmen zwischen dem Reich und Polen - nicht beabsichtigt war, sondern sich „zwingend“ ergab. Das Verhältnis Böhmens zum Reich ist in dem behandelten Zeitraum einfacher zu beschreiben, wenn man gleichzeitig zwei Seiten in Augenschein nimmt. Böhmen war jeweils „dazwischen“.

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
CDB	Codex diplomaticus et epistolarius Regni Bohemiae
FRB	Fontes rerum Bohemicarum
FSGA	Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MG SS	Monumenta Germaniae Historica Scriptores
MGSS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
MPH	Monumenta Poloniae Historica

## Bibliographie

### I. Quellen

Adalberti Continuatio Regionis. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 8, Darmstadt 1971)185-231.

Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. In: Rudolf Buchner (Hg.), Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 11, Berlin 1961) 137-499.

Annales Bertiniani. In: Reinhold Rau, (Hg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 7, Darmstadt 1972) 11-287.

Annales Fuldenses. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 7, Darmstadt 1975) 19-178.

Annales Gradicenses, ed. Wattenbach. In: MG SS XVII (1861) 643-653.

Annales regni Francorum. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 5, Darmstadt 1974) 9-155.

Annales s. Emmerami maiores/minores, ed. Pertz. In: MG SS I (1826) 91-94.

Annales Ratisponenses, ed. Wattenbach. In: MG SS XVII (1861) 577-590.

Annales Xantenses. In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 2 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 6, Darmstadt 1972)339-371.

Brun von Querfurt, Passio sancti Adalberti episcopi et martyris. In: Lorenz Weinrich (Hg.), Heiligenleben zur Deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 23, Darmstadt 2005)71-117.

Catalogi episcoporum Argentinensium. In: MG SS XIII (1881) 321-323.

Chronicon Moissacense, ed. Pertz. In: MG SS I (1826) 280-313.

## II

Chronica Sigeberti Gemblacensis, ed. Bethmann. In: MG SS VI (1844) 300-374.Codex

Codex diplomaticus et epistolarius Regni Bohemiae I, ed. Friedrich (Prague 1904/1907).

Conversio Bagoariorum et Carantanorum libellus, ed. Wattenbach. In: MGH SS XI (1864) 1-13.

Cosmas Pragensis, Chronica Boemorum ed. Berthold Bretholz, Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag (MG SS rer. Germ. Nova series 2, unveränd. Nachdr. d. Ausg. 1923, München 1980).

Cosmas von Prag, Die Chronik Böhmens, ed. Alexander Heine, 3 Bde (Stuttgart 1987).

Crescente fide, ed. Truhlar. In: Fontes rerum Bohemicarum I. (Praha 1873)183-190.

Descriptio civitatum. In: Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (München 1965)220f.

Flodoardi presbyteri Remensis Annales, ed. Pertz. In: MG SS III (1839) 363-408.

Gallus Anonymus, Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen, ed. Josef Bujnoch (Slavische Geschichtsschreiber 10, Graz/Wien/Köln 1978).

Die Briefsammlung Gerberts von Reims, ed. Fritz Weigle (MGH, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 2, Berlin 1966).

Gumpoldi Vita Venzlavi ducis Bohemiae, ed. Pertz. In: MG. SS.IV (1841) 211-223.

Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (München 1965).

Georg Jacob (Hg.), Arabische Berichte von Gesandten: In Quellen zur deutschen Volkskunde 1 (Berlin 1927) 11-14.

Liudprandi legatio, ed. Pertz. In: MG SS III (1839) 347-363.

Wolfgang Milde (Hg.), Mittelalterliche Handschriften der Herzog-August-Bibliothek (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Sonderband 1, Frankfurt/M. 1972).

Otloh, Vita s. Wolfgangi, ed. Pertz. In: MGH SS IV (1841), 521-542.

Passio s. Adalperti, ed. August Bielowski. In: MPH, Bd. 1 (Lwow 1864) 151-156.

Josef Pekař, Die Wenzels- und Ludmilalegenden und die Echtheit Christians (Prag 1906).

### III

Reginonis Chronica. In: Reinhold Rau, Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 7, Darmstadt 1975) 179-320.

Simon de Keza, Gesta Hungarorum. In: Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum (München 1965)192.

Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon, ed. Werner Trillmich, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 9, Darmstadt 1974).

Publius Cornelius Tacitus, Germania. In: Karl Büchner (Hg.), Agricola Germania Dialogus (3. bearb. Aufl. Wiesbaden 2000).

Vita et passio sancti Adalberti martiris atque pontificis. In: Lorenz Weinrich (Hg.), Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 23)71-117.

Josef Widemann (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (o.A.1942).

Widukindi res gestae Saxonicae, In: Reinhold Rau (Hg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit 3 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 8, Darmstadt 1971) 1-184.

Zollbestimmung von Raffelstetten. In: Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (München 1965)188-190.

## II. Literatur

Gerd Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Urban TB 473, 2. erw. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2005).

Gerd Althoff, Otto III. (Darmstadt 1996).

Gerd Althoff, Otto III. und Heinrich II. in Konflikten. In: Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalter-Forschungen 1, Sigmaringen 1997)77-94.

Arnold Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (3. durchges. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2001).

H. Beumann/W.Schlesinger, Urkundenstudien zur deutschen Ostpolitik unter Otto III. In: Edmund E. Stengel (Hg.), Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Bd. 1 (Münster/Köln 1955) 132-256.

Boris Bigott, Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826-876) (Historische Studien 470, Husum 2002).

Bernhard Bischoff, Die südosteuropäischen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Die bayerischen Diözesen (Wiesbaden 1974).

Marie Blahova, Geographische Vorstellungen und Kenntnisse der böhmischen mittelalterlichen Chronisten. In: Jan A. Aertsen (Hg.), Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 25, Berlin 1998) 540-556.

Ivan Borkovsky, Das altböhmische Přemysliden-Fürstentum Prag. Seine Anfänge und seine Entwicklung. In: Historica III (Prag 1961) 57-72.

Egon Boshof (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen 8, Köln/Wien 1994).

Egon Boshof, Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: die Rolle Passaus. In: Dieter Bauer, Mönchtum – Kirche – Herrschaft (Sigmaringen 1998) 51-76.

Egon Boshof, Mainz, Böhmen und das Reich im Frühmittelalter. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (Trier 1998) 11-40.

Karl Bosl, Adalbert von Prag. Heiliger an einer europäischen Zeitwende. In: Ernst Nittner (Hg.), Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millennium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974)93-106.

Karl Bosl, Böhmen und seine Nachbarn. Gesellschaft, Politik und Kultur in Mitteleuropa (München/Wien 1976).

Karl Bosl, Geist und Macht. Zur Gründung des Bistums Prag vor 1000 Jahren. In: Ernst Nittner (Hg.), Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millenium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974) 27-40.

Karl Bosl (Hg.), Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1. Die böhmischen Länder von der archaischen Zeit bis zum Ausgang der Hussitischen Revolution (Stuttgart 1967).

Karl Bosl, Herzog, König und Bischof im 10. Jahrhundert. In: Ferdinand Seibt (Hg.), Bohemia Sacra, Das Christentum in Böhmen 973-1973 (Düsseldorf 1974) 269-294.

Karl Bosl, Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes. In: František Graus, Herbert Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967) 104-132.

Karl Bosl, Lebensbilder zur Geschichte der Böhmisches Länder 1 (München/Wien 1974).

Charles R. Bowlus, Die militärische Organisation des karolingischen Südostens (791-907). In: Frühmittelalterliche Studien 31 (Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, Berlin/New York 1997) 46-69.

Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156, ed. Herwig Wolfram, Wien 2003).

Josef Bujnoch, Gallus Anonymus und Cosmas von Prag. Zwei Geschichtsschreiber und Zeitgenossen. In: Hans Lemberg/Peter Nitsche/Erwin Oberländer (Hg.), Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag (Köln/Wien 1977) 301-315.

Josef Dobiaš, Seit wann bilden die natürlichen Grenzen von Böhmen auch seine politische Landesgrenze? In: Historica VI (Prag 1963) 5-44.

Heidrun Dolezel, Die Organisation der Erzdiözese Prag. In: Ferdinand Seibt (Hg.) Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen (973-1973) (Düsseldorf 1974) 34-36.

Heinz Dopsch, Arnolf und der Südosten – Karantainen, Mähren, Ungarn. In: Franz Fuchs/Peter Schmid (Hg.), Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts. Regensburger Kolloquium 9.-11.12.1999 (München 2002) 143-186.

Heinrich Dormeier, Renovatio und Außenpolitik. In: Michael Borgolte. Polen und Deutschland von 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“ (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002) 163-192.

Lothar Dralle, Zu Vorgeschichte und Hintergründen der Ostpolitik Heinrichs I.. In: Klaus-Detlev Grothusen / Klaus Zernack (Hg.), Europa Slavica-Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Berlin 1980) 99-126.

Teresa Dunin-Wasowicz, Der heilige Adalbert – Schutzheiliger des neuen Europas. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 2 (Stuttgart 2000)839-841.

Martin Eggers, Das Großmährische Reich. Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40, Stuttgart 1995).

Peter Engels, Der Reisebericht des Ibrahim ibn Ya'qub (961/966). In: Anton von Euw, Peter Schreiner (Hg.), Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin Theophanu, Bd. 1(Köln 1991)413-422.

Europas Mitte um 1000, ed. Alfried Wieczorek/Hans-Martin Hinz (Hg.), Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, 3 Bde. (Stuttgart 2000).

Zdeněk Fiala, Die Organisation der Kirche im Premyslidenstaat des 10. – 13. Jahrhunderts. In: František Graus, Herbert Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967) 133-143.

Johannes Fried, Gnesen – Aachen – Rom. Otto III. und der Kult des hl. Adalbert. Beobachtungen zum älteren Adalbertsleben. In: Michael Borgolte (Hg.), Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“ (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002) 235-280.

Johannes Fried, Kaiserin Theophanu und das Reich. In: Hanna Vollrath/Stefan Weinfurter (Hg.), Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag (Köln/Weimar/Wien 1993)151-185.

Franz Fuchs/Peter Schmid (Hg.), Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts, Regensburger Kolloquium 9.-11.12.1999 (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte Beih. 19, R. B, München 2002).

Slawomir Gawlas, Der hl. Adalbert als Landespatron und die frühe Nationenbildung bei den Polen. In: Michael Borgolte (Hg.), Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“ (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002) 193-234.

Knut Görich, Eine Wende im Osten. Heinrich II. und Boleslav Chrobry. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalter-Forschungen 1, Sigmaringen 1997) 95-168.

Knut Görich, Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (Historische Forschungen 18, Sigmaringen 1993).

František Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen. Zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts. In: Historica XVII (Prag 1974) 5-36.

František Graus, Der Herrschaftsantritt Sankt Wenzels in den Legenden. In: Hans Lemberg/ Peter Nitsche/Erwin Oberländer, Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag (Köln/Wien 1977)287-300.

František Graus, Kirchliche und heidnische (magische) Komponenten der Stellung der Přemysliden – Přemysliden Sage und St. Wenzelsideologie. In: Frantisek Graus/Herbert Ludat, Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967) 148-164.

František Graus, St. Adalbert und St. Wenzel. Zur Funktion der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Böhmen. In: Klaus-Detlev Grothusen/ Klaus Zernack, Europa Slavica-Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag (Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 100, Berlin 1980)205-231.

František Graus, Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa. In: Historica 10 (Prag 1967) 5-65.

František Graus, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes 3, Sigmaringen 1980).

František Graus/Herbert Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967).

Handbuch der Bayerischen Geschichte, ed. Max Spindler. Bd.1, Das alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts (2.überarb.Aufl. München 1981).

Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder, ed. Karl Bosl. Bd. 1, Die böhmischen Länder von der archaischen Zeit bis zum Ausgang der Hussitischen Revolution (Stuttgart 1967).

Wilfried Hartmann, Ludwig der Deutsche (Darmstadt 2002).

Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 1 (Regensburg 1989).

Josef Hemmerle, Mission und Klöster der bayerischen Benediktiner in Böhmen. In: Ernst Nittner (Hg.), Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millenium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974)52-69.

Erwin Herrmann, Bischof Tuto von Regensburg (894-930). In: Georg Schwaiger/ Josef Staber (Hg.), Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972) 17-28.

Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (München 1965).

Peter Hilsch, Cosmas von Prag. In: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter. Festschrift für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag (Köln/Wien 1982) 356-372.

Peter Hilsch, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit. In: Horst Fuhrmann/Hans Martin Schaller (Hg.), Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 28/1 (Köln/Wien 1972)1-41.

## VIII

Peter Hilsch, Herzog, Bischof und Kaiser bei Cosmas von Prag. In: Karl Hauck (Hg.), *Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter*. Festschrift für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag (Köln/Wien 1978)356-372.

Peter Hilsch, Zur Rolle von Herrscherinnen: Emma Regina. In: Winfried Eberhard/Hans Lemberg/Heinz-Dieter Heimann/ Robert Luft (Hg.), *Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen*. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag (München 1992)81-89.

Ivan Hlavacek, Zur Frage der Siedlungstypen im böhmischen Staat der Přemyslidenherzöge vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. In: *Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert* (Köln 1998) 261-272.

Jörg K. Hoensch, *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert* (2. akt. u. erg. Aufl. München 1992).  
Dazu die Rezension von Ferdinand Seibt. In: *Bohemia* 31 (München 1990) 162-164.

Zdenka Hledikova, Prag zwischen Mainz und Rom. Beziehungen des Bistums zu seiner Metropole und zum Papsttum. In: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 50 (Trier 1998) 71-88.

Hartmut Hoffmann, Böhmen und das deutsche Reich im hohen Mittelalter. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 18 (1969)1-62.

Augustinus Kurt Huber, Das Erzbistum Mainz und das Bistum Prag im Mittelalter. In: Ernst Nittner (Hg.), *Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millennium* (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974)107-126.

Augustinus Kurt Huber, Die Metropole Mainz und die böhmischen Länder. In: *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien* 3 (1973)24-57.

Marvin Kantor, *The Origin of Christianity in Bohemia. Sources and Commentary* (Evanston/Ill. 1990).

Theo Kölzer/Thomas Ludwig, Das Diplom Ottos III. für Meißen. In: *Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 2* (Stuttgart 2000)764-766.

Jiří Kurka, Die ältesten Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen (bis zum Jahr 1000). In: *Sächsische Heimatblätter* 12 (1966)314-327.

Christian Lübke, Die Erweiterung des östlichen Horizonts. Der Eintritt der Slaven in die europäische Geschichte im 10. Jahrhundert. In: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), *Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung „Otto der Grosse, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2001)113-126.

Christian Lübke, Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9. – 11. Jahrhundert) (*Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart* 23, Köln/Wien 2001).

Christian Lübke, Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9. – 10. Februar 1999 (Praha 2001) 385-395.

Christian Lübke, Magdeburg und seine östlichen Nachbarn in der Zeit des Hl. Adalbert. In: Bohemia 40, H. 1 (München 1999) 38-53.

Herbert Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa (Weimar/Köln/Wien 1971).

Herbert Ludat, Böhmen und die Anfänge Ottos I.. In: Herbert Ludat/ Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Giessener Festgabe für František Graus zum 60. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 18, Köln/Wien 1982).

Franz Machilek, Reformorden und Ordensreformen in den böhmischen Ländern vom 10. bis 18. Jahrhundert. In: Ferdinand Seibt (Hg.), Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973-1973 (Düsseldorf 1974) 63-73.

Paul Mai, Regensburg als Ausgangspunkt der Christianisierung Böhmens. Bistum Regensburg und Bistum Prag - Kooperation und Konfrontation im Laufe der Jahrhunderte. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 65 (Neustadt/Aisch 1996) 1-13.

Karol Maleczynski, Die Politik Ottos II. gegenüber Polen und Böhmen im Lichte der Meissner Bistumsurkunde von 995. In: Letopis, Jahresschrift des Instituts für Sorbische Volksforschung 10 (1963) 162 – 203.

Zdenek Merinsky, The making of the Czech state. Bohemia and Moravia from the tenth to the fourteenth centuries. In: Mikulas Teich (Hg.), Bohemia in history (Cambridge 1998) 39-58.

Michael Mitterauer, Die Grafenfamilien der bayrischen Marken in der Karolingerzeit (geisteswiss. Diss. Wien 1959).

August Naegle, Kirchengeschichte Böhmens. Einführung des Christentums in Böhmen, 2 Bde. (o.A. 1915-1918).

Jana Nechutova, Von Wenzel bis Adalbert. Zwischen den Legenden. In: Bohemia 40 (München 1999) 54-78.

Ernst Nittner, Tausend Jahre Bistum Prag. 973 – 1973, Beiträge zum Millenium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum, München 1974).

Marina Paramonova, Familienkonflikt und Brudermord in der Wenzelshagiographie. Zwei Modelle des Martyriums. In: Michael Borgolte (Hg.), Das Europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, Berlin 2001) 249-282.

Josef Pekař, Die Wenzels- und Ludmillegenden und die Echtheit Christians (Prag 1906).

Lubos Polansky, Streit um die Herkunft der böhmischen Fürstin Emma. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9. – 10. Februar 1999 (Praha 2001) 43-78.

Emil Popp, Die Patrozinien der Böhmisches Länder in vorhussitische Zeit. Eine Bestandsaufnahme. In: Bohemia 13 (München/Wien 1972) 44-67.

Friedrich Prinz, Böhmen im mittelalterlichen Europa. Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche (München 1984).

Dazu die Rezension von Peter Hilsch. In: Bohemia 27 (1986) 157f.

Friedrich Prinz, Die gesellschaftliche Bedeutung des frühmittelalterlichen Mönchtums für Süddeutschland und Böhmen. In: Ernst Nittner (Hg.), Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millenium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974) 41-51.

Oliver Ramonat, Otto III. – Christianisierung und Endzeiterwartung. In: Europas Mitte um 1000, Bd. 2 (Stuttgart 2000) 792-797.

Karl Richter, Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1, ed. Karl Bosl (München 1967) 165-336.

Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff/ Ludwig Eiber/ Stephan Lippold / Peter Wolf (Hg.), Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft (Stuttgart 2007).

Rudolf Schieffer, Die Karolinger (Urban Taschenbuch 411, 4., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 2006).

Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27,1. Köln/Graz 1962).

Heinrich Felix Schmid, Otto I. und der Osten. In: MIÖG 20 (1962) 70-106.

Roderich Schmidt, Die Einsetzung der böhmischen Herzöge auf den Thron zu Prag. In: Helmut Beumann/Werner Schröder (Hg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975 (Nationes 1, Sigmaringen 1978) 439-464.

Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalterforschungen 1, Sigmaringen 1997).

Percy Ernst Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit 1 (4. Aufl. Darmstadt 1984).

Georg Schwaiger, Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg (972-994). Geschichte, Legende und Verehrung. In: Georg Schwaiger, Josef Staber (Hg.), Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgang von

Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972) 39-60.

Ernst Schwarz, Die Stammesnamen in der Prager Bistumsurkunde. In: Frantisek Graus/Herbert Ludat, Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967)

Ferdinand Seibt (Hg.)/Karl Bosl, Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55, München 1983).

Ferdinand Seibt, Der heilige Herzog Wenzel. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder (München/Wien 1981) 9-21.

Ferdinand Seibt, Die Wege des hl. Adalbert. In: Hans Lemberg (Hg.), Kaiser und Kirche. Aufsätze aus den Jahren 1978-1997 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 88, München 1997)59-84.

Ferdinand Seibt, Wenzelslegenden. In: Hans Lemberg (Hg.), Kaiser und Kirche. Aufsätze aus den Jahren 1978-1997 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 88, München 1997)17-58.

Jiří Slama, Boleslav I., Boleslav II. und Boleslav III. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)436-440.

Jiří Slama, Der böhmische Fürst Boleslav II. In: Petr Sommer, Boleslav II. - Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9.-10. Februar 1999 (Praha 2001)15-42.

Jiří Slama, Die Přemysliden und die Slavníkiden. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)441-443.

Petr Sommer (Hg.), Boleslav II. - Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9–10. Februar 1999 (Praha 2001).

Petr Sommer, Das Kloster Sazau (Sazava). In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)421f.

Joseph Staber, Regensburg und Böhmen bis 870. In: Georg Schwaiger/ Josef Staber (Hg.), Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgang von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972) 11-16.

Joseph Staber, Die Missionierung Böhmens durch die Bischöfe und das Domkloster von Regensburg im 10. Jahrhundert. In: Georg Schwaiger/ Josef Staber (Hg.), Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgang von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972) 29-37.

Jan Steinhübel, Die großmährischen Bistümer zur Zeit Mojmir II. In: Bohemia 37 (München 1996) 2-22.

Wilhelm Störmer, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6,I, Stuttgart 1973).

Jerzy Strzelyzyk, Polen im 10. Jahrhundert. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 2 (Stuttgart 2000)446-457.

Heribert Sturm (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder (München 2000).

Dušan Třeštík, Anläufe zur Gestaltung des slawischen Reiches Großmähren. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)298-303.

Dusan Třeštík, Der Mönch Christian, Bruder Boleslavs II. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)424f.

Dušan Třeštík, Die Gründung des Prager und des mährischen Bistums. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 407-410.

Dušan Třeštík, Die Tschechen. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)356-366.

Dušan Třeštík, Počátky Přemyslovcu. Vstup čechu do dějin (530-935) [ Die Anfänge der Přemysliden. Der Eintritt Böhmens in die Geschichte (530-935)] (Praha 1997).

Dušan Třeštík, The Baptism of the Czech Princes in 845 and the Christianization of the Slavs. In: Historica 2 (Prag 1995) 7- 59.

Rudolf Turek, Böhmen im Morgengrauen der Geschichte. Von den Anfängen der slawischen Besiedlung bis zum Eintritt in die europäische Kulturgemeinschaft (6. bis Ende des 10. Jahrhunderts) (Wiesbaden 1974).

Dazu die Rezension von E. Klebel. In: Bohemia 1 (München 1960) 380- 382.

Lazlo Veszpremy, Der Heilige Adalbert im wissenschaftlichen Gespräch ungarischer Historiker. In: Bohemia 40(1999)87-102.

Wilhelm Wegener, Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im Deutschen Reich des Mittelalters 919-1253 (Köln/Graz 1959).

Lorenz Weinrich (Hg.), Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, FSGA 23, Darmstadt 2005).

Reinhard Wenskus, Die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten. In: Frantisek Graus, Herbert Ludat (Hg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit (Wiesbaden 1967) 32-48.

Herwig Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Wien 1987).

Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907, Wien 2003).

Herwig Wolfram, Reichsbildungen, Kirchengründungen und das Entstehen neuer Völker. In: Europas Mitte um 1000. Handbuch zur 27. Europaratsausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000)342-353.

Herwig Wolfram, Salzburg/Bayern/Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Wien/München 1995).

Wilhelm Wostry, Die Ursprünge der Přemisliden. In: Rudolf Schreiber (Hg.), Prager Festgabe für Theodor Mayer (Forschungen zur Geschichte und Landeskunde der Sudetenländer 1, Freilassing/Salzburg 1953)157-253.

Josef Žemlička, Das Přemysliden-Geschlecht an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. In: Petr Sommer, Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Internationales Symposium Praha 9.-10.Februar 1999, (Praha 2001) 79-91.

Klaus Zernack, Otto der Große und die slawischen Reiche. In: Matthias Puhle (Hg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, Bd. 1 (Mainz 2001) 517-524.

Gerd Zimmermann, Wolfgang von Regensburg und die Gründung des Bistums Prag. In: Ernst Nittner (Hg.), Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millennium (Veröffentlichungen des Institutum Bohemicum 1, München 1974 ) 70-92.

Harald Zimmermann, Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Portrait (Graz/Wien 1971).

Harald Zimmermann, Das Mittelalter 1. Von den Anfängen bis zum Ende des Investiturstreites (Braunschweig 1975).

# Abb. I: Gebietsentwicklung Großmährens 830-895

(Dušan Třeštík, Europas Mitte um 1000, 301)

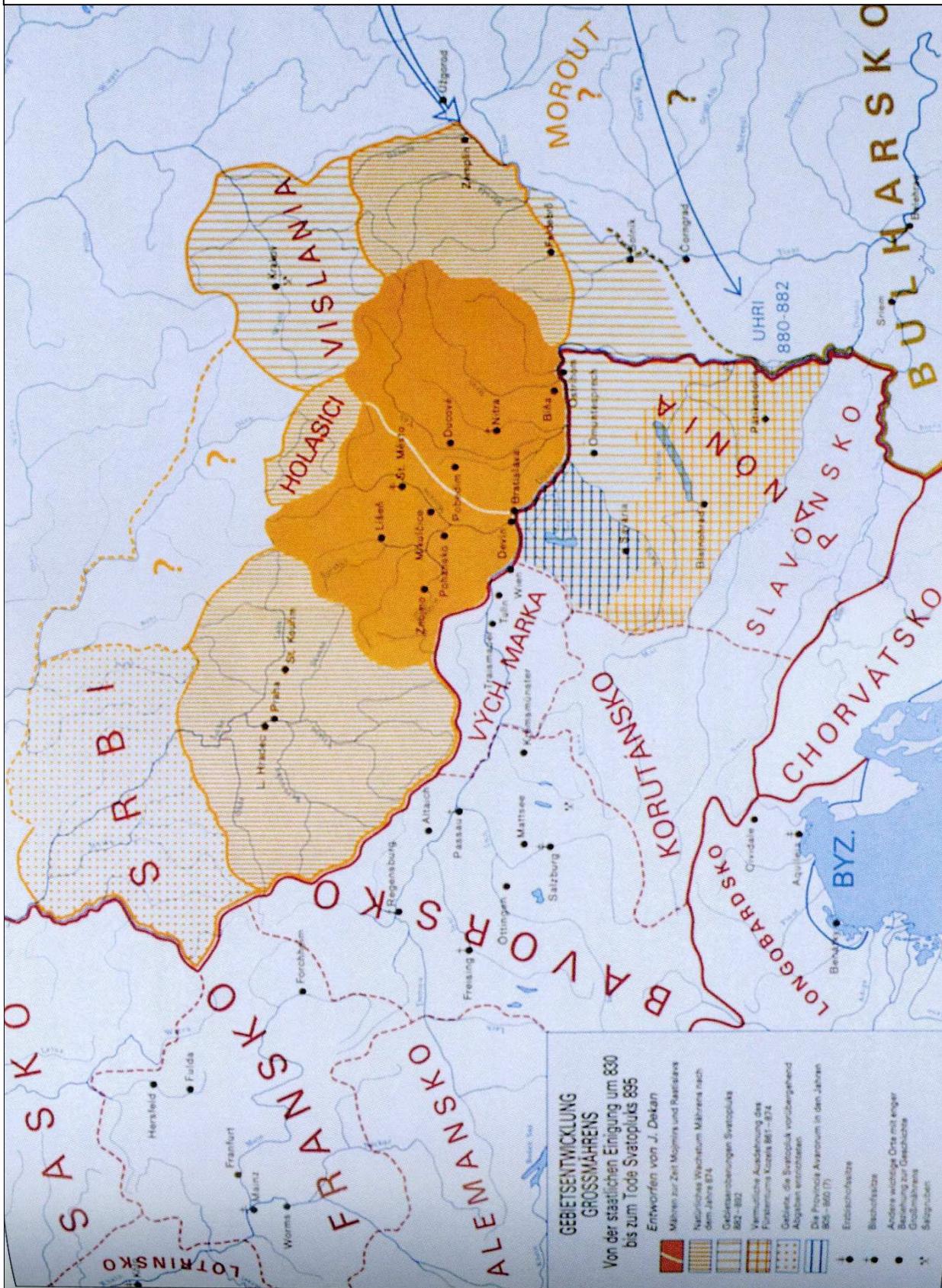
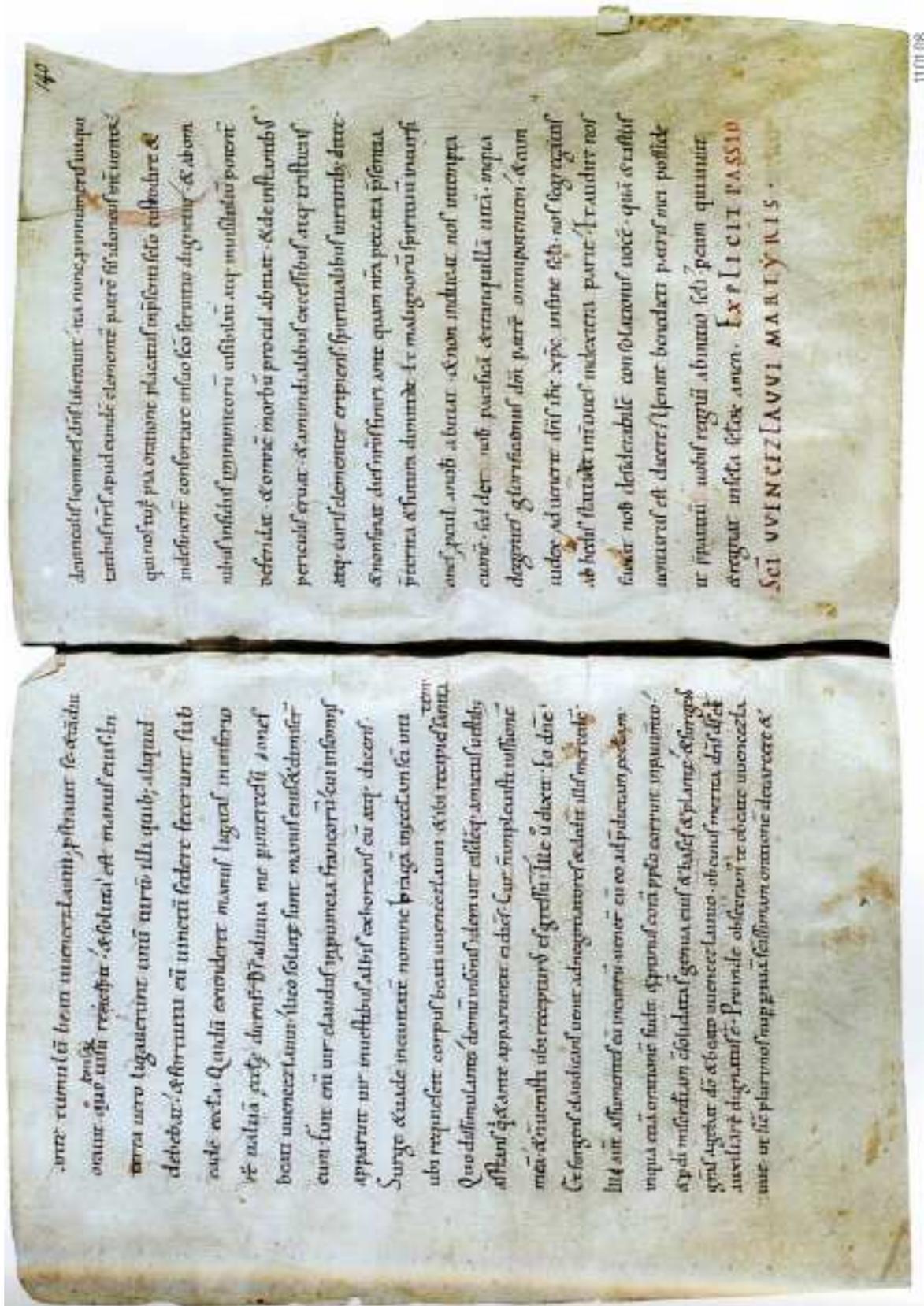




Abb. III: Wenzelsvita „Crescente fide“

(Europas Mitte um 1000, Katalog, 279)



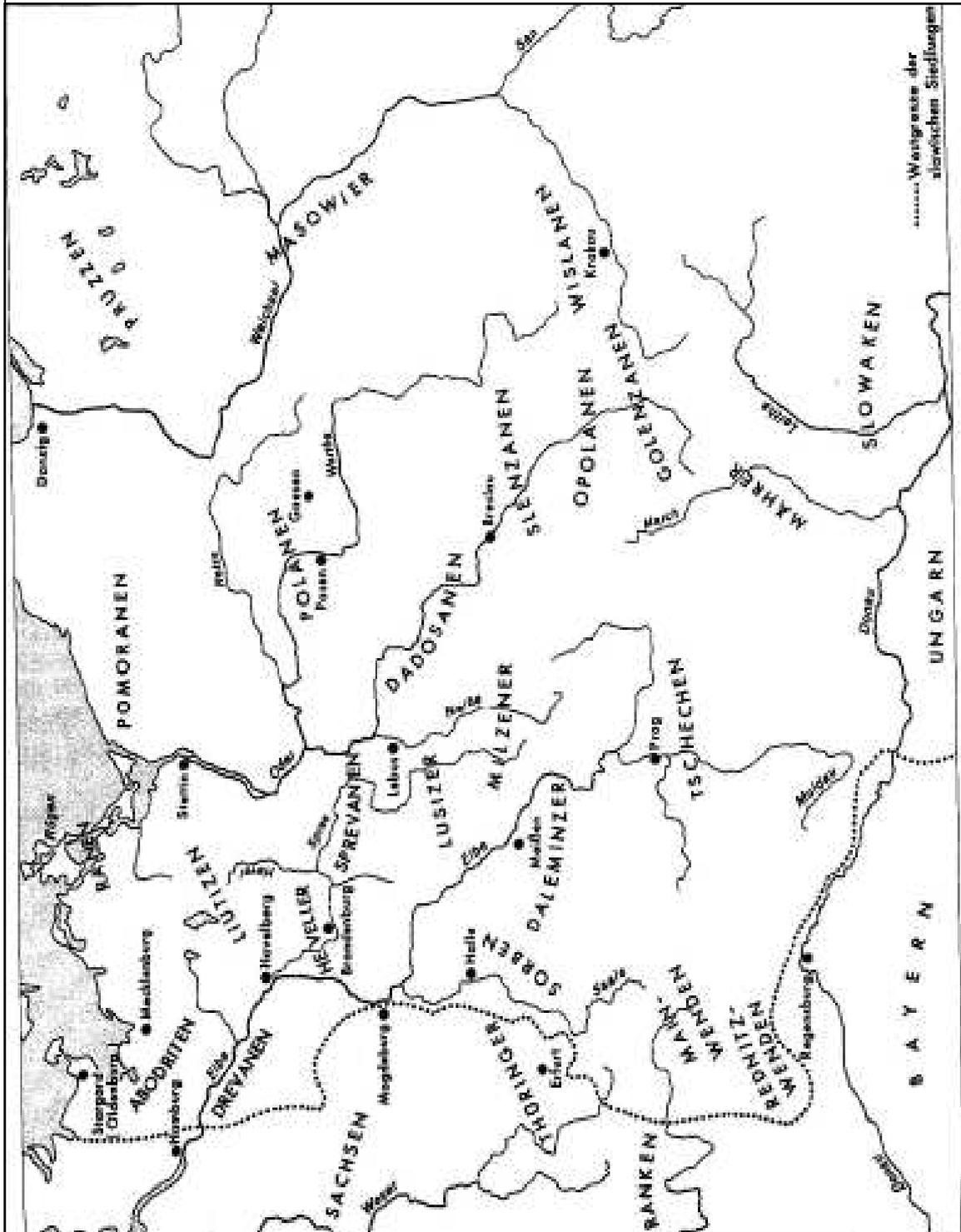
# Abb. IV: Gumpoldslegende

(Europas Mitte um 1000, Katalog, 281)



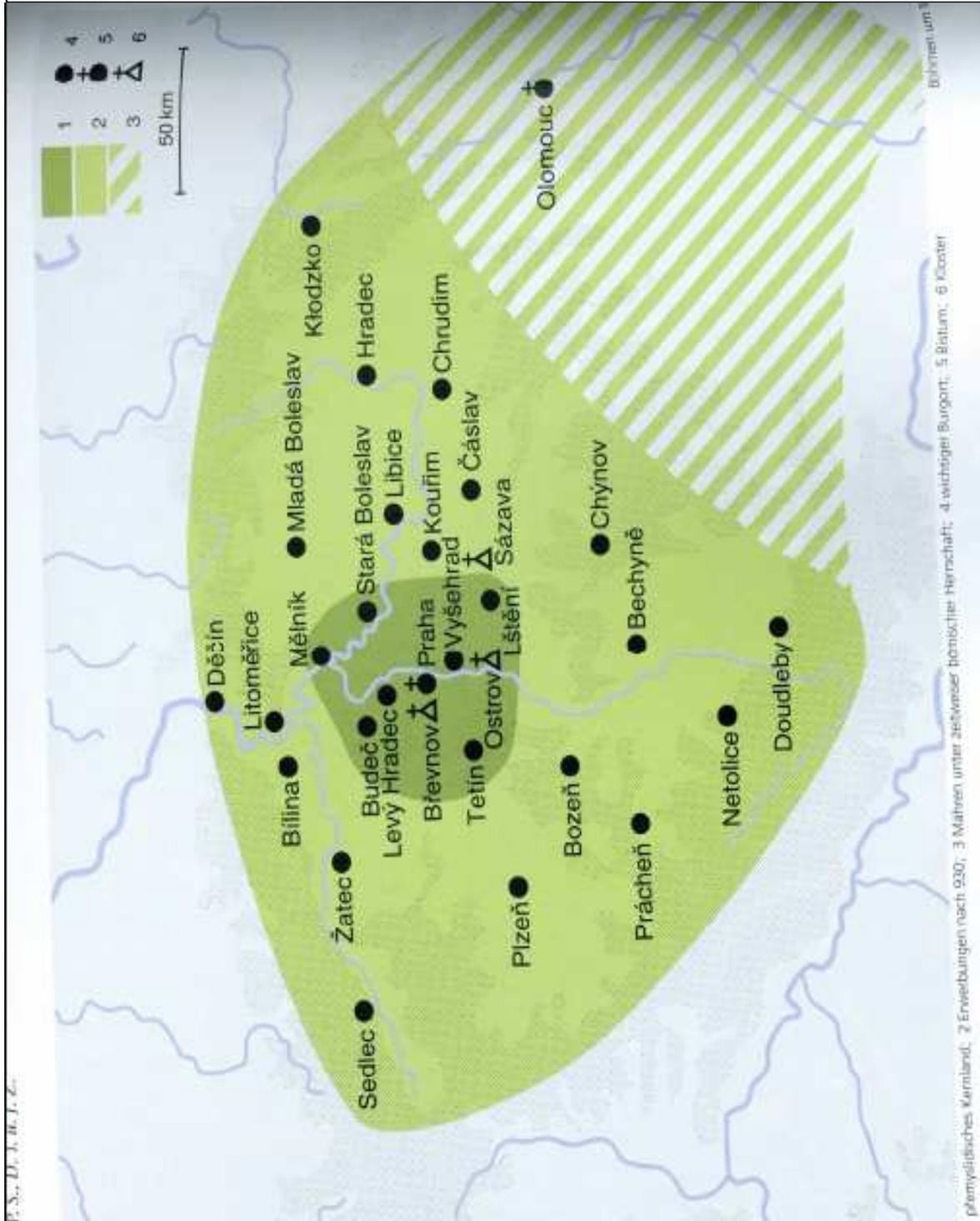
**Abb. V: Völker zwischen Elbe und Weichsel im 10. Jh.**

(Herwig Wolfram, Europas Mitte um 1000, 344)



# Abb. VI: Böhmen um 1000.

(Europas Mitte um 1000, Katalog, 246)



**Abb. VII:** Der Burgwall von Libice.

(Europas Mitte um 1000, Katalog, 294)



Abb. VIII: Urkunde Kaiser Ottos III. für Meißen.

(Theo Kölzer und Thomas Ludwig, Europas Mitte um 1000, 765)

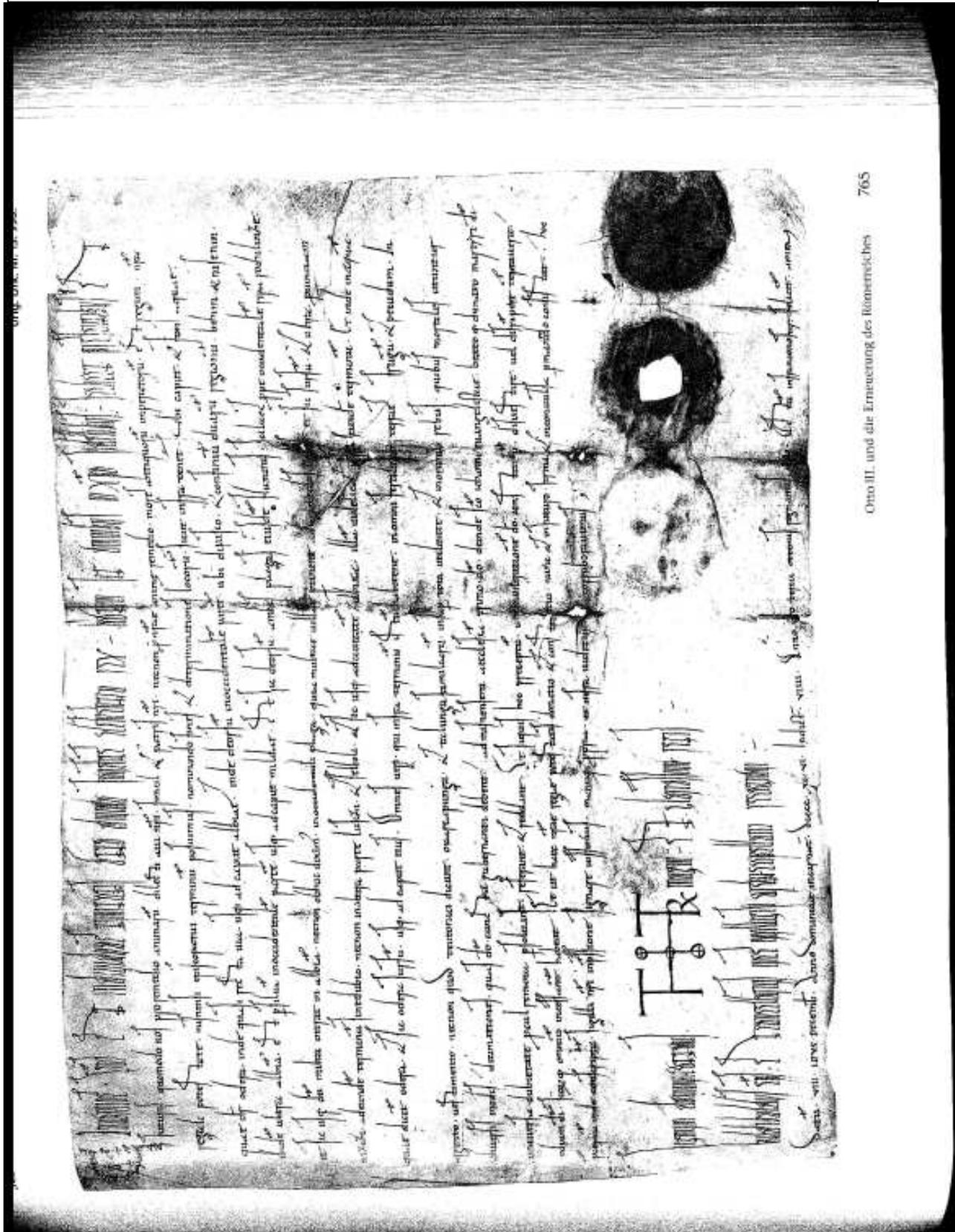


Abb. IX: Passio sancti Adalberti martyris

(Europas Mitte um 1000, Katalog,285)

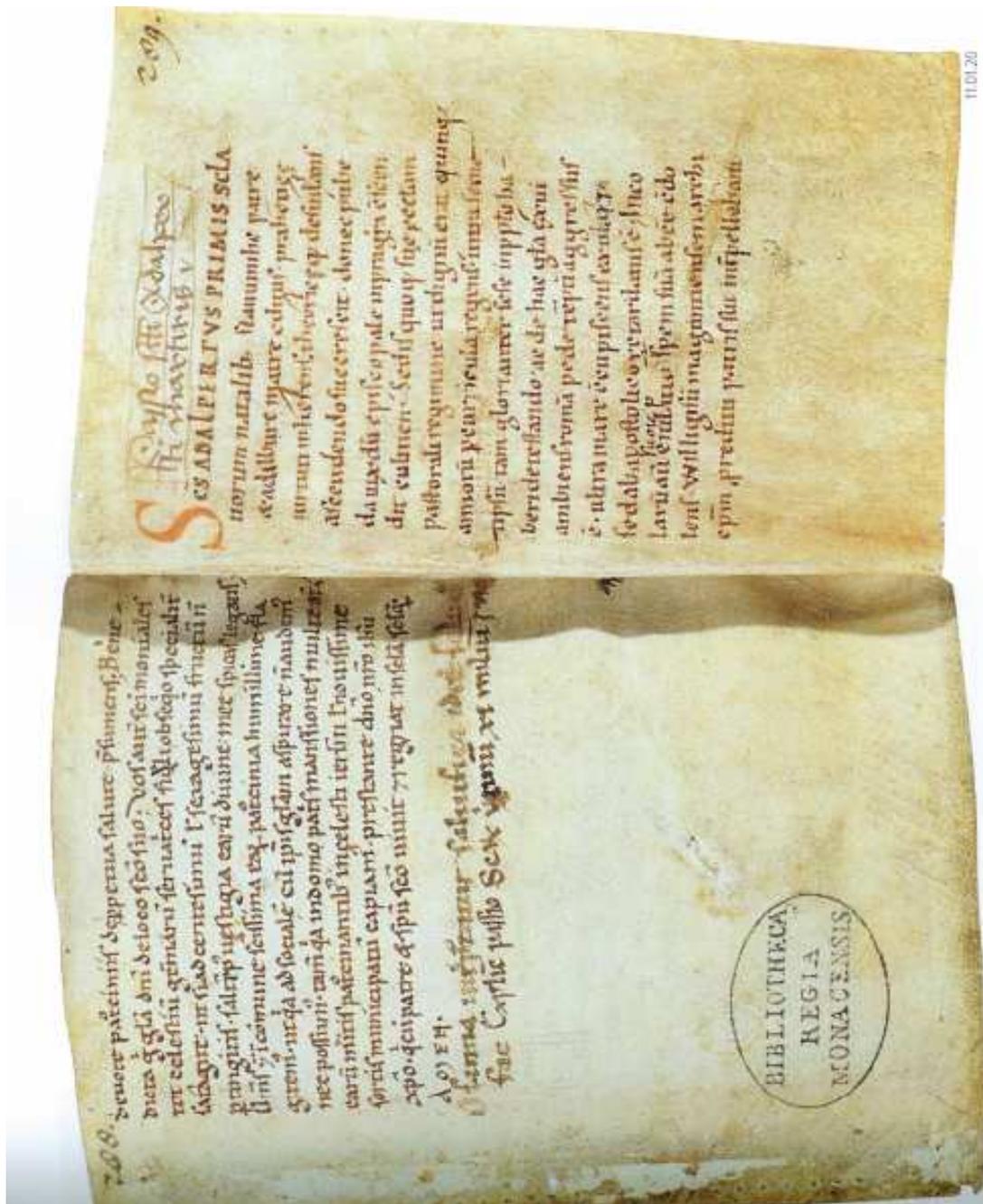
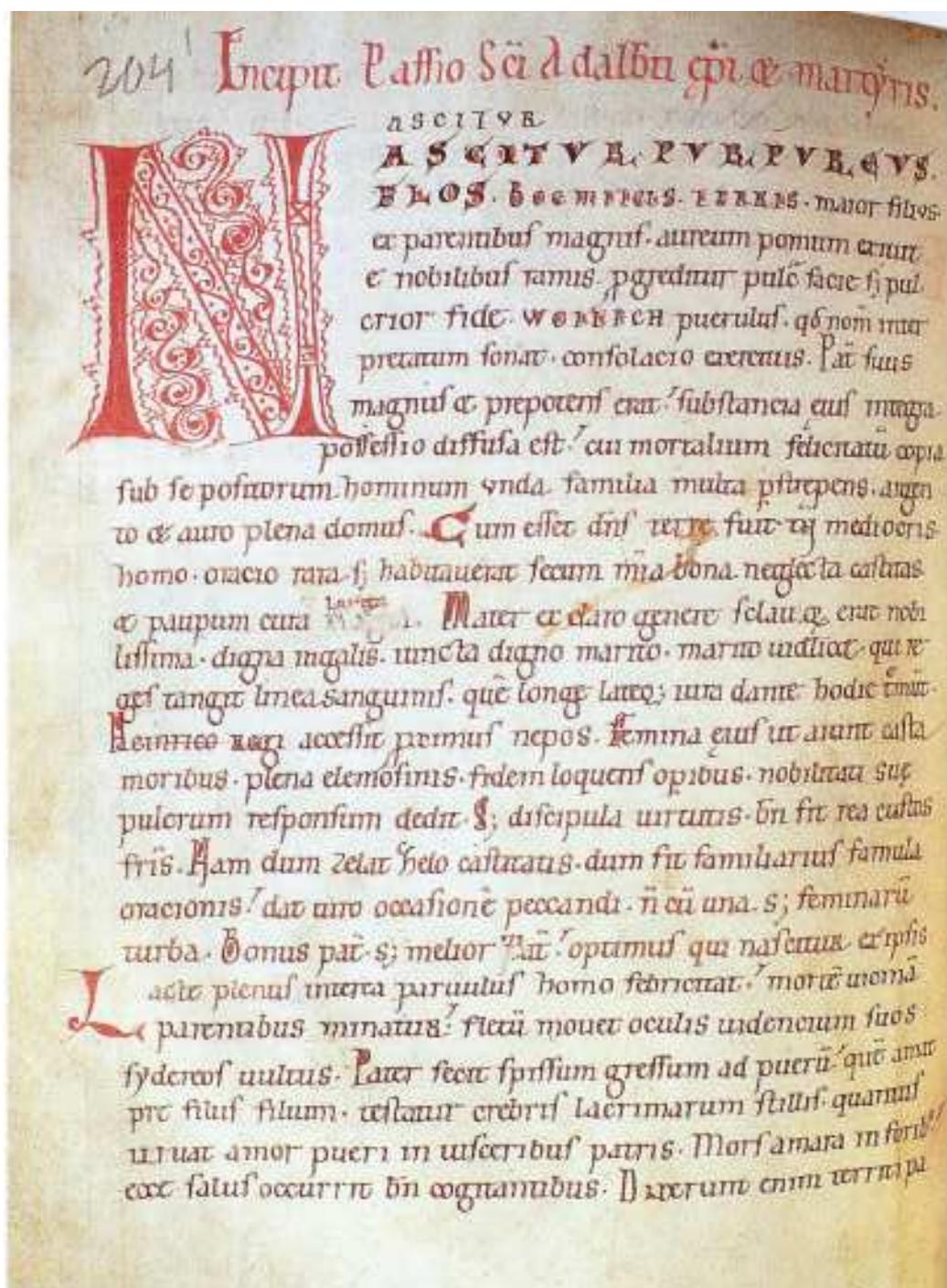


Abb. X: Brun von Querfurt, Vita des hl. Adalbert

(Europas Mitte um 1000, Katalog, 284)



**Abb. XI:** Adalbertspatrosinien um 1000.

(Teresa Dunin-Wasowicz, Europas Mitte um 1000, 839)



## Zusammenfassung

Der hier behandelte Zeitraum zwischen dem karolingischen Herrscher Ludwig dem Deutschen und dem letzten Ottonen Heinrich II., die beide in Bayern ihren Herrschaftsmittelpunkt hatten, führt automatisch in das „Morgengrauen“ der böhmischen Geschichte.

Das 9. Jahrhundert war jene Zeit, in der sich der herrschaftliche Konzentrationsprozess in Böhmen vollzog – vor den Augen des Reiches, dessen Chronisten auch die einzigen historischen Zeugnisse über Begegnungen mit dem Nachbarn im Osten überliefern. Seit Karl dem Großen und seiner Awarenoffensive hatte es zudem die Vorstellung gegeben, dass Böhmen „irgendwie“ zum Reich gehörte. Den Böhmen ihrerseits konnte die Überlegenheit des westlichen Nachbarn nicht verborgen bleiben, und sie ließen sich 845 in Regensburg taufen. Die wirkliche Annäherung erfolgte aber auf „Umwegen“ – über das Reich der Mährer, das es als Erster schaffte, sich aus der „Grauzone“ zwischen den bedeutenden Mächten des Frühmittelalters – dem Frankenreich und dem Byzantinischen Reich – herauszuheben. Am Ende profitierte Böhmen vom Niedergang des Mährerreiches und in Anlehnung an das Reich wurde nicht nur die herrschaftliche Konzentration abgeschlossen, sondern es begannen auch die missionarischen Aktivitäten vom bayerischen Regensburg aus.

Im 10. Jahrhundert vollzog sich im Reich der Herrschaftsübergang von den Karolingern zu den Ottonen und gleichzeitig „wanderte“ die zentrale Landschaft von Bayern nach Sachsen. Diesem Antagonismus war Böhmen schon rein geographisch ausgesetzt, und der Machtwechsel ist hier nachvollziehbar – sowohl auf kirchlichem wie auch auf politischem Gebiet. So hinterließ die Regensburger Mission, die in der heutigen Forschung unbestritten am Anfang steht, Spuren in der liturgischen Überlieferung, und auch die Wenzelslegenden berichten davon. Dieser Einfluss blieb bestimmend bis zur Gründung des Prager Bistums 973/976. Die Prager Bischofskirche war dann deutlich sächsisch geprägt, während sich im monastischen Bereich bayerische Bindungen sogar vertieften. Die Wenzelslegenden regen auch dazu an, verschiedene „außenpolitische“ Präferenzen bei den handelnden Mitgliedern der Přemyslidendynastie zu erblicken. Die Zerreißprobe endete im Brudermord. Erst mit dem großen Sieg über die Böhmen 950 schaffte Otto I. eine gewisse hegemoniale Stellung, was sich auch in der Teilnahme von böhmischen Kontingenten in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 zeigte. Wie labil dieses sächsisch-böhmische Band war, wurde allerdings an den Herrscherwechseln 973 und 983 deutlich. Heinrich der Zänker hatte mit Boleslav II. einen

treuen Verbündeten und gerade diese traditionelle Bindung wirkte sich politisch verhängnisvoll für die Přemysliden aus.

Als sich um die Jahrtausendwende im Rahmen der *Renovatio Imperii* die Frage nach dem Zentrum der *Sclavinia* stellte, gingen die Přemysliden und Prag leer aus. Das Feld mussten sie den Piasten überlassen, deren Taufpaten sie erst drei Jahrzehnte zuvor geworden waren. Die böhmische Politik vollzog sich um 1000 im Rahmen der Beziehungen zwischen Otto III. und seinem *amicus* Boleslav Chrobry. Dass Otto III. nicht das přemyslidische Böhmen ins Spiel brachte, lag wohl an den inneren Auseinandersetzungen um die Jahrtausendwende. Mit Heinrich II., der von Bayern aus regierte, kamen allerdings wieder die traditionellen Bindungen zwischen Bayern und Böhmen zum Tragen - Udalrich und Jaromir konnten ihre Herrschaft zumindest konsolidieren. Besondere Beachtung wird im Rahmen dieser Arbeit dem Prager Bischof Adalbert zu Teil. Er ist der erste Böhme, der überregional fassbar wird und steht als Person für den Titel des dritten Teiles „Böhmen zwischen dem Reich und Polen“. Adalbert war ein Böhme, absolvierte seine Ausbildung in Sachsen, machte eine Reichskarriere als Bischof von Prag, unterbrochen durch Aufenthalte in Rom, Aachen und anderen bedeutenden Orten, war Berater des Kaisers und lebte durch seinen Märtyrertod als integrative Gestalt im Reichskult fort. Er hatte wohl aufgrund der politischen Umstände in seiner Heimat – er war selbst in seinem Amt als Bischof von Prag davon betroffen – das Votum für Gnesen mitgetragen. Dass dieser ottonische Reichsheilige in Böhmen seine Wurzeln hatte, trug sicher dazu bei, dass seine Heimat auch spirituell näher an das Reich rückte.

# Lebenslauf

Elisabeth Irmgard Roither

## **Persönliche Daten:**

- geb. am 2. April 1960 in Linz
- verheiratet mit Dipl.-Ing. Johann Roither seit 1985
- zwei Söhne – Hans-Christian und Bernhard
- wohnhaft in Mödling

## **Schulbildung:**

- 1966-1970 Volksschule Gallneukirchen
- 1970-1974 Hauptschule Gallneukirchen
- 1974-1979 Handelsakademie Linz/Rudigierstraße
- 1982-1985 Pädagogische Akademie des Bundes in Wien/Ettenreichgasse –  
Hauptschullehrer für Mathematik/Geschichte

## **Akademische Ausbildung:**

- ab 1992 Studium an der Universität Wien – Geschichte/Fächerkombination  
aus Österreichischer Geschichte, Osteuropäischer Geschichte und Slawistik